

3 fr 15. Schellenberg

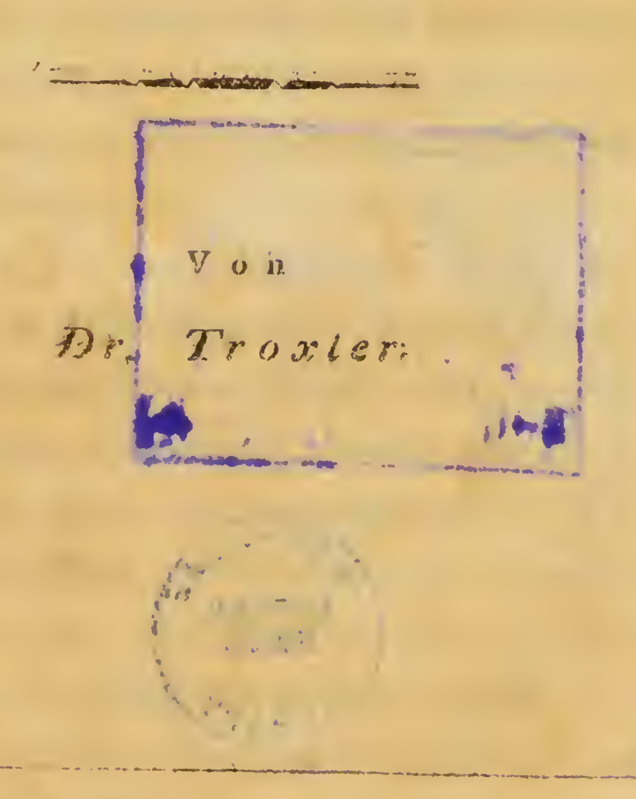
Grundriſs

der

Theorie

der

Medicin.



Von

Dr. Troxler.

Wien, 1805.

In der Cameſinaiſchen Buchhandlung.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Einleitung.

Vorliegende Schrift will ſich unter denjenigen, welche ſich mit ihr um das gleiche Fach bewegen, auf eine eigene Weiſe geltend machen.

Nicht als System und nicht als Theorie — welche Titel arrogante Verfaſſer von jeher ſo gern ihren nicht ſelten von allem wiſſenſchaftlichen Geiſte entblöſsten Arbeiten an die Stirne ſchrieben, und dem blöden Theile der Leſer damit imponirten — geben wir dieſe Blätter dem Publikum. Sie ſollen aber dem, was mit Grund Syſtem und Theorie genannt werden kann, näher kommen, als all das, was bisher in unſerer Sphäre als ſolche aufgelegt wurde. Die

Bescheidenheit von der einen, und die Unbescheidenheit von der andern Seite, welche man vielleicht in dieser Aeusserung finden dürfte, möchten wir uns aber eben so wenig einerseits zum Lobe, als andererseits zum Tadel gereichen lassen.

Wir sind zufrieden, wenn man beyde begründet, und dem Erfolg dieser Arbeit angemessen finden wird. Sie hat zum Ziele, den Inhalt und die Methode der medicinischen Theorie zu umfassen, und durch ihre Bestimmung die Bearbeitung derselben für die Gegenwart, und ihre Existenz für die Zukunft zu bereiten. Die Phantome theils, die man uns bisher für Etwas, theils die Fragmente, die man uns für Alles gab, scheinen mir blofs darum nicht oder wenig das erfüllt zu haben, was man wollte, weil es an dem Bewufstseyn fehlte, was man wollte — oder wollen sollte? — Viele haben gearbeitet, und wufsten gar nicht, um was es zu thun war, — die natürliche Folge war, dafs sie nichts, oder wenn es gut ging, nur zufällig Etwas

für diefs oder ein ganz anderes Fach errangen; andern erfchien die Aufgabe in ihrem Endzwecke richtig, aber der Gefichtspunct, aus dem fie fie fafsten, war einfeitig oder verrückt, und die Wirkung daher eine mehr oder weniger gelungene, aber immer unvollendete oder verzogene Anficht des Ganzen. — Noch andere, wenige, fchwebten brütend über dem Ganzen, und die Frucht weilte noch fchlummernd im Keime, oder reifte bis jetzt nicht. Die Gefchichte wird diefen Ausfpruch über das Verhältnifs der hieher gehörigen Bemühungen, und ihre bisherigen Refultate rechtfertigen, und uns unter der eigenthümlichen Farbe und dem befondern Tone eines jeden Zeitalters eine Mifchung diefer Bearbeitungen zeigen.

Wenn es auch ftets rohe Sammler, bodenlofe Schwärmer, und haltungslofe Empiriker, leere Schwätzer und freche Nachfchmierer gab — fo erftarb doch der Beffern Geift in keinem Zeitalter, und jedes weifst uns fo wie vielfeitige Deflexe, einzelne unfchätzbare Producte, fo wie Carri-

katuren auch Originale auf; und diese waren es denn wieder, welche als gewaltigere Naturen mit den Tendenzen ihrer Individualität die Menge fortrissen, und nach ihrem Pole hin zwar die terra incognita weiter enthüllten, aber die Cultur des Ganzen beschränkten. Die Tiefe und Umfassung, welche allein das Ganze möglich machte, blickt uns zwar aus seltnern Geistern nur entgegen, und wohl war es einerseits blofs die zu confuse und zu aufgelöste Form in den Werken Galen's, und andererseits die zu abstracte und gediegene in denen Glisson's, welche die wahre Einsicht der Vorzeit entstellte, und ihre Entwicklung verspätete. Alle ausgeführten Theorien blieben mit Einseitigkeit geschlagen, und es bedurfte wohl nichts weniger als eine Regeneration einer universellen Wissenschaft, — zu der Schelling in unseren Tagen am mächtigsten wirkte, damit auch die Aufgabe der Medicin wieder in die Vereinigung all ihrer Richtungen zurück versetzt wurde, aus der sie allein sich volle Lösung versprechen darf. Hier stehen wir, gleichsam auf den

Schultern unſerer Vorgänger, und unter ihnen, wie wir wollen, nur daſs wir durch die frühern Verirrungen beſſer alle Seiten, und durch den überhaupt gebildetern Geiſt der Zeit genauer unſern Stand kennen. So wie es ein Unheil für die Vorzeit war, daſs ſie ſo viele ſo genannte falſche Theorien (richtiger einſeitige) ſchuf, ſo iſt es Heil für die Gegenwart, daſs ſie alle möglichen geſchaffen hat; und der Beweiſs der Vollkommenheit derjenigen, welche dieſe nun fodert, wird ſeyn, daſs ſie alle vorigen verſchlingt, und keine ausſchlieſst, daſs ſie aber jede einzelne ſich unterwirft und einverleibt, dadurch iſt ſie auch ihren äuſsern Charaktern nach, einzig und wahr.

Nach nichts Wenigerm, ich geſtehe es, als nach dieſem Ziele hab' ich in ſo fern gerungen, daſs ich einen Grundriſs einer ſolchen Theorie zu entwerfen, und ihr mit den nöthigen Belegen nur das ihre Realität bezeugende Relief zu geben ſuchte. Die Speculation ſollte mich bey dieſem Unternehmen durch von ihr noch unbe-

tretene Pfade führen, und die Praxis sollte in diesen Zügen bloss Spuren, wie jene Wege für sie gebahnt werden könnten, finden. Die Vertrauten der Erstern mögen mich also richten, die Leibeignen der Letztern aber mögen warten, ehe sie darüber sprechen, oder wir ihnen antworten, bis wir uns so nahe sind, dass wir uns verstehen können. Indessen verzeihen wir es ihnen gern, wenn sie gutmüthig genug sind, über nichts als Unverständlichkeit und Unbrauchbarkeit zu klagen, indem wir ruhig hoffen, dass die Zeit lehren werde, ob sie sich oder uns Vorwürfe damit machten? Ob sie zu wenig zu nehmen, oder wir zu wenig zu geben wussten?

Gegen die Erregungstheorie, als die letzte herrschende Schule unserer Tage, welche nun von dem Trosse mit gleichem Unrecht in Koth getreten wird, mit welchem sie vor einiger Zeit noch auf den Altar gestellt wurde, haben wir schon früher und anderswo unsere Rügen geäussert; so sehr wir stets diese Arbeit als ein Stück der

ganzen uns aufgegebenen ſchätzen, und ihre Bearbeiter und Vertheidiger als wichtige Organe der Bildung verehren, ſo werden wir uns doch gegen diejenigen, welche ihre einſeitigen Gerüſte für vollendete Gebäude anſehen, und keine beſſere Luſt zeigen, als darin ſich zu vermauern, oder ſie mit dem neuern Cöment bloſs auszuflicken, nicht die Mühe geben, ihre Baraken zu ſtürmen.

Mit denjenigen, welche einige Zeit hindurch auf noch armſeligern Bühnen mit fremden, ſelbſt nicht verſtandenen Gedanken und Formeln auf Koſten der guten Sache und geſunden Vernunft wie Marktſchreyer, eine elende Praxis trieben, haben wir gar nicht zu ſprechen, indem wir eine ſolche Schwäche und Niedrigkeit unter uns halten, und es dem betrogenen Pöbel überlaſſen, ihnen das Handwerk zu legen.

Es gibt aber eine neuere, und dem Scheine nach noblere Claſſe von Saltimbanques, welche, während noch auf ihren

Journalen der Aushängeſchild einer frühern Theorie ſteht, mit der ſie, ohnehin bloſs renommirte, ſchon wieder in der darauf folgenden Vorrede zu einer andern ſchwört, bloſs weil ihre Fahne herrſchend und ehrenvoll iſt! . . . welche aus wiederhohlten litterariſchen Kriden — denn eigentlich ſcientifiſche Banqueroute hat ſie nie gemacht, weil ſie dieſe Banque nie hielt — bloſs durch neue Firmen mit neuer Arroganz hervor ging — dieſer Claſſe rathen wir, ſich nicht mit der Löwenhaut zu brüſten, oder dann nicht vorlaut zu ſeyn, wie in der Behauptung, daſs die Erregungstheorie ſich auf das quantitative, die Naturphiloſophie ſich auf das qualitative Verhältniſs des Organismus ſtütze! Ein ſolcher Schrey bewährt die Natur des Thieres genug, und wenn es nöthig wäre, könnten wir ſie noch durch einige Seitenſprünge, die es bey der nähmlichen Gelegenheit gethan hat, bewähren. —

In dieſem Getrieb' und Gewühle, bewegen ſich nun zwar noch unendlich viele, we-

niger erhebliche Geſtalten, welche, wie Voltaire ſagt, sans ésprit s'aproprient l'esprit des autres, oder niemahls unglücklicher ſind, als wenn ſie ſelbſt zu denken wagen, in verkehrten und verrückten Richtungen; während nur ſehr Wenige mit Geiſt, Energie und Erfolg richtigere und edlere Bahnen durch ſich ſelbſt geführt verfolgen, wir finden uns daher fernerer Seitenblicke, und des Polemiſirens gröſstentheils überhoben. Dieſs um ſo mehr durch unſern Stand ſelbſt. Polemik überhaupt bedarf eine Anſicht zu ihrer Begründung nur dann, wenn dieſe Anſicht eine einer andern entgegen geſetzte, und darum einſeitige iſt — und bedarf die Anſicht derſelben zu ihrer Begründung nicht, ſo ſcheint es uns zweckmäſsig, dieſelbe, höchſtens wie es ihre Stelle gerade zugibt, per tranſennam mitziehen zu laſſen.

Nach dieſen Erklärungen kehren wir uns mehr zu unſerm Gegenſtande ſelbſt, und in Beziehung auf dieſen ſcheint es uns nothwendig, um ihn ungeſtöhrt nach eigener Neigung verfolgen zu können, in Etwas die

Standpuncte zu bezeichnen, in welchen wir uns über die der bisher herrſchenden Anſichten, in ſo weit ſie die jetzige Geſtalt der Medicin beſtimmten, erheben.

1) Keine der bisherigen Secten und Schulen erreichte in ihren Anſichten die Idee des Lebens, jede verſetzte ſie unter die Einſeitigkeit eines Begriffs, als Lebenskraft, oder Erregbarkeit, als Archäus oder Automate, aus welchem ſie dann ihre verſchiedene Syſteme oder Theorien, auf welche alle andere reducirbar ſind, entſpannen. Dieſe Befangenheit ſtellte ſie daher ſchon in ihrem Princip gegenſeitig wahr und falſch, wechſelsweiſe feſt und ſchwankend einander entgegen, und darin lag der Grund der relativen Statthaftigkeit einer jeden, und der abſoluten Unzulänglichkeit Aller, während die Idee, wie wir ſie entwickeln werden, ſie alle umfaſt und beherrſcht.

2) Die Form des Lebens wurde entweder bloſs als einſeitige anerkannt, oder

als eine mehrſeitige bloſs in eine relative Abhängigkeit verſetzt. Man unterſchied entweder gar nicht Lebensproceſs und Organismus, oder nahm das Eine als Grund des Andern an, und conſtruirte gemäſs dem Princip meiſtens bloſs die eine Seite der einen oder andern Form, ohne die entgegen geſetzte zu erreichen. Die Unterſcheidung, nähere Beſtimmung dieſer Formen als coordinirte kann aber allein gemäſs dem allſeitigen Princip eine gleichmäſsige und ſich entſprechende Ausbildung des Lebens möglich machen.

3) Die Möglichkeit der Lebensdifferenzirung innerhalb dieſer Formen war bis dahin unbeſtimmt, zum Theil gar nicht unterſchieden, während indeſs es uns aus der Natur des Lebens erweiſsbar wird, daſs in jeder derſelben nur eine dreyfache Potenzirung Statt finden kann, ſo wie auch andererſeits die ganze Sphäre, wodurch dieſe in die Wirklichkeit tritt, unbeſchrieben und unentwickelt lag. Deſswegen muſste alle bisherige Noſologie und Therapie bisher

bey ihren allgemeinen Formeln verweilen, oder in den besondern Formen sich verlieren, und eine unausgefüllte Lücke zwischen diesen und jenen den Theoretiker und Empiriker trennen, welche wir nun auszufüllen suchten.

4) Die Idee der Gesundheit wurde nicht nach ihrem innern absoluten Charaktere, nach dem Leben an sich, sondern nach ihrem äussern relativen begriffen. Die Annahme nach einem aus dem gemeinen Leben eingewurzelten Vorurtheile, dass Gesundheit und Krankheit entgegen gesetze Zustände des Lebens seyen, wurde die Quelle einer durch das Ganze fortlaufenden Missbildung. Die Nosologie eignete sich Processe an, welche der Therapie zufallen, und diese ihres Gebiethes beraubt, wurde bloss die Fassung eines ihr ganz fremden Gehalts. Die Erhabenheit der Gesundheit über allen Gegensatz, und die Doppelseitigkeit der Krankheit als Erkrankungs- und Genesungsprocess ist eine der ersten und wichtigsten Anerken-

nungen, von der die Möglichkeit einer normalen Bildung des Ganzen abhängt, und die entſprechende Antitheſe der ſich ſtets auf einander beziehenden Formen des Erkrankens und Geneſens bedingt iſt.

5) Die Verhältniſſe der äuſsern Einflüſſe zu dem Leben waren ganz ununterſchieden und unbeſtimmt in ſich, da doch gezeigt werden kann, daſs ihre Entgegenſetzung als Potenz und Subſtanz eine eben ſo nothwendige, als die des Lebens in ſeiner Exiſtenz in Lebensproceſs und Organismus iſt. Ihre Doppelſeitigkeit als Schädlichkeit und Heilmittel war eine unrichtig fixirte, und eben ſo ihr gradatives und ſpecifiſches Verhältniſs entweder nicht nach den gehörigen Geſichtspuncten beſtimmt, oder ein nicht richtig aus einander gezogenes.

6) Die Urſache der Krankheit war nicht gehörig erkannt worden, ſo wie ſie ſelbſt weder ihrem Innern und Aeuſsern nach an ſich ſelbſt gefaſst wurde. Da wir in

der Entfaltung unſerer Anſichten die Noth-wendigkeit einer Unterſcheidung derſelben nach ihrem Charaktere und Weſen, nach ihrer innern und äuſseru Form, und nach ihrer accidentellen Form darthun werden, ſo begnügen wir uns, hier die Nichtigkeit der Bemühungen, Weſen und Form der Krankheit zu ergreifen, kürzlich nachzuweiſen. Auf dieſe gehen alle frühere Eintheilungen der Krankheit zurück, welche aber alle nicht Eintheilungen der Krankheit ſelbſt, ſondern bloſs Rubrizirungen derſelben nach irgend einem beſondern Geſichts-puncte von äuſsern Relationen zu ihrer Exiſtenz ſind.

a) Die ſo genannte Krankheit wird be-trachtet in Beziehung auf ihrem Cauſalne-xus, und daher haben wir die Eintheilung nach den angeblichen äuſsern Ur-ſachen. Allein die Urſache der Krankheit iſt nichts anders, als das Weſen derſelben; auſser dem Leben liegt niemahls die Urſa-che ſelbſt, ſondern nur ein einſeitiges Cau-ſalmoment, welches nur mit den innern Be-

ding-

dingungen ſynthesirt, die Urſache ſelbſt conſtituirt, und daher iſt jene vermeintliche Eintheilung nach Urſachen nur eine nach einſeitigen Bedingungen, Præcedentibus, welche alſo die Krankheit nicht ſelbſt betrifft; — der Cauſalnexus betrachtet im lebenden Individuum ſelbſt, gibt die Unterſcheidung in idiopathiſche und ſymptomatiſche; allein jede Krankheit hat ihren Grund nur in einer Differenzirung des Lebens, und iſt da, wo dieſe iſt, ihre unmittelbare Form, alſo ſtets idiopatiſch; jede iſt aber auch ſymptomatiſch, indem die Differenzirung des Lebens, in ſo fern ſie in dieſe oder jene beſondere Individualität durchſchlägt, ſich in dieſer oder jener beſondern Geſtalt darſtellt, aber dieſe Geſtalt iſt von ihrem Innern niemahls als etwas Fremdes, bloſs hiezu kommendes trennbar; wahr iſt es indeſſen, daſs eine Differenzirung in einen ſynthetiſchen Ganzen, als welches jedes Individuum in der Relation ſeiner Theilganzen erſcheint, Cauſalmoment einer zweyten werden kann, aber nur Cauſalmoment, und daher iſt, wenn wir die er-

ſte als idiopathiſch annehmen, die zweyte es doch auch nicht weniger, und keineswegs ein bloſses Symptom von jener, ſondern ſteht bloſs in einem conditionalen Verhältniſs; nach dieſem Verhältniſſe können aber die Krankheiten ſelbſt nicht unterſchieden werden, ſondern *höchſtens* als zwey coexiſtirende pathogeniſch geſchieden werden.

b) Die Krankheit wird ihren äuſsern Urſprunge nach betrachtet, und in dieſer Hinſicht beſtimmt als endemiſche, miasmatiſche u. ſ. w., allein auch dieſs iſt wieder der Krankheit ſelbſt Etwas durchaus Fremdes, und es betrifft nur die Exiſtenz eines ihrer Cauſalmomente, welches uns aber keine Differenz der Krankheit ſelbſt gibt, denn dieſe bleibt dadurch noch ganz unbeſtimmt, ob ihre äuſsere Bedingung dem Boden entſteige, oder der Luft entfalle u. ſ. w.

c) Die ſo genannte Krankheit wird angeſehen nach ihren Effecten, und gemäſs dieſen als biliöſe, atrabiläre, cathar-

ralische, putride u. s. w. nach ihren Producten bestimmt, allein diess ist eben eine Berücksichtigung der Producte, und keineswegs des Producirenden.

d) Noch entfernter liegt ihre Beurtheilung nach dem Erfolge unter den Firmen von Benignität und Malignität, welche selbst über die Schranken einer jeden Ansicht des Lebens hinaus fällt.

e) Eben so wenig gilt die in sporadische und epidemische, indem diess keineswegs die Krankheit in sich umfasst, sondern nur ihr Verhältniss in einer Reihe coexistirender Individuen, und es höchstens in der Natur des Einflusses gegründet liegen kann, dass die eine Influenz viele, die andere nur einzelne umgreift, also bloss eine Classification der Influenz nach der Quantität und Simultanität der erkrankenden Individuen abgibt, während sie in dieser Hinsicht die Krankheit gar nicht berührt.

f) Was man gewöhnlich als contagiöſe und nicht contagiöſe Krankheiten unterſchied, iſt eben ſo wenig, als alle vorigen Diſtinctionen eine die Krankheit ſelbſt betreffende. Ich verweiſe in dieſer Hinſicht auf die folgende Erörterung des Begriffs von Contagion, welcher einen eigenthümlichen Proceſs von Differenzirung des Lebens bezeichnet, während der vulgäre Sinn bloſs der iſt, daſs dieſelbe Form durch eine gewiſſe Influenz in alle gleichartige Individuen (in der Regel) übertragen werde. Allein dieſs iſt für Krankheit ſelbſt wieder etwas Aeuſseres, ſie nicht ſelbſt charakteriſirendes; indem es ihrem Weſen höchſt gleichgültig iſt, ob die äuſsere Bedingung das Bedingte in eine Vielheit, oder bloſs einzelne Individuen zu ſetzen vermöge; alle contagiöſe Krankheiten ſind dieſer Hinſicht nach ſich gleich, obgleich ſie an ſich höchſt different ſind, nnd eben ſo umgekehrt alle nicht contagiöſen; alſo zeigt ſich von ſelbſt, daſs dieſs, wie es im gemeinen Sinne genommen wird, bloſs die Identität äuſserer Verhältniſſe in ſich greift; dagegen läugnen wir

nicht, daſs allerdings dieſem beſondern äuſsern Verhältniſs eine Eigenthümlichkeit des innern abſoluten Seyns zu Grunde liege, wie wir ſpäter zeigen werden, und welches gelten würde, wenn auch nur ein Individuum lebte, in welchem Falle aber die vulgäre Anſicht von Anſteckung ſich ganz auflöſen würde.

g) Eine andere Rückſicht auf die Beziehung der Krankheit zu den exiſtirenden Individuen, und zwar eine noch unzureichendere iſt die ſich auf ihr Alter, auf ihren Stand, oder Zuſtand gründende. Die Eintheilung z. B. in Krankheiten der Gelehrten, Künſtler, Handwerker; — Kinder, Weiber, Männer; — Schwangere, Wöchnerinnen u. ſ. f.; es iſt offenbar, daſs hier bloſs die Subjecte variren, und nicht die Natur, und daſs bloſs die mit jenen collidirenden Bedingungen mehr dieſe als jene Krankheitsform hervor rufen, während in jedem Individuum dieſelbe Möglichkeit liegt, und eine Krank-

heit, wenn auch an sie, als verschiedene verlegt, doch immer dieselbe bleibt.

h) Wird die Zeit als Gesichtspunct aufgestellt, so zerfallen die Krankheiten nach einer äussern Messung in acute und chronische, nach einer innern in persistente und periodische; allein der Verlauf ersterer Art, welcher nur den Anfang und das Ende der Krankheit in Rücksicht nimmt, bestimmt uns eben nur, diesen Charakter des Bestehens der Krankheit im Individuo, und nicht sie selbst; näher liegt ihr die zweyte Berücksichtigung, indem sie wenigstens den Differenzirungsprocess in seinen Remissionen und Exacerbationen ausdrückt, so wie sie überhaupt einerseits Charakter aller spasmodischen Krankheiten ist, indem das Periodische diesen eben so congruirt, wie den entgegen gesetzten oder contagiösen die Persistenz. Allein nichts desto weniger sind dieses nur äussere Merkmahle, welche nur in der Zeit die Differenz des Wesens ausdrücken.

i) Auch der Raum wurde als Unterſcheidungs- und Eintheilungsprincip angenommen, und nach dieſem gibt es allgemeine und örtliche einerſeits, und andererſeits innerliche und äuſserliche Krankheiten. Es iſt nun aber auch das Erſtere gar Nichts, das Innere der Krankheit Auffaſſendes, ſondern nimmt ſtatt ihrer wahren Gröſse eine äuſsere an, welche bloſs ihre Verbreitung in einem vielfältig gegliederten Ganzen iſt, alſo nicht die Gröſse der Krankheit beſtimmend, ſondern nur die Gröſse des ihr unterliegenden Subſtrats, demnach bleibt dieſs nur eine Schätzung der Exiſtenz der Krankheit im Raume. Eben ſo verhält es ſich mit der zweyten Eintheilung; die Krankheit iſt weder innerlich, noch äuſserlich, denn ſie iſt im Leben, welches immer ſein ganzes Subſtrat durchdringt; wird dieſs Subſtrat aber nach einem immaginären Centrum, und einer immaginären Peripherie betrachtet, und dann der Ausbruch der Wirkungen der Krankheit da oder dort, als äuſserliche oder innerliche Krankheit beſtimmt, ſo iſt dieſs eine ſchiefe

grundlose Ansicht; denn beyde fixirten Stellen im lebenden Substrate sind für das Leben gleich innerlich und gleich äusserlich, d. h. diess hat gar keinen Sinn, oder hat nur Sinn für das Erscheinen der Wirkungen der Krankheit in einem synthetischen Ganzen.

k) Noch gibt es eine Distinktion der Krankheiten, welche zwar mehr als andere der wahren sich annäherte, aber sie nicht erreichte, und diese ist nach den von ihr ergriffenen Theilganzen im Individuum. Hätte man bey dieser es nicht verkannt, dass jedes Theilganze wieder die volle Möglichkeit zu Differenzirungen enthält, welche das Totalganze in sich fasst, nur dass es dieselben nach seiner Individualität modifizirt, so hätten die so unterschiedenen partes affectæ und die sinnlich wahrnehmbaren speziellen Formen collidiren müssen, wie wir bereits den ersten Versuch machten. Allein man begnügte sich z. B. Unterscheidungen in Krankheiten der Säfte und festen Theile; in Krankheiten des

Kopfs, der Bruſt, des Bauchs, und der Extremitäten; der Nerven, Muskeln, Knochen; oder noch ſpezieller des Magens, der Leber, der Nieren u. ſ. w. anderer beſonderer Organe zu machen, und verirrte ſich ſo, ſtatt mit den Entwicklungen des Lebens in ſeinen relativ differenten Produkten gleichen Schritt zu gehen, in willkürliche und mechaniſche Spaltungen, welche in Beziehung auf das Weſen und die Form der Krankheit ſinn- und bedeutungslos ſind.

Es wird zwar keineswegs behauptet, daſs all dieſe Rückſichten zur Charakteriſirung der Krankheit grund- und fruchtlos ſeyen, wohl aber daſs keine von ihnen weder das Weſen noch die Form der Krankheit erreiche, wie man wähnte. Dieſe haben ganz andere Gründe und fordern andere Bezeichnungen, welche wir im Verfolge nun an der Stelle des vorhin Verworfenen zu entwickeln uns zur Aufgabe nehmen.

7) Theils zu verworren, theils zu oberflächlich war von den Noſologen und The-

rapeuten diese ganze Parthie behandelt worden, und eine nothwendige Folge davon, dass so wie man sich in der versuchten Bestimmung der Differenz der Krankheiten ihrem Wesen und ihrer Form nach allen Seiten verirrte, man auch die Reihe der Symptome und Phänomene in ein fremdes Gebiet hineinzog. Wir finden in den Arbeiten unserer besten Schriftsteller noch in den jüngstverflossenen Jahren, an der Stelle von Krankheiten und Krankheitsformen — Symptom und Phänomen im Ganzen construirt und sie selbst vielleicht noch jetzt in dem Wahne, dass sie wirklich Krankheiten oder Krankheitsformen construirt hätten! — Allein all dies sind nur Effecte eines aufgehobenen Zusammenstimmens, (welches man als Krankheit selbst ansehen wollte,) und diess selbst ist nur Effect der Krankheit, oder vielmehr blos des Verhältnisses der Krankheit im Individuum, als synthetischen Ganzen. Daher geht hier eine neue Welt der Erscheinung auf, welche uns nur in Reflexion die der Uebersinnlichkeit offenbart, und diese ist es, welche wir

als die accidentelle Form der Krankheit näher in Anſpruch nehmen und durchführen werden. Unter dieſe fällt uns auch das Fieber, von welchem die frühern Anſichten ſelbſt bald kalt, bald warm uns bloſse Anfälle auf ſeine Theorie zu ſeyn ſcheinen. Man verwechſelte überhaupt das Fieber, als eine bloſse Form mit ihrem Subſtrate der Krankheit, und daher wurde entweder an ſeiner Stelle jene aufgefaſt, und es nach ihr unterſchieden, oder dann blos die Symptome, oft auch blos ihre Producte als Charakter desſelben angenommen, während es ſeinem Weſen nach und in ſeiner Allgemeinheit wirklich ganz unbegriffen blieb. Wir glauben nun aber ſeiner Natur und ſeinen Verhältniſſen näher gekommen zu ſeyn.

Soviel nur, um im Laufe unſerer Abhandlung, da wir in einer Verkettung das Ganze aus ſich ſelbſt hervorzubilden gedenken, nicht durch Seiten- und Rückblicke geſtört zu werden; wir hoffen durch dieſe Winke indeſſen genug unſern Stand gegen

das Vorgehende und Gleichzeitige der Bemühungen um unſer Fach angedeutet zu haben.

Manches wird ſich vielleicht dem Leſer gleichſam durch die tiefere Begründung, und nähere Beleuchtung, welche es erſt in dem Ganzen erhalten kann, in einem beſſern Lichte, und in einer beſtimmtern Geſtalt zeigen. Wir haben hier mit Abſicht bloſs einzelne Hauptmomente aufgefaſst, welche als dieſe in einer beſonders wichtigen Antitheſe gegen andere Anſichten ſtehen, damit ſie in ihrer Entwicklungsſtufe genauer fixirt werden möchten. Uebrigens geben wir nun das Ganze als in ſich ruhend und nur in ſich angreifbar hin, und erinnern noch einmahl, daſs wir nichts mehr und nichts weniger wollten, als einen Grundriſs der medizinifchen Theorie entwerfen — und dies zwar aus eigenen Anſichten.

Wien im December 1804.

Der Verfaſſer.

Grundriſs

der

Theorie der Medicin.

Nemo adhuc tanta mentis conſtantia et rigore inventus eſt, ut decreverit et ſibi impoſuerit theorias et notiones comunes abolere, et intellectum abraſum et aequum ad particularia de integro aplicare.

Baco de Verulam.

Daſs das All in ſeiner Einheit und Vielheit ſich ſelbſt gleich ſey, und daſs nur ein Leben das Ganze durchdrungen haben könne, iſt eine Wahrheit, welche der höchſten Speculation ihr Ziel ſteckt, und unmittelbar in der Identität und Uebereinſtimmung des Weſens aller Dinge angeſchaut wird.

Leben iſt das Einzige und Höchſte, was wir als die Quelle unſerer geiſtigen Anſchauungen, und der ſinnlichen Erſcheinungen erreichen, als den gemeinſamen Grund des Weſens von beyden; es iſt es, aus dem einerſeits eine abſtrakte und anderſeits eine koncrete Welt hervor geht, aus welchem beyde als innere und äuſsere Seite von uns und Allem entſpringen.

Nur weil ein Leben das Univerſum beſeelt und beleibt, treffen die Normen, die wir im Geiſte finden, mit den Formen, die unter dem Sinne liegen, zuſammen; darum ſind die Geſetze in unſerer Intelligenz, was die Kräfte in der Natur, und die Erſcheinungen der Sinne, was die Aeuſserungen der Gegenſtände.

Das Leben iſt der Urſprung und das Subſtrat von aller Idealität und Realität, von aller Actuoſität und Materialität, es iſt die auch für die Philoſophie nicht weiter zerlegbare Einheit, weil es die Ureinheit iſt, die Alles aus ſich hervor ruft, und in ſeiner Autocratie bald ſich als mehr Subjectives als Thätigkeit oder Geiſt, bald als mehr Objectives als Seyn oder Form darſtellt, an ſich iſt es ewige Wahrheit und unendliches Weſen.

Alles was zeitlich und endlich, was ſinnlich und körperlich iſt, iſt daher nicht mehr jenes abſolute Leben an ſich, welches nur im Univerſum ſich ausdrückt,

es ist aber dieses im Individuum, denn ausser dem Universum ist Nichts, und das Individuum ist nur, in so fern das Universum in sich ist, d. h. nicht mit totaler Intensität und Extensität ist; da es aber immer und nothwendig mit einer seiner Einheit gleichen Intensität und Extensität ist, so ist jedes Individuum in seiner Einheit, d. i. in seinem Leben Universum; nur in der Relation seiner Intensität und Extensität beruht seine Individualität, weshalb auch nur diese zerstörbar ist.

Alles, was man demnach gewöhnlich mit Leben bezeichnete, ist nur eines dieser Art, ist nur Leben als Princip einer bestimmten Individualität, und daher ist es immer eine beschränkte Ansicht, irgend eine Gattung von Individuen für belebt, eine andere für leblos zu erklären, indem beydes nur von einer fixirten Einzelnheit abstrahirte Begriffe sind; eben so verhält es sich mit dem Gegensatze von organisch und inorganisch, indem aller Bau und alle Form durchgehends Ausdruck

des Lebens, und folglich Organ desſelben iſt, nur daſs jede Beſonderheit durch ſie ein differentes Leben offenbart.

Alle Differenz geht aber nun aus der Ureinheit durch den urſprünglichen Dualirem hervor, und kömmt daher überhaupt auf die Individualirung desſelben unter herrſchender dynamiſcher oder materieller Geſtalt zurück, welcher unter einſeitiger Autonomie aufgefaſst, zuerſt die ſchieſe Entgegenſetzung und Beſtimmung von Lebendem und Lebloſem, von Organiſchem und Inorganiſchen gebar, welche aber nicht einmahl als Relativitäten neben einander in der Natur beſtehen können, indem die eine angebliche derſelben, eine reine Privation iſt.

Das abſolute Leben drückt ſich im Univerſum, und in den höchſten Individuen desſelben aus. Von ſeiner materiellen Seite bildet es ſich in die Geſtalten des Weltſyſtems in die Geſtirne, von ſeiner dynamiſchen in die Bewegungen derſelben.

Diefs ift das Leben der abfoluten Subftanz, von welchem die Wechfelwirkung und der Kreislauf des Ganzen uns die thätige Seite, die Abgefchiedenheit und Form der Himmelskörper die organifche Seite darftellt. Vergebens ringt daher die Kosmogenie fich müde, um aus chemifchen oder mechanifchen, phyfifchen oder mathematifchen Gefetzen hervor gehen zu laffen, was nur das über all diefs fchwebende Leben zeugt, und den nur einzelne aus einem gemeinfamen Brennpunct nach allen Richtungen auslaufende Strahlen auffaffenden Sinn mit feiner befchränkten Anficht blendet.

Diefes Leben der Subftanz ift an fich aber unmöglich Etwas anderes als die Einheit der Principien des Lichts und der Schwere, und diefe in ihrer befondern Tendenz als Expanfivität (·Tendenz von Centrum zur Peripherie, welche das Licht befchreibt,) und als Contractivität (·Tendenz von der Peripherie zum Centrum, welche durch die Schwere aus-

gedrückt wird,) ſind die Quellen der dynamiſchen und materiellen Verhältniſſe des Lebens. Das Princip des Lichtes führt nothwendig die Himmelskörper durch ihre Bahnen, ſo wie das Licht in ſich ſelbſt getragen, frey die Räume durchmiſst; das Princip der Schwere bildet ſo gewiſs die Sphären, als es die losgelaſſenen Maſſen gegen ihr Centrum zurück ruft. Das Univerſum iſt ein ewiges und unendliches Ganzes, von welchem wir nur die Actionen und Organe einzelner Syſteme wahrnehmen. Alles in ihm iſt nur ein Lebensproceſs und Organismus, von dem wir eben nur das uns entdeckbare Univerſum zur Anſchauung haben, und welches nur unrichtig, oder bloſs ſymboliſch, als Pflanze oder Thier angeſehen werden kann.

Die Conſtruction dieſes Lebensproceſſes und Organismus, in ſo weit ſie uns erreichbar ſind, fodert eine gänzliche Verläugnung der Methode, beſchränkt von einzelnen und engern Sphären abgeſtreifte Begriffe und An-

ſichten auf jene höhern und weitern zu übertragen, vielmehr müſſen die univerſellen Geſetze für das Individuelle, im eigentlichen Sinne, vom Himmel kommen; und ſo wie die mathematiſchen und phyſiſchen — und überhaupt phyſiologiſchen Anſchauungen derſelben in uns nur aus jener höhern Welt empor treiben, ſo müſſen wir auch die ſinnlichen und concreten Verhältniſſe auſser uns zuerſt an demſelben nachweiſen, in ſo fern ſie in ihrer Allgemeinheit der Beſonderheiten, welche uns die uns zugefallene Sphäre aufſtellen muſs, vorleuchten.

Das Leben der Erde als das abſolute ihrer Subſtanz iſt indeſs die uns nächſtliegende Aufgabe, und da wir in ihr ein individualiſirtes Univerſum anzunehmen haben, ſo muſs ſie die Principien des Lichts und der Schwere, welche ja die der Bewegung und Geſtaltung des Ganzen ſind, auch in ſich in individualiſirter Norm enthalten und objectiviren, und dieſe ſind nun Elektricität und Magnetismus — in jener tritt, nähmlich das Princip der

Bewegung, in dieſer das der Geſtaltung als das herrſchende an der Subſtanz auf, und das erſtere zeigt ſelbſt in der höchſten Potenz der Elektricität ſich als erſcheinendes Licht, das letztere in ſeinem wirkſamſten Momente als Ziehkraft oder Schwere. Allein der Magnetismus und die Elektricität der Subſtanz, iſt eine tiefer liegende, als die der Accidenzen, und daher in ihren höchſten und allgemeinſten Potenzen nur an Modificationen der Erde nachweisbar. — Dieſe ſind nun von erſterer Seite die Erdaxe, von der zweyten der Aequator; dieſs erhellt daraus, daſs wir durch jene Richtung oder in der Süd und Nordpolarität gleichſam die Erde im Univerſum individualiſirt finden, indem ſie in dieſer gleichſam mit ihrer Axe im Weltgebäude zu ruhen kömmt, und mit der gröſsten Unbeweglichkeit als Individuum bloſs den Zügen des groſsen Ganzen folgt; hingegen in der zweyten Richtung, oder in der Oſt- und Weſtpolarität zeigt ſich uns die Erde bewegt, indem ſie immer mit ihrer nächtlichen, oder weſtlichen Hälfte die

öſtliche, der Sonne heilige, ſucht, und zwiſchen Tag und Nacht getheilt, ſtets dem erſten, als dem poſitiven Pole zueilt; hier iſt alſo die höchſte Beweglichkeit. — Ausdrücke in engern Sphären ſind Erdbeben und Gewitter, welche den zwey Lebensprincipien der Erde in ihrem abnormen Ueberwiegen zufallen.

Dieſe zwey Lebensprincipien ſind die allgemeinen der Subſtanz, und daher durchdringen ſie Alles, ſie haben keineswegs, wie man bisher anzunehmen pflegte, die chemiſchen Potenzen zu Factoren ihrer Prozeſſe, ſondern dieſe und Alles der Subſtanz nach ſind Producte der durch jene Prinzipien bedingten Polaritäten und ihrer Prozeſſe.

So weit iſt aber die Erde nur in ſich als Identität mit ihren unmittelbaren Differenzen ſelbſt betrachtet — dies iſt das Leben ihrer Subſtanz. Ein anderes iſt das ihrer Accidenzen

oder Alles dessen, was an und aus ihr sich in Individualität bildet.

Die Accidenzen der Erde sind aber, wie es der richtige Begriff dieser Bezeichnung fodert (nicht Zufälligkeiten, nicht aus Ungefähr, Zufall oder blinder Mischung entstanden) selbst nichts anders, als die identische Substanz in ihre möglichen Differenzen zerlegt, und daher kann das absolute Leben der Erde als Substanz oder Indentität vorausgesetzt, als ein Leben im Universum angesehen werden; ihr relatives aber, d. i. ihr Leben als Accidenz oder Differenz in nichts anderm bestehen, als entweder in einer Production der Differenzen aus der Indifferenz, oder in einer Reduction der Differenzen zur Indifferenz.

Diess sind die beyden Lebensprocesse, welche wir nun auch in der Wirklichkeit finden und mit dem Nahmen von organischem und inorganischem zu bezeichnen pflegen. Beyde sind nur der

Richtung nach verſchieden, ſind nur ein Aufwachen und Einſchlafen der Erde, centrifugale und centripedale Bewegung ihres Lebens.

Die Production der Erde, ſo wie ihre Reduction von Differenzen, als der Accidenzen aus der Subſtanz, folgt nun aber nothwendig wieder demſelben Typus, welchen die univerſellen Prinzipien in der höhern Sphäre verfolgten; in jedem dieſer zwey antagoniſtiſchen Proceſſe finden wir nähmlich eine Seite des herrſchenden Lichtes oder der Elektricität, und eine zweyte der prädomnirenden Schwere oder des Magnetimus.

In dem erſtern oder productiven Proceſſe, welcher gewöhnlich vorzugsweiſe mit dem eines organiſchen bezeichnet zu werden pflegt, finden wir einerſeits die Evolution des Lichtes oder der Elektricität in den Thieren, welche wie Weltkörper losgelaſſen eine ſcheinbar willkürliche Bewe-

gung haben, und ſich gleichſam wie jene in ihren Bewegungen von den Geſetzen einer irdiſchen Schwere losreiſsen, doch nicht auf eine abſolute Weiſe, wie die höhern vom Principe des Lichtes in freyem Weltraume getragenen Organismen; andererſeits finden wir eine Evolution der Schwere oder des Magnetismus in den Pflanzen, welche uns gleichſam die Geſtaltung offenbart, doch wirkt er nicht mehr auf eine abſolute Weiſe, wie wir dieſelbe in ihrer abſoluten Freyheit im Univerſum unter der Geſtalt von Sphäre anſchauen, ſondern in einer bloſs relativen, welche ſich mit ihrer Wurzel wenigſtens an eine äuſsere Subſtanz gebunden findet.

In Thier und Pflanze ſehen wir daher ein relatives Ueberwiegen der ſich gegenſeitig aufnehmenden Lebensprincipien der Subſtanz — in beyden lebt die Erde, nur in getrennter Form und nur darum ſind beyde ſich relativ entgegengeſetzt. DieſeEntgegenſetzung geſchieht dadurch, daſs die productive Er-

de, welches fie auch nur im Gegenfatze gegen andere Himmelskörper wird, ihre in ihrer Subftanz zur Einheit combinirten Principien aus einander legt, und eines derfelben beftimmende Form ihres Lebens, gemeiniglich organifche genannt, werden läfst; daher ift der Lebensprocefs und der Organismus von Pflanze und Thier fchematifch derfelbe, und ift nur fynchretifch verfchieden; daher find die Lebensgefetze von Pflanze und Thier im Begriffe die der Erde, und find nur in dem Begriffenen different; daher ift auch alles Periodifche und Topifche, die Exiftenz und das Leben der Thiere und Pflanzen, in ihrer Relation zur Erde unter fich, und für fich beftimmt, nur aus dem Leben der Subftanz der Erde, und dem befondern der Form der Individuen abzuleiten.

Das Leben der Subftanz der Erde unter der Form der Individuen ift die Gattung, und nur die Gattung ift Individuum; allein jedes Individuum, ift Gattung (f. meinen Auffatz über Herma-

phroditismus) und ist Dividuum oder Geschlecht nur in so fern auch in ihm eine Differenz die in ihm liegende Indifferenz (nicht wie man sich gewöhnlich vorstellte, absolut sondern) blofs relativ differenzirt darstellt.

Die Erde, welche allein als wahre Indifferenz dieser Sphäre eigentlich Individuum, Vater und Mutter zugleich, oder schaffend ist, musste daher nothwendig schon in ihrer ursprünglichsten einzelnen Production die relative Differenz des Geschlechts darstellen, indem ohne diese kein anderes Individuum als sie, das Absolute und Geschlechtslose hätte in Existenz kommen können; denn die Bedingung der Existenz eines andern ist ja, wie gezeigt, relative Ungleichsetzung der Prinzipien, und das äufsere und innere von dieser Form ist Geschlecht, so wie das sich selbst gleiche äufsere und innere Gattung. Die Gattung selbst ist nur eine individuel producirte Erde, und das durch diese mittelst der Geschlechter Wirkende sind die

Principien ihrer eigenen Subſtanz. Das Werden im allgemeinen iſt daher durch dieſe, und das beſtimmte Werden durch die Zeugung mittelſt des Geſchlechts beſtimmt — ſo daſs die Producte des allgemeinen immer zugleich Faktoren des beſondern ſind. Als Gattung der Erde ſelbſt muſs die Animalität und Vegetation angenommen werden, als Geſchlechter aber ihre Ordnungen, und Klaſſen, ſo wie jene Gattung ſelbſt, ehe ſie in Producten ſich darſtellte, nur Geſchlecht der productiven Erde war, und ſo wie die Ordnungen und Klaſſen, die wir von einem höhern Standpuncte als Geſchlechter anſehen können, gegen einen tiefern wieder als Gattung erſcheint. Darauf beruht eine Wiederholbarkeit, welche ich in meinem Verſuche die Thiere zu ordnen, in einzelnen Zügen angedeutet habe. — Es iſt leicht die Unendlichkeit der Menge von Productionen nach dieſem anzuerkennen, von welcher uns die Objectivität das concrete Seyn darbietet — es iſt aber eine unendliche Aufgabe das Syſtem der productiven

Erde in einer genealogischen Construction und nicht bloſs in einer Beſchreibung ihrer Producte nachzuweiſen — es iſt aber etwas, was nicht nur die Bildung einer mediciniſchen Theorie, ſondern ſelbſt die Phyſiologie jeder Individualität vorausſetzt, indem nur dieſs uns gleichſam den Grad der Breite und Länge ihres Lebens im Leben der Erde (und folglich auch allein das, was wir Natur und Conſtitution nennen) beſtimmen kann, von welcher der ganze Stand gegen die Auſsenwelt abhängt. — Da indeſſen unſere Aufgabe den Menſchen zunächſt betrifft, ſo können wir einſtweilen in ſeiner Hinſicht uns mit der Annahme begnügen, daſs ſich an ihm die höchſte irdiſche Indifferenz darſtelle, und daſs ſeine Individualität, welche mit der aufrechten Stellung der vollkommenſten Pflanze die Vorzüge der edelſten Thiere verbindet, die ausgeborenſte der Erde ſey, gegen welche daher die gröſste Möglichkeit von Relationen, und daher auch das gleichmäſsigſte Verhältniſs gegen alle Statt finde, wie uns die Er-

fahrung auch wirklich bestimmt in jeder Hinsicht lehrt.

In dem zweyten oder reductiven Processe, welcher gewöhnlich mit dem Nahmen eines inorganischen bezeichnet zu werden pflegt, finden wir eben so, in der der vorigen entgegen gesetzten Richtung, wieder eine Entgegensetzung von den herrschenden Principen des Lichtes und der Schwere, und wie sie in der productiven Seite als Thier und Pflanze auftreten, so zeigen sie sich unter der Gestalt des magnetischen und elektrischen Processes, und ihrer Producte in der Aussenwelt. Was in den ursprünglichen Polaritäten der Erde in ihrer Substanz der Möglichkeit nach begründet ist, tritt hier in die Wirklichkeit, und entfaltet sich in den extremsten Gliedern der Wechselwirkung in das, was die Chemiker Stoffe nennen; diese sind aber in all ihren möglichen Verhältnissen nichts anders, als Metamorphosen der identischen Substanz mittelst ihrer Principien, durch die aufgezeigten Processe und jeder

einzelne ift nur als ein auf einem beftimmten Puncte angehaltener, fixirter, in concreto dargeftellter Moment des Proceffes anzufehen.

Die Tendenz diefer Proceffe ift aber geradezu die entgegen gefetzte von dem fo genannten organifchen, indem diefe die Reduction zur Erdindifferenz ift, welche wir dynamifch durch die Tendenz zur Ausgleichung im elektrifchen und durch die Tendenz zum Zufammenhange im magnetifchen, materiell aber im galvanifchen und chemifchen, durch die entweder mittelft Oxidation oder Desoxidation indifferencirten Producte ausgedrückt finden. Diefe Proceffe haben in ihrer Allgemeinheit die Erdoberfläche ganz durchdrungen, und all die heterogenen Subftanzen, welche fie uns aufzeigt, auf eine Weife erzeugt, von welcher die befchränkten und unvollkommenen Experimente der Chemie nur fchwache Nachfpiele find, wefswegen

gen auch die Chemie von dieſem Verhältniſs nun noch ſehr wenig zu produciren vermag.

Der Magnetiſmus verfolgt die Erdaxe, die Elektricität den Aequator, und eben ſo werden ſich zwey Reihen von Producten darſtellen müſſen, (wovon uns Steffens die eine aufgezeigt hat,) in dieſem werden ſich die Polaritäten der zwey Dimenſionen darſtellen. Der Natur der Dimenſionen nach aber wird die eine in ſtarrer, und die andere in flüſsiger Geſtalt ihre Producte darſtellen müſſen, indem Expanſivität und Contractivität ſelbſt die Unformen dieſer Entgegenſetzung ſind, daher rühren die zwey Formen aller ſo genannten inorganiſchen Körper. Die eine Reihe bildet nun Luft und Waſſer, und andere ſo genannte elaſtiſche und trofbar flüſsige Flüſsigkeiten, welche nur Modificationen jener zwey groſsen Elemente ſind, die man ſelbſt als geronnene elektriſche Actionen annehmen kann, indem ſie die groſsen Mittel

und wechſelnden Formen derſelben ſind. Die andere Reihe bilden die vielfachen imaginären Einheiten der Stoffe in concreter Geſtalt, unter welcher ſich der Magnetismus überhaupt ausdrückt, und von der Mitte (Metallität) als einer Indifferenz aus nach zwey Seiten durch Queckſilber und Eiſen zur nähern Enthüllung der zwey ſich entgegen geſetzten Polaritäten in andern Subſtanzen hinaus lauft.

Es muſs aber angenommen werden, daſs weil all dieſe Subſtanzen nur mehr oder weniger der Schwere gehorchend in die abſolut identiſche der Erde zurück ſtreben, welches ſich durch die univerſelle Tendenz ſich wechſelsweiſe zu indifferenziren verräth, in jeder auch die Möglichkeit der Dimenſion des Aequators oder der Erdaxe liege, und, wie jeder Punct der Erde, nach Polarhöhe und Meridian beſtimmbar ſey. Eine vollkommene Darſtellung der Materie in ihren verſchiedenen Graden von qualitativer und quantitativer Di-

menſion iſt daher die Aufgabe in dieſer Sphäre, in der wir jetzt die differenzirte Erde betrachten; und iſt ein Poſtulat, welches eben ſowohl die Phyſiologie als die mediciniſche Theorie unumgänglich als befriedigt zu ihrem Möglichwerden voraus ſetzt; es iſt, wie die vorhin gefoderte Naturgeſchichte der Pflanzen und Thiere, dieſe Naturgeſchichte der Mineralien und Fluiditaten ein Element zur Bildung der organiſchen Phyſik eines jeden beſondern Objects, und dieſe kann nur aus der richtig gefaſsten Relation hervor gehen.

Nur auf dieſe Weiſe wird uns die Beziehung durchſichtig werden, welche in der oben beſtimmten Entgegenſetzung der productiven und reductiven Erde begründet iſt, und als Wechſelwirkung einerſeits das wirkliche Leben der Erde conſtituirt, andererſeits aber äuſsere Bedingung des wirklichen Lebens der Accidenzen derſelben wird. Nur dieſs macht es möglich, die Einſtimmung aus dem Widerſpruch, das wechſelsweiſe Beleben und Töd-

ten in den zwey Naturen der Erde, das individuelle Leben mitten in dem großen universellen, und die gegenseitige Abhängigkeit unter sich, so wie die Selbstständigkeit in sich zu begreifen. Die Substanz der Erde lebt immer sich selbst gleich, und ist nur bestimmbar durch höhere ihr coordinirte Gegensätze im Universum, während sie in ihren Accidenzen vorübergehend und veränderlich, nur im Wechsel beständig, in sich selbst relativen Tod und relatives Leben vereinigt, indem das Leben des Organischen Tod des Inorganischen, und das Leben des Inorganischen Tod des Organischen ist.

Hier stehen wir nun auf dem Puncte, wo wir das relative Leben, (und ein solches ist das Aller Individuen) betrachten können. Dieses Leben ist an sich kein anderes als das absolute der Substanz der Erde, nur daſs es einerseits wie gezeigt, unter den Exponenten der Objectivität, andererseits unter den der Subjectivität gesetzt ist, aber sich selbst wieder ganz unter jedem

derſelben wiederhohlt. Nach dieſen Prämiſſen, welche nothwendig waren, um die höhern und allſeitigen Principien einer medicinischen Theorie für eine beſtimmte Gattung von Individualität zu erreichen, gehe ich nun zur nähern Betrachtung derſelben ſelbſt über.

Dieſelben Principien, welche Principien des Univerſums ſind, ſind es auch von der Subſtanz der Erde, und jeder Individualität auf derſelben; diejenige aber, welche dieſelben in der höchſten Bindung in ſich einigt, iſt ohne Zweifel die Menſchheit, und daher können wir dieſelbe als die vollkommenſte Indifferenz gegen alle äuſsern Differenzen annehmen, und hier dieſelbe als die höchſte und allſeitigſte Individualität in ihren Lebensverhältniſſen zu unſerem Ziele beſonders, aber zugleich auch ſchematiſch für die übrigen, aufſtellen.

Das individuelle Leben iſt nun auch nach unſern Prämiſſen überhaupt ein relatives,

ſeinen Principien nach auch mit den entgegengeſetzten ein identiſches, ſeiner Exiſtenz nach aber differentes. Es iſt aber nur ein individuelles, in ſo fern es gegen andere individuelle coexiſtent iſt; allein da alle Individuen nur Accidenzen einer gemeinſamen Subſtanz ſind, ſo iſt dieſe Coexiſtenz nicht ohne wechſelsweiſe Beziehung unter ſich möglich, und dieſes gibt uns daher vor Allem aus den Begriff der Wechſelbeſtimmung, welcher aber den einer relativen Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit involcirt, denn eine Selbſtbeſtimmung des einen Gliedes fodert die Beſtimmbarkeit des andern, ſo wie die Beſtimmbarkeit des einen die Selbſtbeſtimmung des Entgegengeſetzten. So greifen alle Individuen in einander ein, in ſo fern ſie in Wechſelwirkung kommen, und das wirkliche Leben iſt ein gegenſeitiger Kampf ſich entgegen geſetzter Naturen, welcher aber eine Möglichkeit der Beziehung und Ausſöhnung fodert — denn ohne jene wäre

er nicht möglich, ohne diese würde er nicht wirklich bleiben.

Dieser Statute unterliegen durchaus alle lebenden Individuen, und da überhaupt alle Individuen lebendig sind, so kömmt alle Differenz auf die der Möglichkeit der Selbstbestimmung und Bestimmbarkeit zurück, und diese ist ihrem Wesen nach nichts anders, als das Princip der Individualität, oder seine Wurzel im Universum. Diese ist eine bestimmte Einheit von den Principien des Lichtes und der Schwere, und diese Einheit ist als Einheit eben wieder nichts anders, als das allgemeine Leben des Universums, als bestimmte aber das besondere des Individuums, welches aus der relativen Differenz der Accidenzen einer höhern individualisirten Sphäre hervor geht.

Jede bestimmte Einheit ist daher als eine der Allheit als Einheit durchaus gleiche, in der Allheit als Vielheit aber relativ ungleiche Monade anzusehen, und so gleich-

ſam wie die verſchiedenen Puncte der Radien, die von einem Centrum nach der Peripherie tendiren, ſich durchaus im Ganzen gleich, und nur durch ihren relativen Stand ungleich. Die ſich relativ entgegen geſetzte Wechſelbeſtimmung aller Einzelnen iſt in ihrer Totalität die Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit des Ganzen, und die Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit von Einem durch Alle, und Allen durch Eins iſt an ſich nur eine Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit des Alls — durch ſeine Einheit ſeiner Vielheit, und ſeiner Vielheit durch ſeine Einheit, ſo, daſs das abſolute Leben des Univerſums in beyden Momenten ſich ſelbſt gleich, abſolut conſtant und veränderlich, ewig und zeitlich, unendlich und begränzt, abſolut untheilbar und abſolut theilbar, nothwendig und frey, unbeſtimmt und beſtimmt an ſich und in ſich iſt.

Das Leben der Individuen ist nur eine einzelne Welle in diesem grossen Meere, in welchem eine die andere empor trägt und verschlingt, damit bey der unbegränztesten Bewegung der Theile die höchste Ruhe des Ganzen sey. So wie eine Welle wird das Leben der Individuen von der ganzen Masse empor getragen, und von den einzelnen Strömungen modificirt. Die Möglichkeit seines Lebens liegt im Universum als Absolutem, Untheilbarem — die Wirklichkeit im Universum als Relativem und Theilganzem, also in Einem, von zwey Seiten determinirten, welche für das Individuum Inneres und Aeusseres sind, für das Universum aber sich weder wie Inneres, noch Aeussres verhalten, indem in ihm auch jedes Aeussere ein Inneres, und jedes Innere ein Aeusseres ist, nachdem wir es als Identität von Einheit oder Allheit ansehen. Nichts ist für das Universum positiv, nichts negativ — nur in der Sphäre der Vielheit für die Einzelnheit, eine gegen die andere; aber alle Differenzen sind nur Ausdruck der In-

differenz, und alle Wechſelbeſtimmung nur eine Selbſtbeſtimmung.

Von dieſem Standpuncte erſcheint uns jedes Individuum ſelbſt als eine abſolut freye und abſolut nothwendige Monade des Univerſums; allein in ſo fern wir das Individuum bloſs im Gegenſatze gegen die übrigen betrachten, ſo erſcheint es, wie man will, relativ frey oder nothwendig. Unter dem erſten Geſichtspuncte faſſen es diejenigen auf, welche behaupten, es gäbe in jedem Individuum ein eigenes, autonomiſches Lebensprincip, eine Lebenskraft, welche alſo das individuelle Leben als herrſchend und die Auſsenwelt als abhängig ſtatuirten; unter dem zweyten aber die, welche annahmen, das individuelle Leben ſey ein von auſsen erzwungener Zuſtand, welche ein bloſs erregbares Lebensprincip ſtatuirten, und demnach das Individuum in Dependenz von der Auſsenwelt ſetzen. Dieſe zwey höchſten Abſtractionen, welche man erreicht, in ſo

fern man bloſs als Individuum gegen die Auſsenwelt reflectirt, ſchlieſst zwar keine die andere aus, wie leicht zu erweiſen iſt, indem die Lebenskraft wenigſtens eine Beſtimmbarkeit von auſsen durch Nutrition involvirt, die Erregbarkeit aber in ihrem Begriffe eine Beſtimmung von innen durch Thätigkeit enthält, indeſſen iſt auch leicht darzuthun, daſs, wie die Lehre der Lebenskraft ſich zu viel Selbſtbeſtimmung durch ihr Princip anmaſste, ſo die der Erregbarkeit ihrem Nahmen, ihrem Begriffe und ihrer Theorie nach zu viel Beſtimmbarkeit ſtatuirte.

Die Unterſuchung über das Leben hob in beyden Lehren zu oberflächlich an, eigentlich bleiben beyde Principien weiter nichts als Hypotheſen, indem ſie, ohne höhere Begründung, ohne Nachweiſung der Nothwendigkeit einer ſolchen Annahme, von der Erfahrung aus den Griff nach einer Prämiſſe thaten, welche als collective Einheit die Begebenheiten und Erſcheinungen im lebenden Körper der Mög-

lichkeit nach erreichen könnten. Beyden gelang es auch wirklich in einem gewiſſen Grade, nur daſs eine geiſtigere und conſequentere Bearbeitung der Erregungstheorie mit Recht mehr Beyfall gewann, obwohl es möglich wäre, auf eine Weiſe (z. B. wie Stahl ſchon früher Rudimente entwarf,) ihr eine Theorie entgegen zu ſetzen, welche auf dem Boden, auf welchem ſich die beyderſeitigen Gegner finden würden, ſich als eben ſo mangelhaft und eben ſo vollkommen gleich geltend machte, indem eine die andere auslöſchen, aber nicht widerlegen könnte, ſondern vielmehr ſelbſt fodern müſste. Die zu viel leidende Prämiſſe Brown's, und die zu viel thätige Stahl's würden in ihrer vollen Entwicklung die höchſten Contraſte, die ſchon im Princip liegen, geben, und wirklich hat Röſchlaub eben ſo conſequent nach erſterer die individuelle Heilkraft geläugnet, als die Stahlianer die Erzwingung der Heilung von auſsen verworfen haben; am Ende hätte es ſich aber zeigen müſſen, daſs die entwickelte brown-

ſche Lehre der vollendeten Stahlſchen eben ſo viel Blöſse, wie dieſe jener gäbe, und daſs die Vollkommenheit der einen eben das Gebrechen der andern ſey; es würde ſich auch gezeigt haben, daſs ohne ein Erheben über beyde, ohne eine höhere und umfaſſendere Anſicht, beyde gleich ſtark und gleich ſchwach, ſich nur vielleicht mit ungleichem Glücke, welches ihnen Bearbeitung, Authorität und Stimmung des Zeitalsers hätte geben können, in die Gemüther getheilt haben würden.

In Rückſicht auf die Wiſſenſchaft liegen beyde gleich weit unter ihrem Horizonte, denn wir wiſſen ſelbſt weder auf die eine noch auf die andere Weiſe, was dieſe Principien des Lebens ſind, wie durch ſie das Leben möglich iſt, und wie es ſelbſt nur in einen Gegenſatz gegen die Auſsenwelt kommen, und wirklich werden könne. Uns hälfe es in dieſer Hinſicht gleichviel, ob Stahl es wagt, die Lebenskraft in einem Weſen sui generis in der

Seele zu ſuchen, oder ob Brown furchtſam die Schlange Philoſophie flieht, vor ihr warnt, und Erregbarkeit wie ein Findelkind aufnimmt; es bleibt für beyde, und alle, die nicht mehr thun, gleich unbegreiflich, wie nur (was doch beyde fodern) die Auſsenwelt mit ihrem Princip in Beziehung kommen könne? — wie es ſelbſt in der Materie wohnen, ſie beherrſchen, oder durch ſie leiden kann? — und nun, wenn dieſs, wenn nicht einmahl dieſe Möglichkeit eingeſehen wird, was darf man ſich denn hievon für eine mediciniſche Theorie verſprechen, welche als höchſte Forderung eben die Beſtimmung der allſeitigen Verhältniſſe von Individuum und Auſsenwelt aufſtellt, und von deren Befriedigung man nur die Elemente zur Erkenntniſs des wirklichen Lebens und der Geſundheit, zur Einſicht in die Krankheiten, und zur Bewirkung der Heilung erwarten darf?

Ueberdieſs haben dieſe beyden Theorien nicht nur dieſe relative Einſeitigkeit

unter sich, sondern auch eine gemeinsame, welche sie überhaupt nicht, auch nicht in einer höhern sie vereinigenden Einheit zur Dignität eines zureichenden Princips gelangen läſst — es ist nähmlich die Einseitigkeit der Anschauung des Lebens überhaupt, indem dasselbe in beyden bloſs unter seiner subjectiven Form aufgefaſst, und die Selbstbestimmung des Individuums nur in der Gestalt von Thätigkeitsverhältnissen betrachtet wird, auf welche die Lehren von der Lebenskraft und der Erregbarkeit zurück gehen. Allein auch die frühern Schulen haben uns die fehlenden Seiten, doch nicht wirklich als bloſse Seiten, sondern als die ganze Theorie sich unterwerfende aufgestellt, indem sie bloſs die objective Gestalt des Lebens ergriffen, in dieser wieder die relativen Gegensätze einer herrschenden Selbstbestimmung oder Bestimmbarkeit zur Höhe absoluter Gesichtspuncte erhoben, und darauf den vorigen in Gültigkeit und Unzulänglichkeit parallele Theorien bauten, oder

hätten bauen können. Dahin gehören die Lehren, welche das Leben unter seiner mechanischen oder chemischen Aussenseite auffassen, so wie die erstern dasselbe unter seiner energischen oder pathetischen Innenseite aufgefasst hatten. Das Leben unter dem Gesichtspuncte der Mechanik stellten besonders Carthes, und die Jatro-Mathematiker, theils die Solidarpathologen und in neuern Zeiten Gallini dar, dasselbe unter dem der Chemie aber die Chemiker, theils die Humoralpathologen, am reinsten und vorzüglichsten Reil, welcher auf diesem Wege die beyden durch seine Lehre von Mischung- und Formveränderung zu vereinen suchte. —

Obwohl es nun scheinen möchte, dass diese Theorien wirklich auf eine tiefere Stufe gegen die der vorigen zu stehen kämen, so haben sie doch in Wahrheit mit jenen an sich gleichen Rang und Stabilität; der Grund des Scheins liegt nur in einer weniger geistigen und mit vielem Unsinn infar-

cirten

cirten Behandlung der Sache durch ihre frühern Bearbeiter, diese selbst würde sich aber in ihrer neuern Gestalt besonders bey einer noch grösern und bestimmtern Scheidung von den allgemein chemischen und mechanischen Ansichten gewiss mit jeder der beyden erstern gemessen, doch eben so gewiss auch an demselben Gebrechen, nur von einer entgegen gesetzten Seite, gelitten haben. Diese Theorie hatte zwar selbst ihre höchsten Principien, welche mit denen der Erregbarkeit und Lebenskraft parallel gehen müsten, noch nicht gefunden, wenigstens nicht bestimmt ausgesprochen, und im Falle sie auch dieselben aufgestellt hätte, würden es nichts weiter, als wie jene, das ganze Gebiet ihrer Facten aufnehmende Begriffe gewesen seyn, die aber ohne höhere Begründung, und ohne die gefoderten Resultate da gestanden seyn würden.

All diese Theorien, und die übrigen frühern und spätern, welche sich immer mehr oder weniger an die eine oder andere derselben anschliessen müssen, sind an

Wahrheit und Fruchtbarkeit ſich gänzlich gleich, und ſind nur relative Negationen des übrigen Ganzen durch eine von den vier allein möglichen Poſitionen. Keine iſt daher die das Leben ſelbſt ergreifende, ſondern immer nur eine ſeiner Formen; ſo wie von dieſen die ſubjective und objective von gleicher Dignität iſt, und hinwiederum innerhalb dieſen die Anſicht der Receptivität oder Actuoſität, eben ſo iſt es — wenn eines geſchehen muſs — bey gleicher Vollendung der Arbeit ganz gleichgültig, ob das Ganze unter dieſen oder jenen vierſeitigen Geſichtspunct, der die übrigen nur als untergeordnete aufnimmt, verſetzt werde.

Nur eine höhere Theorie, ſie allgemein überſchwebend, und jede derſelben ſchon mit ihrem Princip, wie das Leben die Formen ſeiner Exiſtenz, als einſeitige Reflexe ausſetzend, iſt die wahre, vollendungsfähige und Alles verſprechende Theorie. Dieſe ergreiſt das Leben auf dem

Standpuncte, auf welchem wir es oben verlaſſen haben.

Das individuelle Leben mit der Möglichkeit ſeiner Wechſelbeſtimmung gegen die Auſsenwelt, und der Möglichkeit ſeiner noch ganz unbeſtimmten Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit in ſich iſt abgeleitet; ſeine Wirkſamkeit iſt uns gegeben, ſo bald wir all dieſes unter ſich in irgend einer Concurirung ſtatuiren, und aus dieſer ſehen wir dann als wirkliches Leben einerſeits den Lebensproceſs und andererſeits den Organismus, als ein ſubjectives und objectives Leben hervor gehen. Beyde ſind nur in Coexiſtenz und Simultaneität, zwiſchen ihnen hat keine Cauſalität und Succeſſion ſtatt, beyde ſind nur zwey differente Richtungen eines und desſelben Lebens, welches ſich bloſs in dieſen zwey Formen ausdrückt.

Dieſe Formen ſind an ſich Eines, und entſtehen, je nachdem wir das Leben

als etwas Inneres, über unſern Sinnen Liegendes, oder als etwas Aeuſseres ihnen Unterworfenes anſehen. Im Leben ſelbſt ſind beyde vereint, und daher wird dasſelbe nur unter einer beyde zugleich auffaſſenden Anſicht erreicht. Es iſt eben nichts anders, als das die Individualität Producirende, und die Quelle von Lebensproceſs und Organismus; deſswegen müſſen dieſe beyden bey Gründung einer mediciniſchen Theorie die höchſten und ſtets ſich parallelen Reflexionspuncte bilden. Jeder wirft uns wieder das Bild der Einheit und des Gegenſatzes nur in einer beſondern Geſtalt entgegen, ſo der Lebensproceſs in ideeller, der Organismus in reeller, wie der Lebensproceſs ſelbſt nur ein dynamiſcher Organismus, und der Organismus ein materieller Lebensproceſs iſt.

Wiſſen wir nun, daſs das Leben dieſe zwey Anſchauungsarten hat, daſs es beyde in der Objectiven von ſeiner Exiſtenz vereinigt, daſs eine Action ohne Organ eben ſo-

wohl Chimäre ist, als ein Organ ohne Action, dass wir also weder das eine noch das andere als Grund voraus setzen, oder als Folge nachsetzen dürfen, so müssen wir auch Lebensprocess und Organismus als coexistent und simultan annehmen.

Die vollkommenste Darstellung des Lebens würde demnach die seyn, welche dasselbe in einer stetigen Bildung unter seinen zwey Formen, und mit einer gleichen Durchsichtigkeit von Seite der Idealität als Realität aufzeigte; allein in dem endlichen Verstande und seinem Organ der Sprache muss auseinander gezogen, und einzeln dargestellt werden, was im reinen Wissen und Leben vereinigt liegt, und es ist die Natur jeder wissenschaftlichen Objectivirung, dass sie Alles, auch das Reelle des Lebens in einer ideellen Gestalt vorstelle. Deswegen werden wir das Leben unter seinen zwey Momenten besonders betrachten müssen, aber jedes derselben auch nur mit Factoren, welche eine ideelle Construction zulassen, zu entwickeln im Stande seyn.

Das Leben ſelbſt iſt ſeinem innerſten Charakter nach individuelle Productivität, in welcher das Producirende und das Product ſich unter der Form von Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit verſchlingen. Die Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit ſind aber ſelbſt nur relative Modificationen der Productivität, welche ſich wechſelsweiſe negativ und poſitiv verhalten, und im Producte ſich nach den zwey möglichen Anſchauungsarten als Thätigkeitsverhältniſſe, oder als Verhältniſſe des Seyns ausdrücken.

Jedes Verhältniſs der Dinge überhaupt iſt aber in ſeiner höchſten Entgegenſetzung ein zweyfaches, nähmlich ein quantitatives oder ein qualitatives, und dieſe beyden Verhältniſſe ſind die allgemein gültigſten Anſchauungsarten der Exiſtenz, ſind Reflexe der Subſtanz nach innen und auſsen, welche uns als Subſtrate von Zeit und Raum, als Intenſität und Extenſität erſcheinen.

Wir haben alſo auch dieſe Categorien, ſo wie ſie uns Medien der Erfahrung ſind, auch als Medien der Darſtellung zu ergreifen, denn unſer Streben iſt ja kein anderes, als überſinnlich in uns durch den Geiſt den Gegentypus von dem hervor gehen zu laſſen, was ſich ſinnlich auſser uns in der Geſtalt der Natur uns darbiethet, das Leben in ideeller Form in der Wiſſenſchaft ſich bilden zu laſſen, wie es ſich uns in reeller in der Erfahrung entgegen ſtellt; und ſo wie die Productivität einerſeits die Subſtrate der Erfahrung von innen nach auſsen trägt, ſo die Prädicate der Wiſſenſchaft von auſsen nach innen zu tragen. Beydes geſchieht durch die Wirkſamkeit eines Lebens, und daher ſind die Ausſichten nach beyden Seiten ſich ſelbſt gleich, und es wird in der Durchdringung und gänzlichen Uebereinſtimmung von beyden ſich ſelbſt durchſichtig.

Wir wiederhohlen es hier alſo noch einmahl, das Leben iſt uns das Erſte und Höchſte, was wir mit unſern innern und äuſsern

Sinnen erreichen, und was in der ſich entſprechenden Erſcheinung derſelben, Wahrheit und Weſen iſt. — Es iſt das, was uns Daſeyn und Bewuſstſeyn gibt, und durch welches Alles in- und auſser uns wird, das Numenon von welchem alles Aeuſsere und Innere nur Phänomenon, und wenn es ſich nicht ganz entſpricht, Chimäre und Täuſchung iſt. — Dieſs iſt die Idee des Lebens, ſeine Selbſtanſchauung als Productivität; der Begriff iſt eine tieſere Anſchauung desſelben zwar auch von ſeinen beyden oben aufgezeigten Seiten, aber in diſcreter Geſtalt als Producirendes.

Das Höchſte in dieſer iſt nun dasjenige, was uns als Wechſelbeſtimmung zwiſchen einem Innern und Aeuſsern erſcheint — nähmlich Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit. Dieſes ſind die herrſchenden Begriffe, unter welchen das ganze wirkliche Leben und all ſeine Producte liegen; aber eben darum, weil ihnen das ganze Leben unterliegt, dürfen ſie nicht, wie bisher in den neueſten Anſichten geſchah, z. B. in

denen, da die Erregbarkeit als höchstes Princip galt, als herrschende, aber alles der subjectiven Lebensform unterordnende, und sich selbst dadurch in eine Einseitigkeit hinabsetzende aufgestellt werden.

Die Begriffe der Selbstbestimmung und Bestimmbarkeit des Lebens sind nicht bloſse Begriffe von relativer Activität und Passivität, in so fern diese, wie bisher nur in dynamischer Hinsicht statuirt wurden; auf einer gleichen Höhe umfassen sie nicht weniger die materielle Seite des Lebens, und müssen wie sie von den erstern als den höchsten Gesichtspuncten der Veränderung von Thätigkeitsverhältnissen, so von den letztern als den höchsten jenen ganz parallelen der Veränderung der Existenzverhältnisse angesehen, und als relative Productivität und Receptivität als Factoren des objecten Lebens begriffen werden.

Activität und Passivität, Productivität und Receptivität setzen wir also als den Charakter ihrer Substrate bezeichnende Nahmen,

wie Lebensproceſs und Organismus, und in dieſen wieder als beſtimmte Ausdrücke der Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit unter ſich entgegen.

Die Geſetze der Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit überſchweben demnach die beyden Seiten mit ihren Factoren, es ſind an ſich keine andern, als die, welche die Erregungstheorie zwar nur einſeitig, und in einer tiefern Potenz entwickelte; dieſe müſſen mit mehr Tiefe und Umfaſſung zu univerſellen des Lebens, nicht bloſs der Lebensthätigkeit, ſondern eben ſo für die vernachläſſigte zweyte Anſicht des Lebens, gültig gemacht werden, denn ſie ſind beyderſeits nur Wiederhohlungen, inſonderheit von dem, was jene in gröſserer Allgemeinheit enthalten ſollen.

Aber deſswegen, weil ſie nur Wiederhohlung der Geſetze des Lebens in einer bloſs relativ-differenten Geſtalt ſind, ſo dürfen ſie auch nicht die entgegen geſetzte Seite abſolut ausſchlieſſen, ſondern jede der

beyden Conftructionsarten mufs in ihrer Befonderheit wieder das Ganze aufnehmen, und uns das ganze Leben, nur fubjectivirt und objectivirt, darftellen. Demnach wird fich die erftere durch ein vermittelndes Glied an die letztere, und diefe eben wieder durch ein folches an die erftere anfchlieffen müffen; da aber die Seiten des Lebens, welche fich in ihnen ausdrücken, fich entgegen ftehen, fo wird das eine Glied im einen Falle ein Inneres feyn müffen, welches im anderen ein Aeufseres ift, und fo umgekehrt, dafs wir alfo wirklich eine gänzliche Einftimmung im Leben und eine fich aufnehmende relative Differenz in den Factoren der Lebensform finden werden.

So verhält es fich auch wirklich; in dem Lebensproceffe erfcheint das Quantitative des Lebens als das Innere, das Qualitative als das Aeufsere; in dem Organismus erfcheint das Qualitative als das Innere, und das Quantitative als das Aeufsere; und eben diefe Umkehrung ift wieder nichts anders, als eine

nothwendige Folge der oben aufgezeigten Differenz in der Richtung.

Darauf nun muſs alle Conſtruction der zwey Formen zurück kommen, und vor allem aus ſind die fernern Momente derſelben zu beſtimmen.

In Rückſicht auf den Lebensproceſs haben wir als Factoren relative Activität und Paſſivität aufgeſtellt, dieſe müſſen nun aber nach unſern frühern Prämiſſen ſelbſt wieder (indem wir jeder chimäriſchen Abſtraction abgeſagt haben,) unter den Geſichtspuncten der Quantität und Qualität angeſehen werden; denn reine Thätigkeitsverhältniſſe ſind bloſs Anſichten eines ſeiner eigenen Natur nicht bewuſsten Verſtandes, ſind ſelbſt im ſtrengen Sinne nicht denkbar, denn es gibt keine Thätigkeit ohne Subſtrat, und kein Seyn ohne Thätigkeit, beyde ſind nothwendig, auch wenn wir den Geſichtspunct der Thätigkeit als den hervorſtehenden annehmen, verbunden.

Unter diesem Gesichtspuncte ist aber herrschende Thätigkeit im Substrate: Erregung, das Substrat hingegen in Thätigkeit aufgenommen: Bewegung, und dieses sind die zwey unzertrennbaren Seiten aller Lebensverhältnisse in dynamischer Gestalt; nur eines von diesen faſste die Erregungstheorie auf, und ihr Stammbegriff, die Erregbarkeit ist selbst nur der eine Reflexionspunct in dieser Sphäre. Sie hat sich also mit den hier gefoderten zu synthesiren, und so wird sie eine quantitative Ansicht bilden, welcher eine qualitative zugegeben werden muſs, die sich als Erregung und Bewegung, wie wir oben foderten, als Inneres und Aeuſseres verhalten.

In der Erregung ist nur eine quantitative Differenz der Thätigkeit möglich, daher sind Hypersthenie und Asthenie auch wirklich die einzigen Möglichkeiten dieses Verhältnisses, dagegen ist in der Bewegung schon eine qualitative Differenz möglich, und zwar ist diese in der absoluten Bewegung, welche die des Lebens vom

Centrum zur Peripherie, und von der Periperie zum Centrum ift, der Richtung nach Expanfion und Contraction.

Zur Beftimmung der Thätigkeitsverhältniffen find beyde Rückfichten gleich nothwendig, die erfte beftimmt blofs das Verhältnifs in der Zeit, die Gröfse der Energie, die zweyte das Verhältnifs im Raum, die Art der Determination. — Jene wird daher nothwendig auch durch die quantitative Gröfse der Influenzen von aufsen und ihren eigenen Stand beftimmt werden können, fo wie hingegen diefe allein von der qualitativen Einwirkung der Aufsenwelt, und der Beziehung ihrer felbft zu denfelben abhängt. Pofitiv und negativ find daher keine Begriffe, welche auf den erftern angewendet werden können, fondern nur die von plus und minus. — Denn alles, was in Wechfelbeziehung mit dem Lebensproceffe tritt, wirkt erregend, dem Begriffe der Erregung (als einer Möglichkeit eines blofsen Wechfelverhältniffes von Activität und Paffivität), ift

eben durchaus alles andere, als das durch das Quantum des erregenden Moments, und der ſollicitirten Wirkſamkeit beſtimmte, fremd; eben ſo umgekehrt, im entgegen geſetzten Factor der Bewegung, in ſo fern wir ſie rein ihrem Weſen nach betrachten; Bewegung für ſich hat nichts, als Richtung, und iſt allein durch dieſe beſtimmbar, Stärke und Schwäche beſtimmen ihr Weſen gar nicht, und ſie iſt auch nicht von der quantitativen Gröſse der Influenz dependent, ſondern allein die qualitative determinirt ſie.

Auf dieſe Weiſe finden wir zwar in zwey Begriffen aus einander geriſſen, was an ſich oder in der nothwendigen Concrescenz der Begriffe Eins iſt, doch nicht gehörig gefaſst, und beſtimmt werden kann ohne dieſe Scheidung, indem zwar jede Thätigkeit einen beſtimmten Grad der Erregung und eine gewiſſe Richtung der Bewegung in ſich einigt, aber in beyden ſchon in der Relation ſehr different ſeyn kann, indem eben ſowohl Hyperſtenie als Aſtenie in der Expanſion als Contraction ſich darſtellen, und innerhalb

dieſer wieder nach der intenſiven oder extenſiven Gröſse des beſtimmenden Momentes unendlich variren kann.

Im Allgemeinen laſſen ſich die Variationen des Lebensproceſſes von dieſen zwey Seiten auf drey beſtimmte Stufen reduciren, welche ich ſchon (in meinen Ideen) zu beſtimmen verſuchte; dieſe müſſen eben ſo wohl von Seite der Erregung als der Bewegung aufgezeigt werden, und geben uns, da nur in dem abſolut unbeſtimmten Lebensproceſſe, deſſen Wirklichkeit ſeiner Möglichkeit, deſſen Selbſtbeſtimmung ſeiner Beſtimmbarkeit = iſt, die verſchiedenen Dimenſionen der Krankheit in denſelben.

Die erſte Dimenſion wird durch eine abnorme Potenzirung oder Depotenzirung der Selbſtbeſtimmung oder Beſtimmbarkeit, ſo wohl von Seite der Erregung als der Bewegung bezeichnet werden, indem in ihr einerſeits eine bloſs hyperſteniſche oder aſteniſche Differenzirung, oder eine exceſſive Expanſion oder Contraction Statt findet.

findet. — Dieſs iſt die erſte und leichteſte Deflexion, welche nur gedacht werden kann.

Die zweyte Dimenſion iſt die, in welcher wirklich einerſeits Hyperſtenie oder Aſtenie ihr Maximum überſchritten haben, andererſeits aber das relative Verhältniſs von Expanſion und Contraction auf die entſchiedene Prävalenz des einen oder andern dieſer Momente ſo reducirt iſt, daſs es das Entgegengeſetzte wirklich ausſchlieſst. Darunter fallen die von der Erregungstheorie mit indirecter Aſtenie bezeichneten Zuſtände, und die auf directe Aſtenie folgenden höhern Grade, da wirklich, wie die Erfahrung lehrt, die Reitzbarkeit nicht mehr in dem Verhältniſſe ſich erhöht, wie das Wirkungsvermögen ſinkt. Dieſe beyden Zuſtände liegen über die Begriffe und die Sphäre der Erregungstheorie hinaus, weſswegen ſie auch nie dieſelben mit ihrer Conſtruction erreichte.

Die dritte Dimenſion iſt endlich diejenige, in welcher nicht mehr von einem bloſs

abnormen Potenziren oder Depotenziren des Lebensproceſſes, wie in der erſten; nicht mehr von der höchſten Limitation desſelben in ſeiner Wirklichkeit, ſo, daſs das Indifferenzvermögen actu aufgehoben iſt, wie in dem zweyten; ſondern von der Deſtruction desſelben die Rede iſt, da das Indifferenzvermögen auch ſeiner Möglichkeit nach aufgehoben wird, und die Selbſtbeſtimmung oder Beſtimmbarkeit ſich in den Entgegengeſetzten vernichtet, das Leben in ſich ſelbſt zerſtört.

All dieſe Dimenſionen ſind nichts anders, als eben ſo viele Stufen des Lebensproceſſes, welche im normalen Zuſtande in einen Act verſenkt ſind, in dem abnormen aber hervor treten, je nachdem durch Veränderung der Correlation der Individuen unter ſich die Selbſtbeſtimmung oder Beſtimmbarkeit in ihrer Relation, oder in ihrer relativen Identität, oder in ihrer individuellen Indifferenz angegriffen werden.

Die eine dieſer Modificationen des Lebensproceſſes läuft in den andern ſo über,

dafs wir zwar nicht die Grenze, aber, diese überschritten, die Differenz der Zustände erkennen, — wie ich bereits andeutete.

Auch von Seite der Bewegung, als dem Aeufsern des Lebensprocesses, findet sich Entsprechung gegen die bisher aufgezeigte innere Seite, gegen die Erregung. So wie in dieser Hypersthenie oder Asthenie die zwey ersten Momente sind, so ist es in jener eine relativ - excedirende Expansion oder Contraction; der indirecten Asthenie und Hypersthenie stehen die Momente einer die entgegen gesetzte Bewegung ganz beschränkenden Expansion oder Contraction entgegen; und endlich mit der sich selbsten durch eine ihrer Differenzen vernichtenden Erregung fällt die einer ihre eigne Möglichkeit in sich aufhebenden Bewegung in dem Destructionsprocesse des Lebens zusammen.

Diese drey Instanzen wies ich in meinen Ideen unter den drey möglichen Richtungen, unter dem Bilde einer Linie, nach.

In Rückſicht auf den Organismus, als die zweyte dem Lebensproceſſe entgegen geſetzte Seite des Lebens haben wir als Factoren Receptivität und Productivität aufgeſtellt, welche ſich in dieſer Seite, wie in der vorhin entwickelten, Paſſivität und Activität verhalten, und wie jene, aus einem quantitativen und qualitativen Geſichtspuncte betrachtet werden müſſen; doch ſo, daſs hier auf eine umgekehrte Weiſe, wie gezeigt, das qualitative Verhältniſs das Innere, und das quantitative das Aeuſsere werden müſſe. Das erſtere drückt ſich nun aus durch Attraction und Repulſion, das zweyte durch Conſtruction und Deſtruction; die erſtern Momente ſind die der organiſchen Affinität, der Quelle der materiellen Seite, des Organismus; hingegen die zwey letztern ſind die der organiſchen Conformation der formellen Seite des Organismus, und verhalten ſich wie in Lebensproceſſe ſich Erregung und Bewegung verhalten.

Keine ift ohne die andere, fondern ftetig vereint, und durch einander bedingt; eine von der andern ableiten, heifst den Organismus unter die Gefichtspuncte des Chemismus oder des Mechanismus verfetzen, von welchen aber keiner im Organismus als primitiv oder fecundär ftatuirt werden darf. Beyde find nur Aufsenfeiten eines höheren, fie zugleich in die Erfcheinung Emportragenden, und darum mufs es den Mechanikern und den Chemiften mifslingen, den lebendigen Bau zu begreifen.

In der Affinität ift nur eine qualitative Differenz der Receptivität und Productivität möglich, in der Conformation hingegen nur eine quantitative, denn jene kann nur die Materie, diefe nur die Structur umfaffen, die Materie, von der Structur abftrahirt, hat ihre Differenzen nur in qualitativen Verhältniffen; die Structur aber, von der Materie abftrahirt, nur in quantitativen, obwohl beyde gegenfeitig fich entfprechend, und wechfelweife fich bedingend, angenommen wer-

den müſſen, denn nur ſo wird es möglich, mit der Reflexion richtig zu faſſen, was nur in einer ſie überſchwebenden Anſchauung gefaſst werden kann.

So wie ſich nun aber die Factoren der objectiven Seite des Lebens, zu denen der ſubjectiven verhalten, wie die des Organismus zu denen des Lebensproceſs, ſo müſſen ſich auch die Inſtanzen desſelben gegen die von jenem verhalten. Wir werden alſo eben auch hier wieder drey, denen der Modificationen des Lebensproceſſes entſprechende des Organismus aufweiſen können, welche, eben wie jene, in der Möglichkeit der Wechſelverhältniſſe der Factoren begründet liegen.

Die erſte von der materiellen Seite, dem Organismus iſt nothwendig ein relatives Miſsverhältniſs von Atraction und Repulſion, der mit dem Leben in Berührung tretenden Elemente, von der formellen Seite aber ein ſolches in Rückſicht auf die Conſtruction und Deſtruction der Auſsenſeite des durch den

Organismus erſcheinenden Lebens; denn die erſte Stuffe der Differenzirung iſt die, da bloſs die Relation der Factoren unter ſich noch differencirt erſcheint, es iſt dieſs die, welche wir in der vorigen Seite als Hyperſtenie und Aſtenie, als exceſſive Expanſion und Contraction nachgewieſen haben.

Was dieſs von dieſer Seite angeſehen ſey, frägt ſich nun; darüber kann uns nur eine Rückſicht auf die primitivſten Variationen des Organismus in ſeinen Affinitäts- und Conformations-Verhältniſſen Aufſchluſs geben, und dieſe werden als die innerſten gleichſam als die alle übrigen erſt aus ſich empor tragenden, ſich wie die innerſten Momente der Erregung und Bewegung, als die ideellſten, uns darbiethen. Daher iſt einerſeits die erſte Inſtanz der Modification der Affinität im Organismus, die Veränderung der T e m p e r a t u r, andererſeits in der Conformation, die Veränderung des C o l o r i t s, ſo wie demnach in dem Lebensproceſſe Hyperſtenie und Aſtenie immer von der quantitativen, Contraction und Expanſion

von der quantitativen Seite, die ersten Momente des in sich differenzirten Lebens sind, so sind in dem Organismus Frost und Hitze von der innern, von der äussern aber hellere oder dunklere Colorisation, Ausdruck der Differenzirung. Diese zwey Momente, als die einzigen, worauf alle andere in dieser Sphäre reducirbar sind, als die, welche auch wirklich alle Krankheit in ihrer ersten Dimension bezeichnen, müssen folglich als die hierin allein gültigen, jenen in der Reflexion entgegen gesetzt werden, so wie sie in der höhern Ansicht und in Concreto sich uns als von einander unableitbar, nur aus gemeinsamen Grunde zugleich und neben einander sprossend die Effecte der einfachsten und ursprünglichsten Abnormität darstellen.

Die zweyte Dimension der Differenzirung des Lebens dieser Seite ist nur eine weitere Entwicklung der erstern, deswegen aber eine tiefer eingreifende, und unter neuen Verhältnissen erscheinende, obwohl sie in ihrer doppelseitigen Radiation uns unver-

kennbar die Spur ihrer Abkunft aufweiſt. — Das innere Verhältniſs iſt folgendes: Einerſeits ſind Atraction und Repulſion nicht mehr in einem durch einſeitige Prävalenz bedingten Conflickte, wie ſich derſelbe unter Kälte oder Hitze ausdrückt, ſondern der eine oder der andere Factor iſt die ganze Wirklichkeit des entgegen geſetzten beſchränkend, die Atraction ſchlieſst in ihrer Exiſtenz die Repulſion, oder die Repulſion die Atraction unter der Herrſchaft irgend einer Qualität aus, und dieſe Potenz der Differenzirung äuſsert ſich durch eine gleichſam concrescirte Kälte oder Hitze, durch Veränderung der Cohäſion nach Seite der Condenſation oder Rarefaction, welche wir nun als eine durch die Exſuperanz des einen Factors fixirte Temperatur anſehen können, ſo wie wir früher fanden, daſs auf einer gleichen Höhe im Lebensproceſs die Aſtenie oder Hyperſtenie in indirecte Aſtenie oder Hyperſtenie überging.

Die dritte Dimenſion in der Differen-

zirung der organiſchen Affinität iſt endlich, da Atraction und Repulſion ſich ſelbſt der Möglichkeit nach aufheben, indem die eine oder die andere die entgegen geſetzte in ihrem beyderſeitigen Subſtrate untergräbt, und dasſelbe vernichtet; dieſe coincidirt mit der dritten oben aufgezeigten einer unbeſchränkten Exſuperanz eines Momentes der Erregung. Je nachdem der eine oder der andere Factor der herrſchende wird, drückt ſich dieſe Selbſtvernichtung des Organismus durch Auflöſung oder Erſtarrung, durch beginnende Fäulniſs oder Fermentation aus, mit welcher denn auch der Uebergang der Materie aus dem beſtimmten individuellen Leben ins Unbeſtimmte geſchieht.

Eben ſo müſſen auf der coordinirten Seite der organiſchen Conformation ſich die Schranken der Differenzirung darſtellen laſſen, welche an dem formell-differenzirten Organismus ſich als eben ſo viele Dimenſionen der Krankheit aufwerfen.

Der erſte Moment iſt nun, wie wir ſchon ſahen, der der veränderten Temperatur. So wie die Wärme gleichſam die innerſte, und am leichteſten beſtimmbare Potenz in der organiſchen Affinität iſt, ſo iſt die Farbe gleichſam die äuſserſte der organiſchen Conformation, und jedes Miſsverhältniſs, welches zwiſchen die Factoren derſelben, zwiſchen Conſtruction und Deconſtruction der organiſchen Fläche tritt, wird ſich primitiv in dieſer ausdrücken, wie uns auch die noſologiſche Geſchichte lehrt, und wie das Entſprechen gegen den Moment einer relativ-exſuperirenden Expanſion oder Contraction im Lebensproceſſe es fodert.

Der zweyte Moment in dieſer Sphäre iſt der einer ſchon in einer höhern Potenz ſich ausdrückenden Disproportion zwiſchen dem conſtruirenden und deconſtruirenden Factor des Organismus; in dieſem findet nicht mehr das bloſse oberflächliche Metamorphoſiren, wie in der Decoloriſation Statt, ſondern die Metamorphoſe ergreift den Organismus

in ſeiner Maſſe ſelbſt; dieſe Stufe hat ſchon einer unſerer geiſtvollſten Aerzte, Herr Profeſſor Adam Schmidt, aufgefaſst, und ſie ſehr richtig mit den zwey allernativen Momenten von progreſſiver und regreſſiver Metamorphoſe beſtimmt.

Dieſe zwey ſind die Ausdrücke des herrſchenden conſtruirenden oder deconſtruirenden Factors, welche eben ſo der Atraction und Repulſion entſprechen, wie die durch dieſe bedingte Veränderung der Cohäſion, der durch jene bedingten Veränderung des Volumens und der Contour. In der Wirklichkeit zeigt ſich auch dieſe Stufe als eine höhere der vorigen, und ſteht der zweyten im Lebensproceſſe gerade ſo entgegen, wie die der Affinitätsveränderung im Organismus, nur daſs ſo wie dieſe ſich als die innere an die der Erregung anſchlieſst, jene als die äuſsere mit der der Bewegung verknüpft iſt, ſo, daſs eine progreſſive und regreſſive Metamorphoſe im objectiven des Lebens, oder im Organismus eben nichts anders iſt, als eine fixirte Ex-

pansion oder Contraction im subjectiven, oder im Lebens-Processe, welche beyderseitig wieder (wie aus dem vorhergehenden erhellt) mit indirecter Astenie oder Hypersthenie einerseits, andererseits mit Rarefaction oder Condensation parallel gehen.

Der dritte Moment in der Abnormität der organischen Conformation, ist endlich der einer gänzlichen Entzweyung ihrer Factoren, da nicht nur wie im ersten dieselben in ihrer relativen Duplicität, (oder ihrer eigentlichen Relation) nicht nur wie im zweyten in ihrer relativen Identität (oder ihrer wirklichen Existenz) sondern in ihrer absoluten Identität selbst (oder ihrer Möglichkeit nach) aufgehoben werden.

Dieses sind die drey Stufen möglicher Differenzirung eines jeden Lebens-Processes und Organismus, oder des Lebens in seiner innern und äussern Gestalt; durchaus Alles also, was belebt ist, unterliegt diesen Categorien, und darauf muss alle Construc-

tion den Lebens-Verhältnissen überhaupt zurück kommen; im Leben selbst liegt diess alles zwar in einem Acte verschlungen, aber wie in seinem Ansich Lebens-Process und Organismus ununterscheidbar Eins sind, und wie in seiner normalen Wirklichkeit jede relative Potenz, nur durch die absolute Einheit bestimmt ist, so tritt in unserer Reflexion Lebens-Process; und Organismus als etwas Differentes auseinander; in der abnormen (von aussen bestimmten Wirklichkeit) wird die eine oder die andere der aufgestellten Potenzen, durch die Beschränkung der übrigen herrschend, und die Deflexe aus dem reinen Leben hervorgerufen, welche die Erscheinung aufzeigt.

Wir haben nun aber gesehen, dass das besondere Leben seinen Principien nach kein anderes ist, als das allgemeine, und haben in diesem früherhin das Princip des Lichtes und der Schwere als solche aufgestellt; wir werden demnach eben die-

ſelbe nun wieder unter den Modificationen einer beſondern Individualität, (welche, wie wir auch ſchon fanden, durch die Productivität einer höhern Sphäre bedingt iſt) als individuelle Lebensprincipien annehmen müſſen.

Es iſt dieſs wirklich auch von einem tiefern Standpuncte aus eine nothwendige Hypotheſe, welche nun aber durch unſere Prämiſſen ihre Sanction erhält. Unbegreiflich müſste es nähmlich ewig bleiben, wie zwiſchen Individuum und Auſsenwelt irgend eine Wechſelbeziehung Statt haben könnte, wenn nicht beyde ungeachtet ihrer äuſsern Differenz durch eine innere Identität unter ſich verknüpft wären, dieſe iſt aber nothwendig die höhere des Subſtrats von beyden; dieſelben Principien, welche demnach in der Auſsenwelt die Elektricität und den Magnetismus hat, wird auch das Individuum in ſeiner Duplicität als Lebensproceſs und Organismus haben, denn in beyden drückt

ſich nur die höhere Antitheſe von Licht und Schwere aus, nur daſs in der äuſsern Natur Elektricität und Magnetismus als reductive Proceſſe erſcheinen, während dieſelben im Individuum als Productive hervor treten.

Nach unſern Prämiſſen iſt folglich das ſubjective Lebensprincip (oder die Erregbarkeit) nichts anders, als eine thieriſche Elektricität; das objective Lebensprincip (oder die Beſtehbarkeit) nichts anders, als thieriſcher Magnetismus, und wie in der Auſsenwelt der chemiſche Proceſs der eigentliche Ausdruck des wirklichen Lebens iſt, ſo im Individuum eine Pruductivität, welche nach zwey Richtungen als Thätigkeit und Seyn ſich ſelbſt gleich iſt.

Auf dieſe Weiſe greifen die Proceſſe der Auſsenwelt in die des individuellen Lebens ein, und beſtimmen ſich wechſelweiſe, je nachdem der eine oder andere dieſer Proceſſe mit dem entgegen ſtehenden der zwey

ſich

fich berührenden Sphären in Wechfelwirkung tritt; es dauert auch das wirkliche Leben nur unter diefer Wechfelwirkung fort, indem feine Möglichkeit, welche die einer Selbftbeftimmung und Beftimmbarkeit ift, nur unter der Bedingung Wirklichkeit wird, dafs fich wirklich Etwas Beftimmendes und Beftimmbares finde, welches aber nur ein zugleich Homogenes und Heterogenes Aeufseres feyn kann.

Alles Aeufsere verhält fich zum Individuum zugleich als Homogenes und Heterogenes; als Homogenes, weil es mit ihm in einer Sphäre begriffen ift; als Heterogenes, weil es ein Aeufseres ift. Allein es gibt nothwendig ein relatives + und — von Homogeneität und Heterogeneität der äufsern Influenzen, welches aber auch durch den Stand des Individuums beftimmt wird, und diefs Verhältnifs ift es allein, welches als Idee der Reflexion die Begriffe von Erregendem

und Ernährendem, von Potenzen und Substanzen gibt.

Erregend ist Alles, was als heterogene Potenz die thierische Elektricität excitirt; ernährend, was als homogene Substanz den thierischen Magnetismus sollicitirt; denn die Aufnahme ins Leben durch einen Conflict relativ-differenter Potenzen vermittels des Lebensprocesses ist eine Wechselwirkung des allgemeinen und individuellen elektrischen Processes, nähmlich eines Processes, welcher prärogative die Thätigkeitsverhältnisse der sich Berührenden bestimmt; die Aufnahme ins Leben aber durch eine Coalescenz relativ-identischer Substanzen vermittels des Organismus ist eine Wechselbestimmung des allgemeinen und individuellen magnetischen Processes, nähmlich eines Processes, welcher prärogative die Substantialitätsverhältnisse der in sich Eingreifenden betrifft; beyde

Proceſſe ſind daher in ihren ſich entgegengeſetzten Formen als Elektricität und Erregung, und als Magnetismus und Ernährung ſich fodernd und bedingend.

Keiner dieſer Lebensproceſſe iſt dem andern über- oder untergeordnet, ſondern ſie ſind ſich coordinirte Momente des wirklichen Lebens, mittels welcher es in ſeiner Doppelſeitigkeit die Wechſelbeſtimmung mit der Auſsenwelt durch Vermittlung ſeiner materiellen oder dynamiſchen Exiſtenz eingeht; auf dieſe Rückſicht, welche nun unſere Anſichten des individuellen Lebens mit der früher entwickelten, des allgemeinen verbindet, kömmt nun nothwendig die der möglichen Differenzen der Relation der Auſsenwelt zum individuellen Leben zurück.

Wenn nun Lebensproceſs und Organismus, wie aus den Begriffen der Geſundheit ſpäterhin erhellen wird, nur dann in ungetrübtem Zuſtande ſich befinden, wenn Reitz

und Nahrung, als die zwey möglichen Beziehungen der Aussenwelt eine ihrer vollen Möglichkeit adæquate Wirklichkeit hervor rufen, und als Bestimmendes und Bestimmbares in der Bestimmbarkeit und Selbstbestimmung des individuellen Lebens verschwinden, so muss jede Differenz in der letztern auch eine entsprechende in der erstern haben, jede der aufgezeigten möglichen Instanzen des differenzirten Lebensprocesses und Organismus muss eine entsprechende von differenzirtem Reitz und Nahrung finden; denn wir finden uns hier in der Sphäre der Wirklichkeit, welche unter einer gegenseitigen Wechselbestimmung liegt, und also in dem einen der zwey sich entgegen gesetzten nichts zulässt, was nicht in dem andern, wie im Reflexe sich wieder finden muss.

r Die Differenzirungen des Lebensprocesses und Organismus fodern daher eben so viel gleich laufen-

de Caufalmomente von aufsen, welche unter den Begriffen von Potenz und Substanz denselben als Aeufseres entgegen stehen, und als subjective und objective äufsere Bedingung des wirklichen Lebens den zwey innern Bedingungen parallel gehen. Es enthält nähmlich das Leben an sich, das innere Leben des Individuums, den Grund der Möglichkeit des wirklichen Lebens; das äufsere Leben der Natur aber den Grund der Wirklichkeit, und so ist die identische Einheit der beyden die Ursache, welche in der Concurrenz der unter sich relativ bedingten, als Nothwendigkeit empor tritt; daher ist vom Stande des Individuums angesehen die äufsere Natur ein allgemeines grosses Lebensmittel, zwar für sich so unendlich an Umfang und mannigfaltig im Inhalt, als vielzählig die Individuen und verschieden ihr Stand ist. Darauf beruhen nun auch all die vielfältigen und unbestimmten Begriffe, die man von dieser

Relation abſtrahirte, und mit Unrecht auf das Eine oder Andere der Entgegengeſetzten fixirt wiſſen wollte, wie z. B. Reitz, Nahrungsmittel, Heilmittel, Arzneymittel, Schädlichkeit, Gift u. ſ. w.: welche alle, wenn ſie als Etwas für ſich Beſtimmtes, oder als Etwas Univerſell-Gültiges angeſehen werden, wie in der bisherigen Medicin meiſtens geſchah, Selbſttäuſchungen und Chimären ſind, welche das wahre Wiſſen trüben, und das zweckmäſsige Handeln verkehren.

So wie das Leben unter zwey Geſtalten in ſeiner Wirklichkeit angeſchaut werden kann, als Lebensproceſs oder Organismus, ſo kann auch die äuſsere Natur, wie gezeigt, als Lebensmittel unter zwey ſich auf jene Anſichten beziehenden Geſichtspuncten, als Potenz oder als Subſtanz, angeſehen werden. — Es darf aber hier nicht vergeſſen werden, daſs wir nun als in der allgemeinſten Betrachtung dieſer Relation noch keine Rückſicht auf das Specifiſche

und Gradative nehmen, welches bloſs aus der Anfaſſung einer Relation beſtimmter und beſonderer Einflüſſe und Individuenhervor geht, wozu wir aber früherhin ſchon die Elemente, in einer die beyderſeitigen Gegenſätze überhaupt als Accidenzen der Erde umfaſſenden Naturgeſchichte, gefodert haben. Hier ſehen wir wieder wie vorhin in Betrachtung der Möglichkeiten zu Differenzirungen, die im Lebensproceſſe und Organismus überhaupt ohne Rückſicht auf ihre Individualität liegen, auch von den Differenzen ab, welche uns die Potenzen und Subſtanzen der Auſsenwelt durch ihre Beſonderheit darbiethen, und faſſen dieſe nur unter den allgemeinen Categorien auf, unter welchen wir jene gefaſst haben, nähmlich allein unter den Verhältniſſen, welche ihre Beziehung aufſtellt.

Die höchſten Verhältniſſe, welche uns nun dieſe Beziehung gibt, ſind einerſeits, die von Potenz und Lebensproceſs, als Reitzung, anderſeits, die von Sub-

ſtanz und Organismus, als Nahrung. Reitzung und Nahrung ſind wirklich Mittelbegriffe, welche eben ſo wenig das Begriffene allein in der Auſsenwelt, als im Individuum finden, ſondern Etwas zwiſchen beyden Schwebendes, und beyden gleich Zufallendes umfaſſen. Wenn auch die äuſsere Potenz, in ſo fern ſie dem Lebensproceſs, und die Subſtanz, in ſo fern ſie mit den Organismus die Verhältniſſe der Wechſelbeſtimmung eingeht, nichts anders, als die Möglichkeit des Lebens objectiviren, und die Wirklichkeit ſtets nur dieſen gleich ſetzen, ſich als Reitzung und Nahrung in einem abſoluten Indifferenzzuſtande durchdringen, und in der Exiſtenz des Lebens gleichſam nur ſeine autonomiſche Bewegung und Beſtehung hervor rufen, ſo werden dieſelbe bey differenzirter Relation ſich als dieſe Autonomie aufhebende Einflüſſe äuſsern.

Die Aufhebung der Autonomie des Lebens geſchieht aber immer nur auf irgend einer Stufe, der vorhin aufgezeigten

Wirklichkeit der Beschränkung oder Differenzirung des Lebens von Seite des Lebensprocesses, oder des Organismus, und jeder dieser Instanzen entspricht nothwendig ein dieselbe sollicitirendes Causalmoment, sey es nun, daſs die Bestimmung in einer späterhin noch aufzuweisenden Differenz der Richtung, als zum Indifferenzzustande deflectirend (= Schädlichkeit,) oder zu ihm reflectirend (= Heilmittel) sey; unter welche Begriffe, die bloſs diesen Gegensatz begreifen, nach Umständen überhaupt jede Potenz und jede Substanz fallen kann.

Jede Potenz und jede Substanz (und dieses ist jeder Einfluſs zugleich, nur in einem relativen + oder —) kann aber nun, da sie im normalen Leben als Aeuſseres, welches mit dem Innern synmesirt wird, eine ihm angemessene Reitzung und Nahrung ist, als äuſseres Causalmoment eines abnormen Lebens, auch selbst nur eine differenzirte Reitzung und Nahrung seyn, und daher auch in einer zweyfachen Richtung den Differenzen des Lebensprocesses und Organismus, welche

durch ſie in centripetaler, oder centrifugaler Richtung hervor gerufen werden, entſprechen.

Reitzung als Differenzirung des Lebensproceſſes beſtimmt in ihrer erſten Potenz die erſte Dimenſion der Abnormität, welche wir in quantitativer Hinſicht als Hyperſtenie oder Aſtenie der Erregung, in qualitativer als relativ prävalirende Contraction oder Expanſion beſtimmt haben. So lange der Lebensproceſs noch innerhalb dieſer Sphäre einer bloſs relativen Differenzirung ſeiner Momente in der Wirklichkeit verweilt, ſo lange iſt die Reitzung, auch nur in ihrer erſten Potenz different, und alle unter dieſe noch zu ſubſumirenden beſondern Einwirkungen fallen unter den Begriff hyperſteniſirender und aſteniſirender, poſitiver und negativer Reitzmittel, je nachdem wir ſie in Beziehung ihres Effectes auf die Erregung oder Bewegung betrachten.

Es muſs indeſs bemerkt werden, daſs es keine beſondere Claſſe von Reitzmitteln eigibt, in ſo fern man etwa darunter auch eine objectiv-diſtinguirte Reihe von Influenzen verſtehen wollte, ſondern durchaus alle Influenzen ſind als Potenz betrachtet, ohne irgend einen objectiven Unterſchied, Reitze, in ſo fern ſie in Rückſicht ihrer Quantität und Qualität noch innerhalb der Gränze verweilen, da ſie bloſs die erſte Dimenſion der Differenzirung des Lebensproceſſes hervor rufen, gleichviel, ob nun die Differenzirung durch ſie als Schädlichkeit oder als Heilmittel geſchehe. Die Rubrik gilt alſo, ſo wie jene der folgenden, allein in der Relation der Reitzung zum Lebensproceſſe, und iſt als eine beſtimmte Stufe von Efficacität einer beſtimmten von Differenzirung entgegen zu ſetzen.

Die zweyte Potenz der Reitzung ergreift die zweyte der Differenzirung, und iſt wieder nicht als Etwas abſolut der äuſsern Potenz Inherirendes, ſondern bloſs aus ihrem Verhältniſs zum Lebensproceſſe Hervorge-

hendes anzunehmen. Wir ſahen früherhin aber, daſs die zweyte Dimenſion der Differenzirung desſelben die iſt, welche wir einerſeits nach der Erregungstheorie mit indirecter Aſtenie oder Hyperſtenie bezeichnen, andererſeits aber als eine die entgegen gesetzte Bewegung in ſich aufnehmende Expanſion oder Contraction ſtatuiren. Dieſer Dimenſion entſpricht als Cauſalmoment eine Reitzung, welche entweder durch ein minus oder plus von Intenſität die Weite, welche der relativ-parallele Wechſel der Factoren der Erregung in ihrem Steigen und Sinken zugibt, überſchreitet, und durch die Fixirung des geradezu durch ſie beſtimmten indirecte Aſtenie oder Hyperſtenie hervor ruft, bey welchen Zuſtänden ſich den wirklich kein ſich entſprechendes Zu- oder Abnehmen in dem Verhältniſſe der Reitzbarkeit und Energie mehr zeigt; von der äuſsern Seite drückt ſich uns dieſe Differenzirung durch eine exceſſive Expanſion oder Contraction

aus, welche ihr Entgegengesetztes in der Wirklichkeit annihilirt. Die Potenz der caussellen Einwirkung, welche diese Differenz im Lebensprocesse hervor ruft, ist bis jetzt in der materia medica, mit der Rubrik Evacuantia bezeichnet worden, allein sie fodert auch die Bezeichnung des entgegen gesetzten Moments, welches Retention ist. Evacuation und Retention aber selbst sind nur Effecte, nur Ausdrücke des differenzirten Lebensprocesses durch eine bestimmte Reihe von Phänomenen, so wie ihre Causalmomente nur als Reitzung, als welche sie in Beziehung auf das Leben nothwendig betrachtet werden müssen, Ursache derselben sind. Indessen hat hier, wie selbst die Erscheinung andeutet, ein ganz anderes Verhältniss der Wechselbestimmung zwischen Innerm und Aeusserm Statt, als auf der vorigen Stufe, doch nur ein solches, dass Alles, was vorhin bloses Reitzmittel war, und als dieses sich auf die erste Dimension der Differenzirung des Lebensprocesses beschränkte, hier nun ein höheres Bestimmungsverhältniss ein-

geht, und die zweyte Dimension hervor rufen kann.

Dieses Können hängt allein von einer an sich ganz unbestimmten, und blofs in der Relation bestimmbaren intensiven und extensiven Gröfse der Reitzung ab, so, dafs jedes Reitzmittel durch hinreichende Potenzirung seiner Qualität und Quantität, eine Reitzung dieser Instanz werden kann, wie auch umgekehrt jene Influenz, welche nach der beschränkten Ansicht bloſser Beobachtung eine universelle und perpetuelle Virtuosität zu dieser Wirkung zu haben scheint, durch Herabstimmung seiner quantitativen und qualitativen Gröfse in die erstere Classe zurück sinken, und blofses Reitzmittel (freylich immer mit einer bestimmten Tendenz) werden mufs.

Eine höhere Stufe haben wir indessen doch in der Möglichkeit der Relation, deren Wirklichkeit blofs durch die Concurrenz der relativen Glieder bedingt ist, erreicht. Die äufsere Potenz wird (als Schädlichkeit,

oder als Heilmittel für uns gleichviel) so bestimmend, daſs sich die Erregungsverhältnisse nicht mehr in einer bloſsen Differenzirung ihres relativen Wechsels, innerhalb der diesen gegebenen Gränze äuſsern, oder vielmehr oft noch gar nicht äuſsern, sondern, daſs dieselbe nach überschrittener Gränze einer einfachen Hyperstenie oder Astenie sich mit einer diesen beyden Zuständen zufallenden Möglichkeit unter der Form von Orgasmus oder Apathie ausdrücken; so, daſs sich die Bewegungsverhältnisse nicht mehr bloſs in einer abnormen Beziehung ihrer proportionalen Relativität begriffen finden, sondern, daſs selbst die eine oder andere Bewegung die antagonistische Coexistenz überschlägt, und sich mit einer auch beyden Antagonisten zufallenden Möglichkeit unter der Form von clonischen oder tonischen Spasmen in die Erscheinung empor wirft. Eine indirecte Astenie oder Hyperstenie nach unserem Sinne, und diese Bewegungsverhältnisse in einem tiefern und allgemeinern, als man sie gewöhnlich auffaſst, entsprechen sich, und so wie

der Lebens - Procefs in jenen die innern Schranke einer relativen Differenzirung zu verlaffen gedrungen ift, fo durchbricht er in diefen die äufsere Schranke der Relation.

Um noch näher mich zu beftimmen, erkläre ich mich hier, dafs ich den Ausdruck der Abnormität diefer Stufe in dem innern Grunde fuche, welcher uns die Phänomene des Schweifses, des Brechens, des innormalen Pulfirens, der Spasmen der Muskeln und aller andern organifchen Theile gibt, wovon Ausleerung oder Zurückhaltung, Convulfion oder Paralyfe u. f. f. in die Erfcheinung als Symptome hinauslaufen, welche nach den fpecififchen Erforderniffen zu ihrer Entftehung, und der eigenthümlichen Formen, welche fie der finnlichen Anfchauung biethen, beurtheilt, höchft different erfcheinen, während fie von der Idee des Lebensproceffes aus überfehen in einer innern Identität, fich gemeinfam berühren, welche nichts anders, als die zweyte Stufe der Differenzierung ift. In Beziehung auf diefe nehmen

wir

wir mit den Alten, (doch im berichtigten Sinne, den die bloſse Empirie entſtellte,) als eine beſondere, doch nicht ſpecifiſch fixirte Klaſſe, die Evacuantia, und die, welche wir noch dem Begriffe nach poſtulirten, an, und zwar als die zweyte Potenz von Reizung.

Die dritte iſt, wie die vorigen, auch wieder nur im Gegenſatze gegen die dritte Dimenſion des differenten Lebens-Proceſſes beſtimmbar; auch jede Potenz kann ſie unter der Bedingung erforderlicher Potenzirung ihrer äuſseren und inneren Stärke erreichen; es iſt diejenige, welche einerſeits die Möglichkeit aller Erregung durch die extremſte Steigerung ihrer Wirklichkeit nach der Richtung der Hyperſtenie, oder Aſtenie aufhebt, und andererſeits eben ſo die Möglichkeit aller Bewegung durch die Uebertreibung des Maximum oder Minimum von Expanſion oder Contraction vernichtet; es iſt die, welche man mit chemiſcher Einwirkung, mit eindringender Po-

tenz zu bezeichnen pflegt. — in welcher die höchste Differenzirung des Lebens-Processes mit der Zerstörung des Lebens selbst zusammenfällt.

Dahin gehören alle Potenzen, welche die Aeusserung des Lebens aboliren und nach überwältigter organischer Activität das Substrat desselben den Processen der Aussenwelt gänzlich preis geben. — Auch hier gibt es in Rücksicht auf Individuum in Potenzen keine bestimmte Gränze, und was für das Eine noch das höchste Erregungs-Mittel ist, ist für das andere schon Causalmoment des Todes; was bey dem Einem blofs noch den vorigen Moment der Differenzirung herbeyführt, versetzt ein anderes unmittelbar in diesen dritten, und letzten des Lebens; demnach muss es zwar eine diese Differenzirung sollicitirende Reihe von Potenzen für jedes Individuum geben, und diese Potenz ist daher eine in der Relation von Aussenwelt und Individuum überhaupt nothwendige, im besondern aber unbestimmte, wie die vorigen. —

Wir wenden uns nun zu der zweyten Seite der Wechsel- Bestimmung von Aussenwelt und Leben, der Einwirkung der erstern als Substanz auf das letztere als Organismus, welches Verhältniss wir als das der Nahrung bestimmt haben; Die erste Möglichkeit der Differenzirung von dieser ist nun, wie für das der Reitzung im ersten Momente ein bloss relatives der Factoren des Organismus; und zwar die Substanz der Aussenwelt, welche mit dem Organismus durch das Leben vermittelt wird, ist entweder in Beziehung auf die innere oder qualitative Möglichkeit des Organismus, in Beziehung auf die organische Affinität eine Differenzirung durch Positivität oder Negativität, welcher ein relatives Ueberwiegen der Atraction, oder ein relatives Ueberwiegen der Repulsion entspricht; mit welchen Momenten die quantitative Möglichkeit des Organismus oder die organische Conformation eben so nach zwey Richtungen, entweder durch ein relatives Herrschen der Construction,

oder dorch ein relatives Herrſchen der Deſtruction differenzirt wird. Innerhalb dieſer Differenzirung, welche wir als eine bloſs zwiſchen Factoren proportional-relative annehmen verweilt aber der Organismus noch in einem Wechſelverhältniſs ſeiner Lebens-Momente, welches auch in ſeiner Exiſtenz nur ein die erſte Dimenſion differenzirendes iſt, und daher den Organismus für die Erſcheinung nur unter dem Ausdruck von Decoloriſation und Temperatur verändert.

Es iſt dieſs eine Sphäre von Differenzirung des Organismus durch Subſtanzen, in welcher wir ſtets mehr oder weniger begriffen liegen; und welche uns, wie der differenzirte Lebensproceſs in ſeiner erſten Dimenſion durch differenzirtes Befinden, ihr Daſeyn durch die zwey angegebenen allgemeinen Symptome mehr oder weniger ausdrückt. Das Cauſelle dieſer Differenzirung liegt aber immer in der Wechſelbeziehung des Organismus mit der Auſsenwelt als Nahrung, denn nur dieſe vermag die objective Seite

des Lebeus zu differenziren, daher müſſen die Nahrungsmittel im weiteſten Sinne als die Cauſalmomente der Differenzirung des Organismus in der erſten Dimenſion angenommen werden, wie wir bereits die Reitzmittel als die derſelben im Lebensproceſs annahmen.

Die zweyte Potenz den Organismus differenzirender Subſtanzen fodert die zweyte Stufe der Differenzirung, welche die innere Metamorphoſe der Cohäſion und der Maſſe iſt. Eine Metamorphoſe der Cohäſion und der Maſſe der organiſchen Subſtanz ſetzt aber von Seite der Affinität ein nicht bloſs relativ differenzirtes Wechſelverhältniſs von Atraction und Repulſion, wie das der vorigen Stufe war, zum voraus, ſondern ein Herrſchen oder Erliegen des einen Momentes gegen das andere in der Wirklichkeit, ſo, daſs die Atraction ſelbſt durch die Repulſion, oder dieſe durch jene in ihrer Tendenz bedingt wird; eben ſo von der andern Seite, indem die Con-

ſtruction und Deſtruction nicht mehr, wie vorher ſich bloſs relativ überwiegen, ſondern die eine die andere ſelbſt in ihrer Action beſtimmt, alſo eine wirklich innere Metamorphoſe der organiſchen Subſtanz herbey führt.

Als Cauſalmoment dieſer Dimenſion der Differenzirung kann nun zwar kein anderes, als das der vorigen angenommen werden, denn der Organismus ſteht nur mit der äuſsern Subſtanz in Wechſelbeziehung, iſt nun dieſe an ſich Nahrung, ſo kann dieſs Cauſalmoment nichts anderes, als eine differenzirte Nahrung ſeyn, und dieſes ſind auch wirklich die Mittel, welche man vorzugsweiſe als alternirende bezeichnete. Die Alternantia ſind nicht durch ihre Potenz, ſondern durch ihre Subſtanz vorzüglich das Leben beſtimmend, und im Organismus durch ihre Einverleibung die Metamorphoſe herbey führend, welche ſich uns als eine Alteration des Objectiven des Lebens darſtellt. Nur dadurch, daſs wir annehmen, daſs dieſe,

wie die Nahrung, mit dem Organismus selbst concrescciren, aber nicht, wie die ganz assimilirbare Nahrung in eine ganz identische Masse transsubstantiirt werden, sondern eines Theils den Organismus bestimmend ihm ihre Differenz einbilden, wie eine fremde Frucht einem fremden Baume ihre Natur einzupflanzen vermag, wird es begreiflich³, dass diese Mittel wirklich Alteration in der organischen Affinität und Conformation hervor bringen können, und diess zwar immer nur auf eine ihre Charaktere beweisende Art hervor bringen, indem sie, ohne die Phänomene der ihnen im Lebensprocesse entgegen gesetzten Classe, der Evacuantia, zu erregen, nur auf dem langsamen Wege der Nutrition zu wirken vermögen.

Indessen muss auch hier bemerkt werden, dass der Begriff von Alterans eben so wenig, als der von Nutriens ein objectivstabiler ist, sondern immer nur in der Relation zum Individuum, in so fern

eine Subſtanz die zweyte Dimenſion der Differenzirung des Organismus hervor ruft, gelten kann. Da wir eben dieſen Begriff überhaupt in Beziehung der äuſsern Subſtanzen auf den Organismus geltend machen, ſo iſt er auch nicht bloſs auf den eines Heilmittels zu beſchränken, ſondern eben ſowohl auf den von Schädlichkeit auszudehnen, indem in dieſer Anſicht nichts als die Möglichkeit einer äuſsern Beſtimmung des Organismus ſich zu metamorphoſiren, ohne Rückſicht auf die Richtung, ob ſie vom indifferenden Zuſtande aus, oder zu demſelben zurück tendiren, aufgefaſst wird; wir begreifen alſo auch hier die Metamorphoſen ſowohl des Erkrankens als des Geneſens, und ſetzen ihre Cauſalmomente überhaupt als Alternantia ſich entgegen.

Noch eine Inſtanz weiter, und wir finden den Ausdruck derſelben in einer Art von Einwirkung auf den Organismus, welche uns die Natur eines Nutriens und Alterans in der in-

tensivsten und sublimirtesten Potenz darstellt, welche daher auch die dritte Dimension der Differenzirung des Organismus sollicitirt, und die Selbstbestimmung desselben auf die gewaltsamste und beherrschendste Weise beschränkt, indem sie nach ihrer Tendenz die organische Affinität desselben sich unterwirft, die Atraction und Repulsion nach ihren Charakteren differenzirt, und die organische Conformation in ihrem Constructions- und Destructions-Momente von sich in eine solche Abhängigkeit setzt, dafs das objective Leben in einer gröfsern oder geringern Umwandlung, wenn die Tendenz noch beschränkt wird, oder wenn nicht, im Tode erliegt.

Diese Categorie ist nun die, welche man mit dem dunklen Begriffe der Ansteckung bezeichnete, in welcher wir durch die Influenz einer Substanz den Organismus in ein identisches Verhältnifs mit derselben fortgerif-

ſen, und ihrer Natur ganz unterworfen ſtehen. Die Anſteckung iſt alſo wirklich die höchſte Differenzirung der Nahrung, und die höhere Potenz von den ſ. g. alterirenden Mitteln; in der normalen Nahrung wird aber das Aeuſsere unter vollkommener Determination durch das Innere dieſem eingebildet, weniger oder mehr wird dieſe Determination in der erſten und zweyten Stufe der Differenzirung beengt, und endlich in der dritten ganz actu, oft ſelbſt potentia, aufgehoben. Im letzten Falle, welches der eigentlich dieſe Dimenſion bezeichnende iſt, erſcheint die influirende Subſtanz als Gift, welches aber als anſteckendes Gift nicht durch den Lebensproceſs, wie das eindringende, ſondern durch den Organismus das Leben vernichtet.

Die Verſchiedenheit der Zerſtörungsart des Lebens durch die Gifte zeigt ſich uns beſtimmt in der Beobachtung, indem wir einerſeits dasſelbe gegen die äuſsere Heterogeneität, als welche jedes eindrin-

gende Gift anzusehen ist, in einem offenbaren Conflicte erliegen sehen, während wir andererseits dasselbe von einer äusseren Homogeneität, als welche wir jedes ansteckende Gift annehmen können, in einer verborgenen Penetration assimilirt finden.

Unter die Causalmomente dieser Gattung gehören nun aber eben sowohl die vegetabilischen als animalischen Gifte, denn obwohl der gewöhnliche Begriff der Ansteckung auf sie nicht passt, so werden sie doch von den Unsrigen aufgenommen. Darüber müssen wir uns aber legitimiren.

Ansteckung wird im vulgären, und auch im bisherigen medicinischen Sinn immer nur als ein Uebertragen einer besondern Form von Differenzirung von einem Individuum auf das andere angenommen, allein diess ist falsch, nur ein Aeusseres und Zufälliges der Ansteckung, denn diese ist nur eine Beziehung zwischen einer gegebenen Influenz und dem Individuum, gleich viel, woher sie ihnen

komme, und wohin ſie tendire, wie ſie ſich vor und nach dieſem Proceſſe verhalte. Es iſt eine bloſse Anſicht der anſteckenden Influenz mit Rückſicht auf ihr Verhältniſs zur Auſsenwelt, und auf die Coexiſtenz von Individuen, wenn wir von einer ſolchen prädiciren, daſs ſie miasmatiſch, oder contagiös ſey, ſo wie die Art und Bedingung ſelbſt noch auſser die Sphäre der Anſteckung als eines im Individuum beginnenden Proceſſes fällt, welcher für ſich unabhängig von allen äuſsern Rückſichten iſt; ſo wie es auch anderſeits bey den Differenzirungen des Lebensproceſſes für dieſe ganz gleichgültig iſt, ob ſie endemiſch, epidemiſch, ſporadiſch u. ſ. w. was anderes ſeyen. Dieſe Bemerkung iſt wichtig, da ſie einerſeits Berichtigung einer allgemein adoptirten Vorſtellung iſt, und andererſeits Berechtigung für uns, auch die vegetabiliſchen Gifte unter die Firma der anſteckenden mit den animaliſchen zu ſetzen, indem ſie auf keinem andern, als demſelben Wege, das Leben durch ſeine Objectivität modificiren.

Aus der Klaſſe der bloſs alterirenden Subſtanzen, erhebt ſich in dieſer Potenz eine, welche man mit dem Nahmen narcotiſcher Gifte zu bezeichnen pflegt, deren letzte und verborgene Wirkung eine der Anſteckung durch thieriſche Gifte annaloge iſt, doch mit einer differenten Tendenz, indem die narcotiſchen Subſtanzen, wie ſich ſchon aus ihrer hypnotiſchen Wirkung zeigt, den Organismus nach Seite der Schwere differenziren, während die animaliſchen Gifte denſelben, wie ſich beſonders aus den Phänomenen der Hydrophobie zeigt, nach Seite des Lichts differenziren, ſo wie wir auch in der entgegengeſetzten Reihe unter den eindringenden Giften zwey der Richtung ihrer Tendenz nach, differente Klaſſen von Aetzmitteln ſtatuiren, und dieſe Differenz überhaupt noch innerhalb jeder beſondern Stufe von Potenzen und Subſtanzen werden geltend machen müſſen. — Die gegenwärtig behandelte Gattung von ſubſtantieller Influenz auf dem Organismus, iſt mir aber wie alle übrigen keine ganz objectiv be-

ſtimmbare, dagegen eine in der Möglichkeit der Relation, wie gezeigt, nothwendige, der dritten Dimenſion des differenzirten Organismus entſprechende.

Hiemit haben wir auch von Seite der äuſsern Bedingung des Lebens die Cauſalmomente der Differenzirung desſelben unter den zwey ſich entgegengeſetzten Begriffen von Potenz und Subſtanz in all ihren möglichen Verhältniſſen zum Lebensproceſſe und Organismus betrachtet, und in drey Stufen nach zwey Seiten auch in dieſem Gliede der Relation nach gewieſen, was wir in der andern ſchon früherhin als dreyfache Potenz einer doppelſeitigen Differenzirung aufgezeigt haben. —

Auf dieſe Weiſe finden wir alſo die Möglichkeit von Bedingendem und Bedingtem ſich gleich, und ſehen die Wirklichkeit als nothwendig, und der durch ihre Concurrenz gegebenen Möglichkeit entſprechend an.

Dieſes ſind nun aber noch immer nur die höchſten und allgemeinſten Anſichten, welche unmittelbar aus der Idee des Lebens, des Verhältniſſes von Individuum und Auſsenwelt überhaupt, aus der Relation von Potenz und Lebensproceſs, von Subſtanz und Organismus hervorgehen, welche daher eine ganz univerſelle Gültigkeit für jedes Leben haben, aber eben darum in einem, welches ſich durch ſeine vielfachen Proceſſe, und mannigfaltigen Gebilde über das Einfache und Identiſche erhebt, nur ſich ſoweit erſtreckt, als wir dieſes als Einfaches und Identiſches betrachten. Dieſes Einfache und Identiſche iſt aber unmittelbare Form des Lebens, und daher müſſen auch ſeine höchſten und allumfaſſenden Verhältniſſe, und Modificationen, welche aus dem indifferenten Zuſtande desſelben, oder der Geſundheit als relative Differenzen unter der Form von Erkrankung oder Geneſung hervorgehen, in ihm ihrer Urſache, und ihren Stufen nach begründet liegen; alles andere,

was hingegen noch als Besonderheit, sey es nun als Form oder als Wirkung der relativen Differenz hinzukömmt, wird in demjenigen, was das Einfache und Identische selbst differenzirt, gesucht werden müssen.

Wenn nun Lebensprocess und Organismus die zwey einzig möglichen Darstellungen des Lebens in der Wirklichkeit sind, so wird alle Differenz des Einfachen und Identischen, welches wir bis jetzt als allgemein gültig in denselben aufgezeigt haben, nur auf die Differenz derselben zurück kommen können; — Der differente Lebensprocess stellt nun aber im Individuum sich als besondere Action dar, der differente Organismus aber als besondere Organisation, welche je nachdem ihre identischen allgemeinen Factoren unter einem besonderen Exponenten versetzt sind, auch einen besondern subjectiven und objectiven Ausdruck desselben finden.

Die Factoren des Lebens ſind nun aber die Principien des Lichts und der Schwere, und ſo wie ſie uns bisher die Conſtructionsmomente des Lebensproceſſes und Organismus überhaupt gaben, ſo werden ſie uns auch die der beſondern Actionen und Organe des Lebens darbiethen müſſen. Der Lebensproceſs und Organismus, die wir bisher in ihrer Abſolutheit betrachteten, und als univerſales Subſtrat aller möglichen Differenzirung anſahen, werden nun nur dadurch differenzirt, daſs an dieſem Subſtrate, welches das Leben ſelbſt iſt, einerſeits das Princip des Lichtes, andererſeits das der Schwere als Herrſchendes hervor tritt, und in dem vollkommenſten lebenden Ganzen unſerer Erde, im Menſchen, die ganze Möglichkeit unter allen möglichen relativen Differenzen wiederhohlt, und den ſublimſten Microcosmus derſelben darſtellt.

Die pſychiſche und phyſiſche Seite, welche uns die Wahrnehmung an uns

ſelbſt nachweiſt, iſt nur eine Aeuſserung des relativen Ueberwiegens der Principien des Lichts und der Schwere an ihrer das Ganze durchlaufenden Einheit; es iſt ein Leben, welches dort ſich anſchaut, und in der Auſsenwelt ſpiegelt, und welches ſich hier bildet, und gegen das Aeuſsere ſich bewegt; nur darum iſt es ſo innig verknüpft, gegenſeitig bedingt, und ſelbſt in ſeiner Relation periodiſch im Wachen und Schlafen wechſelnd; und ſo wie das ganze Leben ein Umlauf um die ganze Erde, ſo dieſer Wechſel ein Umſchwung um die eigene Axe.

Das Individuum hat daher auch wirklich zwey Hämiſphären, eine des herrſchenden Lichtes, und eine der herrſchenden Schwere, zwar ſtets in einer Sphäre begriffen, aber in ihrem Kulminiren alternirend, je nachdem von dem Centrum ihres Lebens aus die eine oder andere empor getragen wird. Von eben dieſem Centrum aus treten nothwendig urſprünglich die Principien aus

einander, und ſtellen ſich zwar nie iſolirt, aber doch relativ exſuperirend, in einer bis ins Unendliche wiederhohlten Identität und relativen Differenz dar.

Das Leben ſubjectivirt ſich einerſeits ſelbſt im Bewuſstſeyn, und objectivirt ſich andererſeits im Daſeyn, ſeine primitivſte Polarität iſt daher die von Intelligenz und Exiſtenz; die erſtere drückt ſich aber ſelbſt wieder nach ihrem Urtypus in relativer Duplicität aus, und zwar als prävalirende Beſtimmbarkeit in der Senſibilität, als herrſchende Selbſtbeſtimmung in der Potenz geiſtiger Thätigkeit überhaupt; von Seite der Exiſtenz tritt die Beſtimmbarkeit als Irritabilität, die Selbſtbeſtimmung als aſſimilirende Thätigkeit überhaupt auf.

In Senſibilität und Irritabilität ſehen wir daher wieder die Paſſivität unter der Form beſonderer Le-

bensprocesse ausgedrückt, und die Sensibilität selbst ist eine idealisirte Erregbarkeit, so wie die Irritabilität eine realisirte ist; eben so zeigt sich in intellectueller und assimilativer Thätigkeit die Energie des Lebens unter der Form besonderer Processe ausgesprochen, und die intellectuelle Thätigkeit ist eine subjective Wirksamkeit, so wie die assimilative eine objective ist.

So verhält es sich, wenn wir das uns in besonderen Actionen different erscheinende Leben betrachten; sehen wir es als durch verschiedene Organe durchblickend an, so erhalten wir einen entsprechenden Typus.

Ich verweise hier der Kürze wegen auf einen Aufsatz in meinen Versuchen in der organischen Physik: Fragmente einer Zoologie; in diesem habe ich von der objectiven Seite des Organismus vier Systeme nachgewiesen, in deren jedem

ſich eine der vorhin aufgezeigten Actionen verkörpert, nähmlich die der Senſibilität im Senſations-Syſteme, die der Irritabilität in dem Egeſtions-Syſteme, die der Intelligenz in dem Intellectual-Syſteme, und die der Aſſimilation in dem Aſſimilations-Syſteme, welche wir in ihrer Objectivität am bemeldten Orte definirt haben.

Der eigentliche abſolute Lebensproceſs und Organismus mit ihren allgemeinen Momenten ſind zwar in jedem derſelben; wir können ſie als das identiſche Subſtrat von dieſen Differenzen betrachten, und dieſe ſelbſt nur als beſondere Formen, welchen alſo ihre Modificationen und Metamorphoſen nur von ihrem Subſtrate aus, indem dieſs allein durch ſeine Subſtanz mit der Auſsenwelt verknüpft iſt, zukommen können.

Dieſe beſondern Formen des allgemeinen Lebensproceſſes und Organismus ſind im eigentlichen Sinne das, was man vita pro-

pria nennen kann, wenn man dieſs als eine Specialiſirung des Generellen anſieht, ſo wie man andererſeits jedes dieſer Theilganzen wieder, als eine individuelle Totalität auffaſſen kann, wenn man das Ganze ſich unter einen beſondern Exponenten verſetzt denkt. Es kehrt daher in jedem derſelben Alles wieder, nur unter eigenthümlicher Nüance und Schattirung. Denn eben ſo wie die Natur ihre Fülle in einer Menge von verſchiedenartigen Geſchöpfen, welche aber alle nur Glieder einer Sphäre bleiben, aus einander legt, eben ſo wiederhohlt ſich im Einzelnen die Auflöſsung der Möglichkeit, die in der Einheit liegt, in die Wirklichkeit, die wir bloſs in der Vielheit finden, und zeigt uns in jedem Ganzen ein All, welches beydes iſt, je nachdem wir es anſchauen.

So ſind wir nun bereits zur letzten Betrachtung des Lebensproceſſes und Organismus in ſeiner relativen Vielheit fortgeſchritten, und haben dieſelbe auf ihre erſten und

höchſten Differenzen reducirt, welche wir nun als relative Potenzen oder Actionen des Lebensproceſſes, und als differente Syſteme des Organismus bezeichnen wollen.

Allein auch dieſes ſind noch bloſse Allgemeinheiten, und nur Beſonderheiten in der Relation zum individuellen Univerſum. Wenn wir alles dieſen erſten Differenzirungen Vorgehende als Entwicklung der Idee des Lebens für die Reflexion anſehen, ſo ſind dieſe erſten Differenzirungen gleich den Begriffen, in welchen ſich die Idee und das Begriffene, welches ſich in der Erſcheinung darſtellt, berühren; es ſind dieſe nicht mehr das Abſolute, Univerſelle, Identiſche, ſind aber auch noch nicht das Concrete, Specielle und Differente des Objects faſſend — ſondern dasjenige, welches beyde vermittelt, welches als Product der Abſtraction erſcheint, und nichts anders, als eine ſpecialiſirte Idee iſt.

Jede der aufgezeigten Actionen des Lebensprocesses, und jedes der Systeme des Organismus ist ein wirklicher Begriff von besondern Differenzen, welche er in seiner Sphäre befasst, und welchen die besondere Einheit, die gegen die höhere identische des Lebensprocesses und Organismus Differenz war, nun als sie vereinigendes Substrat wieder zum Grunde liegt. So bildet sich von der ursprünglichsten Entzweyung aus die stets wieder werdende und bestehende Einheit in Entwicklung ihrer Möglichkeit fort, bis Begriff und Begriffenes sich wieder selbst gleich sind.

Wir fassen nun aber das Begriffene selbst nur in seinen umfassendsten Zügen, in so fern es sich selbst nach unserer Reflexion darstellen kann, denn es gibt hier eine Grenze, da unser Object sich ganz der Reflexion als Begreifbares entwindet, und bloss ein Object sinnlicher Anschauung wird, welches dann als Gegenstück einer richtigen Reflexion die Sphäre der Erfahrung bildet.

Die äuſserſten Differenzen, welche noch die Reflexion erreicht, und welches nur Differenzierungen des primitiv differenzierten Lebensproceſſes und Organismus, oder der beſondern Actionen und Syſteme derſelben ſind, ſind von der erſtern Seite die Functionen, von der zweyten ihre Organe; dieſe ſind die dritte und letzte Potenz des Lebens ſelbſt, durch welche es ſich in die Erſcheinung ergieſst. Alle frühere Potenzen desſelben waren innere, nur dem ſich ſelbſt durchdringenden Blicke des Lebens, dem Geiſt offenbare, und nur in ſo fern getrennte, als dieſer ſeiner Selbſtverſtändigung wegen auch einer ſucceſſiven Darſtellung bedarf, indem er ſelbſt unter Geſetzen des wirklichen Lebens liegt. Function und Organ ſind zwar an ſich unmittelbarer Ausdruck der unter einem beſondern Exponenten ſyntheſirten Factoren des Lebens, allein zur Conſtruction dieſes Exponenten iſt es nöthig von der Univerſalität zur Allgemeinheit, und von dieſer zur Beſondernheit fortzugehen,

welchen Gang wir bis jetzt verfolgt haben. Der Lebensproceſs mit ſeiner Einheit iſt Grund der differenzirten Actionen des Lebens, und die Functionen ſind die beſondern Aeuſserungen jener Actionen, denn Function iſt der Uebergang einer Action in die Erſcheinung, wie die Action Uebergang des Lebensproceſſes in die Function iſt. Der Organismus in ſeiner Identität iſt gemeinſames Subſtrat all ſeiner Syſteme, und die Syſteme ſind die Grundlage der von ihnen conſtituirten Organe, denn Organ iſt ein Werkzeug, mit welchem ein Syſtem in die Objectivität wirkt, und Syſtem ſetzt einen Organismus als Urſache ſeiner Wirkung voraus.

Die Functionen und Organe ſind daher nichts anderes, als die äuſserſten, und daher allein ſinnlich wahrnehmbaren Effecte des Lebens; und deswegen werden auch ſie, wie die demſelben näher liegenden ſei-

nen Urtypus uns darſtellen müſſen; jedes der Syſteme, und jede der Actionen zerfällt daher nach jenen wieder in relative Identität, und Differenz, welche in ihrer nähern Beſtimmung von der Phyſiologie poſtulirt werden können. Indeſſen verweiſe ich auch in dieſer Hinſicht auf den angeführten Aufſatz, und finde hier nur für nöthig, das allgemeinſte zu reſumiren.

Die pſychiſche Hämisphäre trennt ſich in die zwey Syſteme der Senſation und Intelligenz, und wir fanden in dieſen einerſeits die Empfindung, andererſeits die Vernunft, als die Ausdrücke einer relativ mehr beſtimmbaren, oder mehr ſelbſtbeſtimmenden Action des im Leben herſchenden Princip's des Lichtes. Dieſe Action, welche in dem Gleichgewichte ihrer zwey relativen Differenzen ſich uns als Gemüth, und als innerer Charakter der Individualität verräth, fodert nun aber ſelbſt in ihren relativen Identitäten, inſofern ſich dieſe weiter differenziren, ihre Aeuſserung als Function,

und eben so von der objectiven Seite, als Organ.

Die Empfindung, indem sie wirklich zur Function wird, hat zwey unterscheidbare Momente, welche sich wechselsweise sollicitiren, eines der sinnlichen Anschauung, oder eigentlich der bloſsen Erregung des Sinnes, und ein zweytes der ideellen Vorstellung, oder der Anschauung im Geiste. Keines ist für sich die Empfindung constituirend, denn bloſse Affection des Sinnes ist noch nicht Sensation, eben so wenig, als ein von Sinnen verlassenes Vorstellungs - Vermögen sinnliche Anschauung sich geben kann, wie einerseits die suspendirte Function der Sinnes - Nerven, andererseits der Sinnes Organe lehrt, indem in beyden Fällen die Empfindung erlöscht. Allein es gibt ein Maximum der Perception mit dem Minimum von Vorstellung, und ein Minimum der Perception mit einem Maximum der Vorstellung, jenes finden wir in

dem tiefsten äufsern Sinne, dieses in dem höchsten innern, und dieser Gegensatz ist nur ein gesteigerter des allgemeinen der Factoren dieser Function, welche sich uns von Seite der sinnlichen Anschauung in einer Gradation von drey Potenzen darstellt, welche ich in meinem Auffsatz über die Sinne zu entwickeln suchte. In Rücksicht auf die innern Sinne, welche in einer subjectiven und selbstbestimmenden Gestalt uns eine entsprechende Stufenfolge darstellen müfsen, bin ich jetzt nicht im Stande, die bestimmten Potenzen zu fixiren, unmafsgeblich scheinen mir aber dieselbe auf Beobachtung, Errinerung und Ahnung, und Phantasie zurückzukommen, und sich stufenweise von der einen in die andere zu erheben, so, dafs wir in der ersten eine relative Identität in tiefster Potenz, in der zweyten relative Differenz, und in der dritten als in der höchsten den Inbegriff allervorigen finden. Jede derselben hat aber nothwendig wieder ihre relative Differenzen, so wie z. B. Aufmerksamkeit

eine besondere von Beobachtung ist, Gedächtniſs eine fixirte Erinnerung, Sinn für die einzelnen Arten der Kunst eine individualisirte Phantasie u. s. w. wie hier weiter auszuführen der Ort nicht ist, nur daſs wir bemerken, daſs alle Construction, eine Identität der Factoren der Empfindung, nnd einen gemeinsammen Exponenten für die innere und äuſsere Potenz derselben voraussetzen müſse, und nur eine differente Relation derselben, und ihrer einzelnen Momente zu statuiren habe.

Denn nur so wird es möglich diese Functionen in ihrem Zusammenhange und in ihren Gegensätzen zu begreifen.

Nach dieser Ansicht ist es nun auch sehr natürlich und nothwendig, diesen Functionen ihre besondern Organe nachzuweisen, und in Rücksicht der inneren Sinne eben das zu erreichen, was wir in Rücksicht der äuſsern durch die Wahrnehmung gefunden haben; dieser Aufgabe dürfte aber eine

von Ideen verlaſſene empiriſche Grübeley, welche taſtend an der Rinde verweilt, und Organe der Lebenskraft, Mordſucht, und Jungenliebe heraus greift, nicht gewachſen ſeyn! — —

Die zweyte Seite, oder die des Intellectualſyſtems liegt noch in einem gröſsern Dunkel; gewiſs können wir indeſſen hier als herrſchende Momente in der Function desſelben das Erkennen und Wollen aufſtellen, allein dieſe ſind auch wieder bloſs relative Abſtractionen; es gibt kein unbedingtes Wollen, immer ſetzt es Erkennen voraus; allein es gibt auch kein ganz reines Erkennen, denn es fodert ſelbſt vorläufig ein Wollen, ſo, daſs wir wieder den Charakter der Beſtimmbarkeit und Selbſtbeſtimmung hier ausgedrückt finden, indem das Erkennen nur ein beſtimmbareres Wollen, als der Wille iſt, und das Wollen nur ein ſelbſtbeſtimmenderes Erkennen, als die Erkenntniſs.

Diese in ihrer höchsten Potenz als Vernunft, und die höchste entgegen gesetzte der Wille, verhalten sich in der Intelligenz, wie in der Empfindung sich einerseits die höchsten äussern Sinne, und andererseits die Phantasie, als der höchste innere, verhalten; was in der Objectivität der geistigen Natur, Anschauung und Einbildung ist, das ist in der Subjectivität derselben, Erkenntniss und Wille, nicht eigene unter sich independente Vermögen, wie sie der sich bloss fühlende Physiolog annimmt, sondern blosse Potenzen der Function dieser Sphäre des Lebens, welchen die durch ihre eigene Geburten getäuschte Reflexion Selbstständigkeit und eigenes Daseyn gab. Es ist aber ein und dasselbe Leben, welches unter der Form einer Function erkennt, und unter der Form einer andern will, aber ohne die Wechselbestimmung dieser Functionen nicht erkennen, und nicht wollen kann, oder eines nur in abnormem Excesse.

Diese relativen Functionen der geistigen Natur in ihrer subjectiven Actionssphäre haben aber beyderseitig wieder ihre besondern Potenzirungen, und zwar eben sowohl den Potenzen der relativen Differenz in der objectiven Sphäre dieser Natur entsprechend, als den ihrigen unter sich. Von Seite der Erkenntniss stellt uns bereits die Logik in ihrer Abstraction von der vollkommenen Function dieser Instanz die dreyfache Potenz dar, und bestimmt sie mit Recht durch die Rubriken von Begreifen, Urtheilen und Schliessen. Schon im Begriff liegt das Urtheil, und im Urtheil der Schluss, so wie im Besondern das Allgemeine, und im Allgemeinen das Universelle; es ist nur eine Sublimation der Function, nur eine Ausziehung der Wurzel; im ersten Falle haben wir den Kubus, im zweyten das Quadrat, und im dritten seine Wurzel. So ist der Rhytmus des Denkens, welches der eigentliche Ausdruck der thätigen Function ist, es ergreife, welche Objecte es wolle, immer und durchaus derselbe, aber deswegen ist das Denken kein Rech-

nen, dieſs, und ſein Wiſſen iſt ſelbſt nur ein Denken der Zeit und des Raumes, und nur weil Zeit und Raum die höchſten und reinſten ſinnlichen Daten ſind, iſt in Beziehung der Auſsenwelt das Produckt dieſes Denkens, welches Wiſſen iſt, das Sicherſte, und Gewiſſeſte.

Jedes Denken müſste aber ein eben ſo wahres Reſultat geben, wenn das Object ihm in dieſer wahren und beſtimmten Beſonderheit, wie Raum und Zeit, gegeben wäre; denn das Begreifen beſtimmt die Folge der Function, und collidirt dieſs nicht mit dem Objecte, ſo entſteht nothwendig in Urtheil und Schluſs auch Widerſpruch gegen das Allgemeine und Univerſelle — Unwahrheit.

Immer iſt eine Vorſtellung Object des Denkens, und die Aufnahme von dieſer die erſte Potenz, dann entſteht das bloſse Bewuſstſeyn, daſs es eine Vorſtellung iſt, die ein von ihr differentes Object hat; erreicht der Ver-

ſtand dieſe Stufe im Denken nicht, ſo bleibt die Vorſtellung Vorurtheil, deren der gemeine Verſtand am meiſten hat, und als welches Alles erklärt werden muſs, was nicht gedacht iſt.

Die zweyte Stufe iſt eben jenes Bewuſstſeyn, in deſſen Unterſcheidung nun der Grund des Glaubens und des Zweifels liegt, welches die Momente des Urtheils ſind, die ſich relativ entgegen ſtehen; keines hat eine zur Ruhe gebrachte Gewiſsheit; der Glaube iſt nur ein Wiſſen mit minus Zweifel, und der Zweifel nur ein Wiſſen mit minus Glaube.

Keines iſt abſolute Poſition oder Negation, in der jedes vernünftige Denken enden muſs. Zu dieſer gebracht, haben wir ein Wiſſen, welches überhaupt nothwendig iſt, wo Denken möglich iſt, denn es iſt nichts als die Wirklichkeit des vollendeten Denkens.

Das Denken muſs demnach als die Function dieſer Sphäre angeſehen werden, und zwar unter den allgemeinen Geſichtspuncten, unter welchen wir überhaupt eine Function in ihren verſchiedenen Potenzen und Differenzen betrachten müſſen. Die univerſellen Geſetze des Lebens gelten auch hier, denn das Denken iſt Ausdruck eines geiſtigen Lebens, und dieſes ſelbſt nur eine Seite des abſoluten Lebens.

Es iſt daher ſehr begreiflich, wie dieſs auch mit der Individualität varirt, und als Function in der einen eine höhere, in der andern nur eine tiefere, oder eine engere oder weitere erreicht, weſswegen ſo viele in ihrem Denken von dem Anderer deflectiren, oder demſelben nicht zu folgen vermögen, und doch nicht ihr Unvermögen, oder ihre Schiefheit als Grund ihres Abweichens oder Zurückbleibens anſehen.

So gewiſs nun aber dieſe geiſtigen Phänomene, als ihren Grund eine Lebensfunc-

tion anerkennen; eben ſo gewiſs muſs dieſe ihren objectiven Ausdruck als Organ, und zwar in jeder ihrer beſondern Potenzen haben; allein, da es bisher keiner Forſchung noch gelang, denſelben ihre beſtimmte Räume innerhalb des allgemeinen Organismus der geiſtigen Natur nachzuweiſen, ſo muſs ich mich hier mit dem Poſtulate begnügen.

Von Seite des Wollens müſſen wir nicht weniger eine ſtufenweiſe Potenzirung, als in der vorigen ſtatuiren, und es iſt eigentlich dieſe Sphäre in ihrem vollen Umfange die des Gemüthes, deſſen Function ein Inbegriff relativer Differenzen des Wollens iſt; dieſe Differenzen ſind, wie die des Denkens, nur Ausdruck verſchiedener Momente einer und derſelben Function, und auf eine entſprechende Weiſe können wir dieſelben auch auf drey reduciren.

Der erſte, gleichſam der des Begreifens in dieſer Sphäre iſt der des Triebes und

Instinkts, eines Wollens, welches gleichsam noch mit seinem Objecte durch eine blinde Sympathie verwachsen ist, wie der gemeine Verstand im Vorurtheil mit seinem Objecte.

Der zweyte Moment ist der des Urtheils in dieser Region, indem der Trieb sich in die Sphäre des Affects und der Leidenschaft erhebt, und aus einer bewufstlosen Tendenz sich zu der Potenz des Begehrens oder Verabscheuens erhebt, welche der Stufe des Glaubens und Zweifels entspricht, und eben so wenig als dieses ein zum Wissen gebrachtes Denken ist, eben so wenig sind jene zwey Potenzen vollendetes Wollen, indem dieses ein entschiedenes Annehmen oder Verwerfen ist, welches nur in der Potenz des Gewissens möglich ist, in welcher die Intelligenz allein das Bestimmende der Function wird, und hier auf eine reelle Weise, wie in der vorigen Seite auf eine ideelle, schliefst, indem dort der Schlufs im Wissen endet, und hier zum Handeln tendirt.

So wie der Schlufs das höchste Product der Vernunft ist, so ist der Entschlufs das höchste des Gewissens, welches sich eben nur dadurch von jedem andern Wollen unterscheidet, dafs es = der Vernunft ist. So wie wir aber bey jenen bemerkten, dafs in vielen Individuen die höchste Potenz der Vernunft, oder des Wissens nicht erreicht wird, so gelangen auch von Seite des Gemüths Viele nie zur höchsten Stufe, indem sie in einer tiefern, der des Triebes und Instinkts, oder des Affects und der Leidenschaft verweilen, oder vielmehr wegen beschränkterer Natur, oder aus Mangel der erfoderten Uebung zu dieser Function sich so wenig als das unvollkommene Thier zum reinen Gewissen, zum gesunden und höchsten Wollen, zu erheben vermögen.

Auch diese Sphäre mufs nicht von der Herrschaft und der Bestimmung der allgemeinen Ansichten und Gesetze, unter denen das Leben liegt, ausgeschlossen werden, sondern hat wie jede andere, nur von diesen

Standpuncte aus, eine richtige und gegründete Conſtruction ihrer Proceſſe zu erwarten, ſo wie wir auch die Foderung thun müſſen, daſs einer jeden beſondern Potenz dieſer Function, und ihren einzelnen Differenzen die Organe, welche ihr Wirklichwerden voraus ſetzt, beſtimmt werden.

In ſo weit haben wir nun die beſondern Functionen des ſenſitiven und intellectuellen Syſtems betrachtet, als ihre Organe aber vermögen nichts weiter nachzuweiſen, als den allgemeinen Organismus, welcher in dieſe Syſteme zerfällt, und den wir im *groſsen* und *kleinen Gehirne*, in den *Sinnesorganen*, und in dem ganzen übrigen nervöſen Menſchen finden. Wir wenden uns nun zu der *offenbarer daliegenden Hämiſphäre*, und zu den zwey Syſtemen derſelben, welche ich anderswo als *Syſteme der Egeſtion und Aſſimilation* bezeichnete, welche den objectiven Gegenſatz gegen den vorigen ſubjectiven bilden, doch ſo, daſs das *Aſſimilative* dem *Senſitiven*, und das *Egeſtive*

dem Intellectuellen entſpricht, indem wir in den zwey erſtern den Charakter einer herrſchenden Beſtimmbarkeit, in den letztern aber den einer herrſchenden Selbſtbeſtimmung, und überhaupt eine gänzliche Entſprechung finden, ſo wie auch das Senſitive ſich durch die Circulationsorgane an das aſſimilative Syſteme, das Intellectuelle aber durch die Muskularorgane an das Egeſtive anſchlieſst.

Das aſſimilative Syſtem ſtellt uns, wie jedes der vorigen, drey beſtimmte Potenzen dar, deren jede auf Intuſusception des Objectiven in das Individuum tendirt. Als die den tiefſten Sinnen entſprechende Potenz iſt die der Reſpiration und Abſorbtion überhaupt anzunehmen; in welcher ſich uns die Senſibilität in ihrer tiefſten Stufe als Empfänglichkeit für das Materielle ſelbſt ausdrückt, mit welchen die Sinne des Getaſtes und Gefühles parallel gehen; eine höhere Stufe iſt die der Digeſtion, in welcher die Empfänglichkeit ſchon nicht

mehr in ihrer relativen Identität verweilt, sondern bereits die Stufe einer relativen Differenz eingeht, in welcher die aufgenommenen Daten geschieden werden, doch so, dafs das Zurückbehaltene Ziel der Function ist, diese entspricht nun den Sinnen des Geschmacks, und des Geruchs, mit welchen ihre Organe zunächst verbunden sind.

Die dritte Potenz ist endlich die die beyden vorigen aufnehmende, oder die der Circulation; welches die höchste der Assimilation des Materiellen ist, und in welcher die Annäherung zum Sensationssysteme sich selbst durch die Phänomene einer höhern Reitzbarkeit, oder die der Pulsation ausdrückt, welche Pulsation unmittelbar an die Sensation grenzt, und in dieser Sphäre den höchsten Momenten derselben, oder denen des Gesichts und Gehörs entspricht; womit ganz übereinstimmt, dafs diese Sinne auch gröfstentheils durch Gefäfse constituirt werden.

Der objective Ausdruck, oder die Organe dieſer Functionen ſind ſehr leicht in beſtimmten Individualitäten im Organismus nachzuweiſen. So iſt die erſte Potenz objectiv durch die Inſpirationsorgane überhaupt, deren Centralorgane die Lungen ſind, überhaupt aber durch die abſorbirenden und lymphatiſchen Gefäſse characteriſirt; die zweyte findet ihre Objectivirung in dem Magen, und Darmcanal, in den Wiederhohlungen desſelben, den glandulis conglobatis, und den Milchgefäſsen; die dritte endlich in dem Herzen, und den ab- und zuführenden Blutgefäſsen, wovon die Arterien, als die der Senſibilität zunächſt unterworfenen Organe die höchſte Stufe der Irritabilität in einer perennirenden Bewegung ausdrücken, die Venen hingegen in einem tiefern Grade der Erregbarkeit nur eine relative Mobilität exſeriren; mit den Arterien greift das Circulationsorgan einerſeits auch wirklich in die Reſpiration ein, mit den Venen in die

Digestion, und bildet einerseits in dem kleinen Kreislaufe, andererseits in dem Pfortadersysteme zwey polarische Circulationsorgane, welche mit ihrer Indifferenz, und den zwey sich an sie schliessenden relativen Differenzen, das der Assimilation constituiren.

Die Egestion hat nach meiner Ansicht die entgegen gesetzte Function und entgegen gesetzte Sphäre eingenommen, indem in ihr Alles, statt in der Assimilation nach Innen, nach Aussen gerichtet ist, und sich in dieser Richtung zu jener wie Intelligenz zu Sensibilität verhält; die Potenzen der Function der Egestion gehen daher denen der Intelligenz parallel; diese waren einerseits Begreifen, Urtheilen, Schliessen, andererseits Trieb, Leidenschaft, Wille, und eben diese Stufen finden wir in den drey Potenzen der Excretion, Secretion, und Muskularaction ausgesprochen, welche sich daher auch an jene anschliessen.

Die Muskularaction ist die höchste Potenz, ist ein reelles Schliefsen und Wollen in dieser Sphäre, eine der Intelligenz unterworfene Circulation, welche uns Arterie und Vene unter der Gestalt der Extensoren und Flexoren darstellt, und nur statt im Blute, wie jene, ein bestimmendes Bewegungsmoment zu haben, im Knochen ein Bestimmbares enthält, welches ganz dem Charaktere dieser sich entgegen gesetzten Functionen entspricht, indem die Egestion der Potenz der + Selbstbestimmung, die Assimilation der von + Bestimmbarkeit zufällt.

Die zwey tiefern Momente dieser Function stehen der Respiration und Digestion entgegen. Die Excretion und Secretion ist nur, so wie diese, unter sich different; jene ist eine ihrem Ziele nach nach aufsen gerichtete Secretion, und diese eine nach innen gehende Excretion, so wie Respiration und Digestion nur ihrer relativen Richtung nach un-

ter ſich different, und ihrer weſentlichen Tendenz nach identiſch ſind. In der Excretion, als der äuſserſten und tiefſten Potenz finden wir die Stufe des Begriffes und Triebes in reeller Geſtalt, indem das Begriffene in concreter Form Object wird; ſo wie alle Triebe, die in dieſer Potenz an den infimſten Thierclaſſen ſich darſtellen, die Excretionen zu Elementen ihrer Aeuſserung haben, und in Bearbeitung excernirter Stofe bewuſstloſe Begriffe ausdrücken.

Die zweyte iſt die der Secretion, welche dem Urtheil und der Leidenſchaft oder dem Affecte coordinirt iſt; Trennung des Objectes der Secretion iſt nichts anders, als was ideell Urtheil iſt, und eben ſo wiſſen wir, daſs Leidenſchaft und Secretion überhaupt ſich durchdringen; die leidenſchaftlichſten Thiere haben an Extenſität und Intenſität die ſtärkſten Secretionen, beſonders in Perioden, da die Leidenſchaft ausbricht; und jede Gemüthsbewegung hat auch im höchſten Thiere ihren be-

ſtimmten Ausbruch durch irgend eine Secretion, der aber überhaupt noch nachzuweiſen iſt, als ein Urtheilen derſelben im Objectiven.

Dieſe beyden Potenzen vereinigen ſich aber in der dritten, von der wir ſchon oben ſprachen; in der Muskularaction haben die Momente der Excretion und Secretion ſich in ihrer höchſten Potenz durchdrungen, und erſcheinen daher weder als das eine noch das andere in reeller Geſtalt, während ſie aber nothwendig unter einer verborgenen Synthesis dieſer beyden, welche ſich im Schwellen und Schwinden des Muskels ausdrückt, nur eine ſublimirte Form dieſer Function, und als Erſcheinung derſelben, eine Reihe von nach auſsen gerichteten Bewegungen darſtellen, die von der höchſten relativen Willkür in die höchſte relative Unwillkürlichkeit hinaus laufen.

Aber dieſe Function fodert auch die Aufzeigung ihres Organs in beſtimmten Stu-

sen, welche wir wieder am besten in einem Parallelismus, der durchs Ganze fort geführt, und den Grund-Ansichten desselben entsprechend, beweisend wird, nachweisen können. Der ersten Potenz des Gegensatzes, oder der Respiration, worunter wir ja alle unmittelbare Aufnahme des Aeussern begriffen, ist nun gleichlaufend die der Excretion, als einer überhaupt entgegen stehenden, in welcher das Object der Function geradezu nach aussen geworfen wird. So wie die Lungen und die ihnen, als Respirationsorgane affinen Gebilde nun die Hauptorgane jener Function bilden, so die Nieren und ihre Verwandten die von dieser, wie die Beobachtung leicht darthun kann; deswegen sind auch die letztern das zunächst mit der Muskularaction und dem Knochen im Verkehr stehende, wie die erstern es in Beziehung auf Circulation und Blut sind. Organe der zweyten Instanz fanden wir von Seite der Assimilation im Magen und Milchgefässen, den chymösen und chylösen Gefässen; diesen entgegen gesetzt stellen wir nun die

Milz

Milz und ihre Annaloga die Drüſen, in ſo fern ſie nicht bloſse conglobatae und gleichſam nur Ganglien des in einem Continuo nach Innen führenden Lymphſyſtems ſind, auf. Dieſes ſind Magen, deren Tendenz nicht Miſchung, ſondern Trennung iſt, und deren Richtung nicht unmittelbar nach innen, ſondern zunächſt nach auſsen geht, ſo, daſs man ſagen kann, die Digeſtion tendire zur Concretion ihres Gehalts, die Secretion aber zur Egeſtion des ihrigen, obſchon beyde, wie Alles im Leben ſtetig und überall in einander verſchlungen ſind, und in ihren höchſten Gegenſätzen nur im relativen Uebergewichte emportreten.

Auch die dritte Potenz des objebtiven verhält ſich ſo; und wie Herz und Blutgefäſse die Organe derſelben von Seite der Circulation ſind, ſo ſind es von Seite der Muſkularaction Diaphragma und Muſkeln, Herz und Diaphragma ſind die Indifferenzen, jenes ein nach innen tendirender Muſkel, dieſes

ein nach aufsen ſtrebendes Gefäſs, ſo wie darin überhaupt der Gegenſatz von Gefäſsen, als Muſkeln der Aſſimilation, und von Muſkeln, als Gefäſsen der Egeſtion, liegt. Daher entſprechen ſich auch die Organe der entzweyten Indifferenz jeder Seite, was in jener Arterie und Vene iſt, das iſt in dieſer willkürlicher und unwillkürlicher Muskel; was dort Zuführung und Abführung, hier Flexion und Extenſion; was in jenen Organen das Blut, und das Emblem des aufgenommenen Magnetismus, das Eiſen iſt; das in dieſen der Knochen und als Symbol der herrſchenden Electricität, Phosphor; ſo wie wir dieſelben Principien der Schwere und des Lichtes, welches in dieſen Objectivitäten durchblicken, von der höhern Seite in den aſſimilativen Organen der Senſation einerſeits, und andererſeits in den egestiven der Intelligenz durchgebildet wahrnehmen können; übrigens verweiſe ich nun wieder in Rückſicht auf Einiges, was noch nachzuholen, und hier anzuſchlieſsen iſt, auf meh-

rere Auffätze in meinen Verfuchen in der organifchen Phyfik, welche leicht, auch wo fie deflectiren, mit den nun kurz entwickelten Anfichten in Harmonie zu fetzen feyn werden.

Nachdem das Leben fich auf eine folche Weife bis in Functionen und Organe fortgebildet hat, kehrt es durch dieselbe in ihrer höchften Vereinigungen wieder in fich felbft zurück. In einer der Reflexion unerreichtbaren Höhe, von der einen Seite zwifchen Senfation und Intelligenz, fchaut es fich felbft als ideelles Leben an, und von einer der Erfahrung unzugänglichen Tiefe aus zwifchen Affimilation und Egeftion bildet es fich felbft als reelles Product aus, deren eines dem Lichte, das andere der Schwere zugewandt ift; die geheimnifsvollen Sitze diefer grofsen Standpunkte des Lebens find Gehirn und Leber, aus welchen als den relativen Indifferenzen des fenfitiven und intellectuellen, und des affi-

milativen und egeſtiven Syſtems das identiſche Leben in zwey Arme zerlegt in die relativ differenten Thätigkeiten und Gebilde hervorgeht, und ſich in dem gemeinſamen Subſtrate jeder Function, und jedes Organs, als Quelle einer gewiſſen Potenz von ideeller und reeller Productivität exſerirt, die ſich in den von dieſen Centralorganen beherrſchten Sphären als dem Bewuſstſeyn und der Reproduction dienſtbar darſtellt; — die entgegen geſetzten Indifferenzen, welche ſich uns als eine Conjugation von ſenſitiver und aſſimilativer, und von intellectueller und egeſtiver ausdrückt, geben uns aber auch noch zwey der univerſellen Beziehungspuncte des vollkommenen Lebens, aber da in dieſer nicht wie in den vorigen die ſich relativ entſprechenden primitiven Differenzirungen identiſcher Sphären ſich durchdringen, ſondern die der entgegen geſetzten, ſo erhalten wir wieder eine differente Richtung des Lebens; da nun die vorige, deren Effecte Bewuſstſeyn und Reproduction waren, beyderſeitig auf das Individuum beſchränkte,

nach innen gehende waren, so werden diese das Individuum überschreitende, nach außen gehende seyn müssen, und dieses sind nun wirklich Sprache und Zeugung, jene als Product der Synthesis vom intellectuellen und egestiven Systeme, diese als das vom sensitiven und assimilativen, welche Synthesis aber nicht in einem Individuo möglich ist, ohne daß in der Sprache das Product wieder in dasselbe unter differenten Zeitverhältnissen als etwas Aeußeres zurück kehre, oder wie in der Zeugung unter differenten Raum-Verhältnissen als etwas fremdes in ein anderes übergehe; denn das sensitive und assimilative System in seiner Berührung im Individuum ist nur = Circulation, das intellectuelle und egestive aber nur = Muskelbewegung; nur wenn das egestive durch sein Product, und durch Vermittlung des sensitiven Systems sich mit dem intellectuellen synthesirt, entsteht Sprache, welche aber, da sie selbst eine Bestimmung des egestiven durch die Intelligenz voraus setzt, im

Ganzen ein Uebergang von Intelligenz zur Intelligenz durch Muskularaction ist; gegentheils geschieht die Zeugung nur, wenn das assimilative System durch sein Product und durch Vermittlung des egestiven sich mit dem sensitiven synthesirt, da aber diese Synthese selbst ursprünglich durch die Sensation bedingt ist, so kann sie als ein Uebergang von Sensation zu Sensation durch die Circulation betrachtet werden.

Da aber beyde unter diesen Bedingungen liegend, über das Individuum hinaus gehen, aber eine Identität und Relation der Factoren postuliren, so können sie als eine blosse Aeusserung jener Identität und Relation der Individuen angesehen werden; die Identität ist Gattung, die Relation Geschlecht, und daher gibt es eine allgemeine Möglichkeit der Sprache, und Zeugung zwischen identischen Gattungen, und eine besondere Wirklichkeit derselben, die eben

ſowohl in der Sprache als in der Zeugung durch Relation der Geſchlechter bedingt iſt. Die innere Identität der Sprache oder ihre Möglichkeit iſt aber eben nichts anders, als die ſubjective Sphäre des Individuums, die Einheit ſeiner Senſation und Intelligenz; die innere Identität der Generation, oder ihre Möglichkeit hingegen liegt in der objectiven Sphäre des Individuums in der Einheit des egeſtiven und aſſimilativen Syſtems; jene iſt durch ein identiſches ideelles, dieſe durch ein identiſches reelles Leben bedingt. Die äuſsere Differenz von Sprache und Zeugung, oder ihre Wirklichkeit iſt Ausdruck der Relation in jener Identität; alſo in Rückſicht auf Sprache überhaupt zwiſchen der Syntheſis von intellectueller und ſenſitiver Potenz der identiſchen Individuen, in Rückſicht auf Zeugung aber zwiſchen dem aſſimilativen und egeſtiven Syſteme derſelben.

So wie daher die Sprache (als Fortpflanzung des Gedankens) immer das

Product eines zeugenden Intellectuellen und eines empfangenden Senſitiven iſt, ſo iſt die Zeugung Product eines egerirenden und aſſimilirenden Individuums, und was wir dort unter der Form eines ſprechenden und wahrnehmenden Factors aus einander gelegt finden, finden wir unter der Geſtalt eines männlichen und weiblichen Geſchlechts. Die Producte der Möglichkeit jener Entgegenſetzung ſind die differenten Urſprachen, die von dieſer ſind die verſchiedenen Hauptracen. Durch beyde läuft das Leben wieder in ſich zurück, durch die Sprache, als die Bewegung der Gattung in ſeine ideelle Form, durch die Zeugung, als die Circulation der Gattung in ſeine reelle; und bildet unter dieſen eine höhere, unendliche und ewige Exiſtenz, in welcher ſich das individuelle Leben nur wie ein Act der Bewegung, und wie ein Pulsſchlag verhält.

In den getriebenſten Producten der Individialität ſchlägt alſo das Leben in ſeine Univerſalität und Identität zurück, in Sprache und Zeugung entwickeln ſich die Principien des Lichtes und der Schwere, und mit dieſen äuſserſten Functionen den Individuen verjüngen ſie ſich von der zwey Seiten ihrer Exiſtenz wieder; den entflohene Geiſt kehrt in der Sprache wieder in ſich ſelbſt zurück, und der entbundene Leib gebiert in der Zeugung ſich wieder; die Organe der Sprache und Zeugung ſind demnach zugleich Früchte des Individuums und Wurzeln der Gattung, durch welche dieſe ſich ſelbſt befruchtet, und erneuert, und ſich von der Seite des Bewuſstſeyns und Daſeyns objectivirt.

Wir könnten folglich auch die Vernunft überhaupt als die ſubjective Seite, die Sprache als die objective des ideellen Lebens der Gattung, als eine Intelligenz und Senſation höherer Art betrachten; und andererſeits die Productivität des Individuums, als

die ſubjective Seite, die Generation als die objective des reellen Lebens der Gattung, als eine Aſſimilation und Egeſtion höherer Potenz anſehen.

Hier findet das Leben aber wirklich ſein höchſtes Ziel; wir haben es wie in den zwey frühern Stufen als Lebensproceſs und Organismus, als Action und Syſtem, nun auch als Function und Organ betrachtet; allein die Anſicht der zwey letzten Stufen iſt noch nicht vollendet, indem wir noch nicht, wie in der erſtern, die Auſsenwelt in Beziehung auf dieſelbe in Anſpruch genommen haben, dieſs iſt nun alſo unſere nächſte und letzte Aufgabe, ehe wir unſere Prämiſſen weiter verfolgen.

In Rückſicht auf den Lebensproceſs und Organismus erſchien uns die Auſsenwelt bloſs unter den allgemeinen Geſichtspuncten von Potenz und Subſtanz, und den beſondern Verhältniſſen, welche ihre Beziehung auf die Möglichkeiten derſelben zugab, wir konnten aber in All dieſem eben

ſo wenig noch etwas Specifiſches finden, als wir wirklich etwas Differentes im Leben bis dahin gefunden hatten. Reitzung und Nahrung hatten in Bezug auf das allgemeine identiſche Subſtrat eine gleiche ununterſcheidbare Gültigkeit, und überhaupt keine weitere, als die drey Stufen der Möglichkeit, welche Lebensproceſs und Organismus haben, in der Wirklichkeit zu bedingen.

Die Auſsenwelt ſteht uns nun aber im Gegenſatze von höherer Art auf, ſie, eine Welt für ſich, wie das Individuum, entwickelt aus ſich eine Fülle von Differenzen, und es läſst ſich daher ſchon im Voraus vermuthen, daſs, wenn die Individualität zu einer höheren Differenzirung in ſich gelangt ſeyn werde, dieſelbe ihre allſeitige Entſprechung in jenen finden müſſe, wie wir auch bereits ſchon als nothwendig früherhin poſtulirt haben.

Wenn ſich nun der Lebensproceſs und Organismus in eine objective und ſubjective Sphäre entzweyte, und wieder eine relative Duplicität innerhalb dieſer Identitäten darſtellt, ſo wird vorerſt unſere Foderung ſeyn, daſs Reitz und Nahrung in eben ſo viele Einheiten der Beziehung auseinander treten, daſs alſo eben ſowohl von Seite der elektriſchen als der magnetiſchen Influenz der Auſsenwelt auf die thieriſche Elektricität, und den thieriſchen Magnetismus, welche unter den Begriffen von Reitzung und Nahrung uns die äuſsern Bedingungen des Lebensproceſſes und Organismus gaben, auch die innern Differenzen derſelben ſich bedingt finden ſollen.

Die erſte Entzweyung in eine ſubjective und objective Sphäre fodert alſo eine Entgegenſetzung in den Potenzen und Subſtanzen der Auſsenwelt; dieſe iſt in einer längſt ſchon anerkannten, aber unbeſtimmten Differenz von phyſiſchen und

psychischen Reitzen nachzuweisen, und eben so gut von Seite der Nahrung geltend zu machen.

Die Aussenwelt selbst löst sich für das Individuum in eine Duplicität auf, von welcher das eine Glied uns wie eine innere Welt, das andere, wie eine äussere erscheint; in die erstern gehören die Objecte der innern und äussern Sinne, die Gedanken und Gemüthsbewegungen, in die letztern aber die gesammten Objecte des egestiven und assimilativen Systems; dort schweben daher dem Lebensprocesse und Organismus ihre äussern Bedingungen, ihrer Natur gemäss, in einer ideellen Gestalt vor, während sie hier dieselben in einer reellen und concreten zu begreifen scheinen; an sich sind beyde identisch, und bloss ihre relative Differenzirung gibt ihnen eine besondere Tendenz auf die eine oder andere Sphäre im Individuum; jede Affection des Sinnes oder der Intelligenz erregt daher eben so gewiss und eben so bestimmt eine entspre-

chende Vorſtellung oder Begriff, und ſ. f. gemäſs den Individualitäten beſtimmte Functionen; als die tiefern des egeſtiven oder aſſimilativen gewiſſe Bewegungen oder Productionen ſollicitirt.

Die Elemente der Erregung und Erhaltung des thieriſchen Lebens ſind daher durch alle Actionen und Syſteme hindurch dieſelben, nur daſs ſie in der einen Sphäre unter dem Exponenten des herrſchenden Princips des Lichts, in der andern unter dem des Princips der Schwere befaſst ſind. Wir haben aber geſehen, daſs dieſs nicht abſolute Differenz der Auſsenwelt, ſondern bloſse Polarität derſelben iſt, und dieſe zwar nur in Beziehung auf das reflectirende Individuum, welches nach dem Standpuncte, auf welchem es in eine gewiſſe Mitte zwiſchen Ueberſinnliches und Sinnliches geſetzt iſt, (welche aber nur von ſeiner Individualität aus, als dieſe beſtimmt werden,) eine Reihe phyſiſcher und pſychiſcher Influenzen wahrnimmt.

Wir erheben uns aber über diese Reflexion und nehmen z. B. die Influenz des erscheinenden Lichtes einerseits eben so wohl als physische Influenz an, während wir es andererseits wieder als das Medium innerer Anschauung, als einen übersinnlichen Stoff anerkennen; eben so statuiren wir jedes Aliment für ein concretes Argument um den Körper zu restauriren, während wir wieder andererseits uns gedrungen finden, dasselbe auch als Neigung, Trieb, und nach der Natur des Individuums, die verschiedenen Functionen von Gemüthsbewegung bestimmend, anzunehmen, und überhaupt ist kein Gedanke so rein ätherisch, der nicht ins Materielle eingreift und wirkt, und kein materieller Stoff so gediegen, der nicht seinen Effect ins Ideelle hinüber truge! Demnach werden selbst die differentesten Influenzen nur als ihrer Form nach ins Licht, oder in die Schwere aufgenommen, an sich als identische, anzusehen seyn, und auch wirklich nur unter der Determination dieser relativen Formen

auf die relativ ſich entgegenſtehenden Sphären des Lebensproceſſes und Organismus tendiren.

In der Wirklichkeit ſtellen ſich demnach uns dieſe auf die verſchiedenen Sphären tendirenden Influenzen einerſeits als der Schwere entflohen, gleichſam als in reine Potenzen ſublimirte Subſtanzen als Licht, und andere ſinnliche Qualitäten dar; andererſeits als ſolche, welche das Licht mit gröſserer Energie von ſich ausſchlieſsen, und zurückweiſen, in welchen die Potenz ſich in der Gedingenheit der Subſtanz zu verlieren ſcheint, in den Metallen dar. Die erſtern ſind daher vorzüglich die ſinnliche und geiſtige Welt, die Sphäre der Intelligenz, affizirend, während die letztern das eigentliche Subſtrat aller Einwirkung auf die Egeſtion und Aſſimilation, das auf die Reproduction gerichtete Conditionalmoment der Auſsenwelt ſind.

Dieſs

Dieſs iſt in Rückſicht auf den in ſich ſelbſt ſeiner Exiſtenz nach differenten Lebensproceſs und Organismus die erſte uud höchſte qualitative und zugleich auch quantitative Differenz der Influenzen, in dem ſie beydes nur durch die Relation der ihre Form beſtimmenden aber an ſich identiſchen Principien ſind. So wie in beyden Sphären ein Leben iſt, ſo iſt in beyden Reihen ein Weſen; und ſo wie die Einwirkung, welche den Sinn erregt, und die Reaction, welche die Vorſtellung zeugt, die geheime Potenz, welche den Affect und die Leidenſchaft weckt, und der verborgene Reitz, welcher den Gedanken ins Licht ruft, ein gemeinſames, ſich wechſelweiſe beſtimmendes Subſtrat haben; — ſo hat auch der Eindruck. welcher äuſsere Bewegung bedingt, das Cauſalmoment, welches Ausſcheidung, oder Aufnahme bewirkt, und die Influenz, welche Reproduction veranlaſst, wieder einen gemeinen, dem Weſen nach nicht ver-

schiedenen, Grund; und endlich der Grund von dieser und jener Reihe der Einwirkung einer doppelseitigen Aussenwelt eine und dieselbe Ursache, die ihre relativen Effecte stets parallel und sich bedingend fortgehen läſst; diese Ursache hatten wir früherhin in Beziehung auf die allgemeinen Verhältnisse des Lebensprocesses und Organismus betrachtet, und die Momente, welche wir dort aufstellten, sind als die universelle Identität bestimmende in beyden Reihen gleich geltend, so wie die Möglichkeiten der Differenzirungen des Lebens in beyden sich gleich sind. Nach dieser Spaltung derselben in Rücksicht ihrer Form haben wir sie nun in ihren untergeordneten Differenzen zu untersuchen.

Die Actionen und Systeme des Lebensprocesses und Organismus waren nur eine wiederhohlte Folge der Entzweyung des Lebens, in welcher es einerseits als überwiegender Lebensprocess in der ideellen Sphä-

re, und andererſeits als überwiegender Organismus in der reellen hervor trat, obſchon dieſe bloſs exſuperirenden Factoren an einer ſie vereinenden und unvertrennbaren Einheit fortlaufen. So wie nun die Actionen und Syſteme des individuellen Lebens nur wiederhohlte Entzweyungen eines höheren Differenzirten ſind, ſo müſſen es nach unſern Prämiſſen, auch die Influenzen, die auf ſie Bezug haben, ſeyn.

Wir ſahen nun bereits früher, daſs ſich die differencirten Principien der Auſsenwelt von unſerer, der Erde, in zwey differenten Richtungen als Erdaxe, Richtung des Magnetismus (der differenzirten Schwere,) und als Aequator, Richtung der Elektricität (des differenzirten Lichtes,) aus einander gelegt haben; wir fanden, daſs auch im Individuum dieſelben Principien als Factoren ſeines wirklichen Lebens, unter der Herrſchaft des höheren, und zwar die thieriſche Elektricität als Motiv des Lebenspro-

cesses, der thierische Magnetismus als Grund des Organismus angenommen werden müssen; wir werden demnach richtig folgern: dass die Producte von Ost-West als die der Polaritäten des Aequators vorzugsweise die äussern Bedingungen des Lebensprocesses seyen, die von Süd-Nord als der Polarität der Erdaxe vorzugsweise die des Organismus; und dass eben eine solche relative Differenz der von uns statuirten psychischen, d. i., den sinnlichen und intellectuellen Influenzen Statt finden müsse, wiewohl wir jetzt und hier bloss die materiellen Differenzen unter Ansicht dieser Polaritäten zu betrachten vermögen.

Erdaxe und Aequator, welche in jedem Fragmente der Totalität ihrer Einheit nach sind, entsprangen nun aber, wie wir auch früherhin sahen, aus einer ursprünglichen sie beyde mit ihrer Potenz vereinigenden Einheit, und zwar der Natur dieser Pole gemäss, aus ei-

ner Einheit einerſeits, die gleich der Einheit von Süd-Oſt war, und andererſeits aus einer, die gleich der Identität von Nord-Weſt war; weſswegen auch wirklich noch die Richtungen der magnetiſchen und elektriſchen Strömungen an der Erde einer Mitte von beyden zu incliniren.

Die eine Einheit, welche die poſitiven Pole von Elektricität und Magnetismus umfaſst, und überhaupt den Lichtpol der Erde objectivirt, iſt daher die Einheit des herrſchenden Lichtprincips im Leben, oder der ſubjectiven Sphäre desſelben, der Action, welche Senſation und Intelligenz vereinigt; und demnach als Einheit von Süd-Oſt, in ſo fern ſich dieſe durch Subſtanz objectivirt, der Einheit des ſenſitiven und intellectuellen Syſtems entſprechend; die entgegengeſetzte, welche die negativen Pole von Electricität und Magnetismus in ſich vereinigt, und Ausdruck des Pols der Schwere an

der Erde überhaupt ist, steht der Einheit des herrschenden Princips der Schwere im Leben, oder der objectiven Sphäre desselben, der Action, welche Egestion und Assimilation in sich vereinigt, entgegen, und entspricht als Identität von Nord-West, in so fern sie in der Materie sich darstellt, der Einheit des egestiven und assimilativen Systems.

Es ist daher, so wie im ganzen Individuum zugleich ein elektrischer und magnetischer Process herrschend ist, derselbe auch Bedingung jeder von aussen sich auf dasselbe beziehenden Influenz, nur dass, so wie diese Processe mit ihren Polaritäten im Individuum in relative Prävalenz treten, so auch die Aussenwelt, relative Potenzirungen des Lebensprocesses und Organismus möglich macht.

Wenn wir demnach unsere Ansicht weiter verfolgen, so werden wir von Seite der bereits abgeleiteten zwey ursprünglichsten Gegensätze der Aussenwelt eine be-

ſtimmte Tendenz auf die zwey höchſten im Individuum, welche wir früherhin als im Gehirn und der Leber aus einander gelegt haben, annehmen müſſen, ſo, daſs ſie ſich gegenſeitig potenzirend und depotenzirend verhalten werden.

Wir finden nun wirklich einerſeits die Combinationen von Stickſtoff und Waſſerſtoff, welche wir aus anderswo angegebenen Gründen, als die Repräſentanten von Süd-Oſt annehmen, bald mit dem Ueberſchlagen der einen oder andern Potenz als die ſ. g. Nervina auf die höhern Sphäre gerichtet, und alle Differenz ſcheint darauf zurück zu kehren, daſs dieſelben unter einer herrſchenden Form, nähmlich unter der von Waſſerſtoff, als des poſitiven Pols der Elektricität, mehr das Moment der Reitzung, hingegen unter der Form von Stickſtoff mehr das der Nahrung ſollicitiren, andererſeits finden wir die Syntheſis von Kohlenſtoff und von Sauerſtoff, welche wir nach unſerer anderswo entwickelten Anſicht

als die Repräsentanten von Nord-West, bestimmt haben, auf die tiefere Sphäre tendirend, und zwar mit relativem Ueberwiegen bald unter prädominirender Potenz des Sauerstoffs mehr die Erregung derselben, oder unter der von Kohlenstoff mehr die Assimilation determiniren, wie wir es auch wirklich in den Excitations- und Restaurations-Mitteln der tiefern Art finden, indem Kohlenstoff gleichsam die Grundsubstanz der Vegetation, und Sauerstoff das Element der Fixirung desselben zu seyn scheint.

Stickstoff und Kohlenstoff sind daher nach unserer Bestimmung die Substrate des Organismus, und die Elemente der Aufsenwelt, durch welche sie unter der Bestimmung des thierischen Magnetismus in die Substanz desselben übergeht, und im vollkommenen Thiere als positives und negatives nach den zwey Polen desselben gravitirt.

Wasserstoff und Sauerstoff hingegen sind als die äufsern Causalmomente des Lebensprocesses anzusehen, als die Potenzen der Aufsenwelt, durch welche sie unter der Bestimmung der thierischen Elektricität in die Thätigkeitsverhältnisse desselben einwirkt, und in dem höhern Individuum, wie im Menschen, als positives und negatives sie doppelseitig bestimmt.

Allein, was uns die Chemie unter dem Nahmen dieser vier angeblichen Elemente herzählt, ist nichts in der Realität gegründetes, eben so wenig als sie die wahre Identität derselben in ihrer hohlen Abstraction zu erweichen vermogte; wir erkennen beyde vereinigt, indem wir einerseits ein identisches Wesen, ohne dafs es je etwas von seiner Essenz verlöhre, nach vier Richtungen — (auf der Stufe des Gegensatzes nähmlich auf welcher wir uns jetzt befinden) — differenzirt annehmen, und von dem Centrum, oder der Indifferenz

aus, nach jeder derſelben, eine fortlaufende Reihe von Beſonderheiten ſtatuiren, die Summation genommen ein continuirendes Ganzes darſtellt, für ſich aber eine Folge von Individualitäten (oder Fragmenten, die uns ſtatt derſelben gelten), von denen nur die äuſserſten zu einer Abſtraction ſich annäheren; — dieſe iſt aber niemahls einzelner iſolirter Stoff, ſondern nur eine Auſsenſeite, welche die Wirklichkeit der Darſtellung unter den übrigen für die Empirie verſchlingt, aber die Möglichkeit, die darin liegt, nicht aufhebt; es iſt alſo kein Zweifel, daſs nicht jede Subſtanz und Potenz der Auſsenwelt überhaupt auf alles Lebendige und Organiſche wirken werde; allein eben ſo wenig, daſs nicht jede, indem ſie mit dem Ganzen in Berührung kömmt, vorzüglich eine beſtimmte Stufe des Lebensproceſses und Organismus treffen müſſe; im allgemeinen iſt die Tendenz des Aeuſsern auf das Innere, und die Ca-

pacität von diesem gegen jenes der höhern Indentität, gemäss, die bereits angegeben wurde.

Dem zufolge werden wir also eben so, wie wir behaupteten, dass in jedem Theilganzen des Totalganzen, Alles, was in dem letztern, nur in der Relation desselben differenzirt sey, eben so gut behaupten können, dass jedes Theilganze die Afficirbarkeit des Totalganzen, und jede besondere Potenz und Substanz die Influenz der Aussenwelt überhaupt habe, nur dass, so wie jede der letztern eine specifische Synthesis universeller Factoren ist, und jedes der erstern unter einem eigenthümlichen Exponenten durch das Ganze herrschender Prinzipien liegt, ihre Relation auch überhaupt eine specifische seyn müsse; es geschieht also ganz mit Recht, wenn dem wichtigen Begriffe von vita propria der richtige von specificum entgegengesetzt wird, und zwar auch von einer doppelten Seite, als spe-

cifiſche Reitzung, und ſpecifiſche Nahrung. Dieſe muſs aber ſelbſt in den concreten Gliedern der Auſsenwelt, in der Fülle von der Natur ſelbſt dargebotener Objecte, und in der Menge möglicher Combinationen nachgeſucht werden; nicht nur jede Action und jedes Syſtem wird ſeinen beſtimmten Gegenſatz in einer allgemeinen Sphäre der Auſsenwelt haben, ſondern auch jede Function, und jedes Organ, und ſelbſt innerhalb dieſen muſs ſich für jede der möglichen allgemeinen Differenzen eine entſprechende Modification des Specificums darthun laſſen.

Die chemiſche Analyſe, wenn ſie auch noch weit vollendeter wäre, als ſie zu einer Zeit iſt, da man ſelbſt glaubt, daſs ſie ihrer höchſten Vollendung nahe ſey, kann uns hier zu nichts weiterem führen, indem ſie mit ihrer unvollkommenen Rechnung keine natürliche Gröſse ganz faſst; und wenn dieſe auch durchaus nichts über die Relation beſtimmen kann, ſo muſs, was einerſeits nicht uns die Speculation

lehrt, und andererseits die Emperie nicht nachweist, ewig der modernen Chemie, mit all ihren Zweigen und Anwendungen unzugänglich bleiben; die wahren Facten können sich nur in reinen Experimenten über die Wechselwirkung des Aeufsern und Innern, und seiner Beziehungen finden; und die geltenden Begriffe darstellen kann nur die Wissenschaft des Lebens, oder die Physiologie; bis jetzt haben wir in dem, was uns die trüben und unlautern Beobachtung vieler selbst befangener Aerzte über die Relationen zu einem selbst krankhaften Zustande lehrten, nur einzelne noch blinde Ahnungen der Richtung gewisser Potenzen und Substanzen auf gewisse Functionen und Gebilde; aber nur diese ins helle Bewufstseyn geführt können die Aufgabe lösen.

Wir wissen nun so viel, und können es selbst durch befriedigende Belege beweisen, dafs schon nach unserer deutlichen Wahrnehmung viele Functionen und Organe ihre äufsern Correspondenzen haben, so,

dafs wir auch fchon nach Analogie und Induction nicht mehr an der Allgemeinheit zweifeln können. Nur ift überhaupt das doppelfeitige Verhältnifs von fpecififcher Wirkung als Potenz und als Subftanz nicht gefchieden, und nicht beachtet worden, und dennoch finden wir es auch felbft fchon nach gewiffen äufsern Charakteren, angedeutet; — fo zerfallen uns die Nervina beftimmt fchon in excitantia und fopientia, während die der tiefern Sphäre fich uns als irritantia und alimenta zeigen, und alfo einen gemeinfamen Gegenfatz durch das Ganze darftellen, der im Einzelnen durchaus wiederkehrt.

So fcheinen mir die Narcotica durchaus nichts anders, als durch ihre fublimirte Form in eine höhere Wirkungsfphäre verfetzte differenzirte Alimente zu feyn, fo gewifs, als die die Secretionsverhältniffe bedingenden Influenzen nichts anders, als den Sopor des Lebens in der Affimilation (durch eine auf die entgegen gefetzte Function, die

Egeſtion, tendirende Irritation) aufhebende Potenzen ſind; — und wie dieſe Potenzen den ruhigen Subjecten der Aſſimilation entgegen ſtehen, ſo ſcheinen jenen, den Narvoticis, (welche unter der Form des Schlafs die Aſſimilation der ſubjectiven Sphäre herbey führen,) die Potenzen, welche am ausgeſprochenſten ſich in dem Cauſalmoment der Hydrophobie (in welchem unter der Form eines geſteigerten Wachens die Senſibilität eine exceſſive Höhe erreicht,) darſtellen, entgegen geſetzt zu ſeyn.

Solche Entgegenſetzungen müſſen ſich nun auch in jeder noch ſo beſchränkten individuellen Sphäre wiederhohlen; dieſe aber nachzuweiſen, kann nun nicht Gegenſtand meiner Bemühung ſeyn. Ich begnüge mich daher, ſie hier zu poſtuliren, und für die Folge eben ſowohl unter der Form von Schädlichkeiten als Heilmittel gegeben, anzunehmen.

Nach unſern Anſichten hätte folglich diejenige Doctrin, welche man bisher mit

dem Nahmen der Materia medica bezeichnete, ſie aber meiſtens in dem beſchränkten Sinne des bloſs Arzneymittel ſuchenden Arztes, oder des ſie fabricirenden Apothekers aus faſste, welche an ſich aber wirklich das höchſte Element aller mediciniſchen Theorie iſt, um die äuſsern Einflüſſe in Geſundheit, Erkrankung und Geneſung conſtruiren zu können, und in jeder Relation, als Lebensmittel, Heilmittel, oder Schädlichkeiten zu begreifen. Dieſe Doctrin hat, wie die entgegen geſetzte der innern Relation, drey Stufen; die erſte, in welcher die äuſsere Einwirkung überhaupt, und unter den zwey generellen Geſichtspuncten als Potenz, und als Subſtanz mit ihrer Beziehung auf Lebensproceſs und Organismus, und endlich als Cauſalmoment der möglichen Differenzirungen derſelben überhaupt betrachtet wird; die zweyte, in welcher das äuſsere ſeinen weſentlichen Differenzen nach und in Beziehung auf die ihm entſpre-

ſprechenden Inſtanzen des differenzirten Lebens unter den Rückſichten der Beziehung der generellſten dynamiſchen und chemiſchen Differenzen der Auſsenwelt auf die allgemeinſten Differenzen der Actionen und Syſteme des Lebensproceſſes und Organismus; und endlich die dritte, in welcher wir die äuſsere Natur in ihren beſondern Momenten ihres Daſeyns auffaſſen, und dieſelbe in ihren ſpeciellen Tendenzen auf individuelle Functionen und Organe.

Wir finden demnach auch hierin einen der Entwicklung der Lebensverhältniſſe ganz entſprechenden Typus, und ein Verhältniſs, welches überhaupt geltend gemacht werden kann, indem die erſte Stufe die univerſell gültigen Anſichten aufſtellt, die zweyte einen allgemeinen, und die dritte einen ſpeciellen Theil derſelben darſtellt.

Mit diesen Zügen hätten wir nun die verschiedenen Instanzen möglicher Verhältnisse der Sollicitation von Aussen, und der Determination von Innen, umrissen, folglich das wirkliche Leben, welches aus einer solchen Wechselbeziehung hervor geht, so weit es uns gegeben ist, schematisch verfolgt. In dieser Verfolgung beachteten wir aber immer noch bloss den höhern oder tiefern, weitern oder engern Gegensatz von Innerm und Aeusserm.

Es gibt aber, wenn wir auch die Grenze von diesem erreicht haben, noch einen, den wir in Beziehung auf unser Ziel nicht fallen lassen dürfen. Es ist der des Innern in sich selbst, welcher meistens als der höchste ist aufgefasst worden, nähmlich der der organischen Synthese und Antithese, oder dessen, was ich mit organischen Mechanismus bezeichnen will, da nähmlich ein lebendes Ganzes nicht mehr seinen innern identischen differenten Verhältnissen

nach betrachtet wird, ſondern in ſeinen Theilganzen unter ſich verglichen, und in ſeinen relativen Uebereinſtimmungen und Gegenſätzen angeſchaut wird; es iſt zwar kein anderes, als jenes innere Verhältniſs, welches wir hier finden, allein es wird von der Auſsenſeite aufgefaſst, und unter den Geſichtspunct von Simultaneität und Coexiſtenz geſtellt, unter dieſem entſtehen uns dann die Begriffe, von Conſens und Antagoniſem, indem der erſtere nichts anderes, als eine äuſsere in Relation ſich ausdrückende Identität, der zweyte eine äuſsere im Rapporte gegen ein anderes Glied ſich verrathende Differenz bezeichnet, und dieſes zwar unter der Form von Zeit- oder Raumverhältniſſen der Theilganzen unter ſich.

Es iſt dieſemnach gewiſs, daſs bey Normalität der innern Identitäten und Differenzen ſich auch dieſe

äuſsern Conſenſe und Antagonismen normal verhalten, ſo wie umgekehrt eine Abnormität der erſtern nothwendig auch eine Perturbation des Verhältniſſes der letztern herbey führen wird. Die Geſetze dieſer Verhältniſſe in der weiteſten, wie in der engſten Sphäre, ſind nur Reflexe der höhern, ſind aber hier in ihrer Exiſtenz und Erſcheinung ſelbſt nachzuweiſen, und bereits auch ſchon vielſeitig von der Emperie entdeckt worden.

Ihre Beſtimmung geht von dem allgemeinen Grundſatze aus, daſs die Sollicitation einer Wirklichkeit dieſe überall in einem identiſchen Individuum hervor ruft, wo ihre Möglichkeit iſt, daſs hingegen von zwey relativ ſich entgegen geſetzten Möglichkeiten, die ſich wie poſitives und negatives gegenſeitig bedingen, die Negation der einen die Wirklichkeit der andern erhöht, die Poſition aber der einen die Wirklichkeit der andern

vermindert, indem relative Negation und Position nichts, als ein relatives Steigen und Sinken zuläſst, in ſo fern das Gleichgewicht der Factoren überſchritten wird.

Darin liegen die Gründe von Conſens und Antagoniſem, und da nun unſer Leben, wie gezeigt, von ſeiner ſubjectiven und objectiven Seite ſich in eine Vielheit von relativen Identitäten und Differenzen zerlegt, ſo gibt es in demſelben auch eine Vielheit von Conſens und Antagoniſem; und es gibt keine Potenz oder Subſtanz, da jede nur durch Vermittlung des Lebens, und eines im ganzen identiſchen Lebensproceſſes und Organismus einwirkt, welche nicht eine durch ihre Natur beſtimmte Reihe von Conſenſen und Antagonismen erregte. So wie aber dieſe im differenten Zuſtande des Lebens ſich aufnehmen und durchgreifen, daſs das abſolute äuſsere Gleichgewicht nur eine extendirte Aeuſserung der durch das Ganze ſich darſtellenden innern abſoluten Identität

ist, so ist jedes Hervortreten besonderer relativer Identitäten und Differenzen immer eine nothwendige Offenbarung der relativen Differenzirung jener Identität.

Die Möglichkeit des Hervortretens solcher Consense und Antagonismen liegt also in der innern Synthese von besondern Lebensprocessen und Organismen in einem Individuum, in den ein Totalganzes constituirenden Partialganzen der Actionen und Systeme, und ferner in ihren weitern Verzweigungen.

Schon in der Entgegensetzung der zwey generellsten Sphären, der von uns als subjective und objective bezeichneten, drückte sich bestimmt ein positives und negatives Verhältniss aus, welches, wie ich in meinen Versuchen darzuthun suchte, sich in der Alternation eines wechselweisen Kulmirens im normalen Zustande als Wachen und Schlafen ausdrückt, im abnormen aber uns die Phänomene eines erhöhten

Bewufstfeyns, oder einer überwiegenden Herrfchaft der Production gibt, bey welcher gegenfeitig das eine Glied reftringirt wird.

Als Beleg diefes höchften Antagonismus mögen Zuftände dienen, deren Abnormität felbft in diefen höchften Verhältniffen der Conftitution zu wurzeln fcheinen. Wir wiffen, dafs meiftens die reelle Production da luxurirt, wo wir die geiftige Seite wie im Schlafe erliegen fehen, und als das extremfte Beyfpiel einer in ihrer Maffe felbft erftickenden Production mag der Cretinismus gelten; andererfeits fehen wir den Geift fich auf Koften des Körpers erheben; es ift fchon lange beobachtet und bewährt, dafs der Schwindfüchtige, der Hyfterifche, der Rachitifche, der Verwachfene u. f. w. fich in der Regel für die Herabfetzung, oder den Ruin feiner Vegetation, durch eine lichtere Exiftenz in einer höheren Sphäre gelohnt findet. Diefs wiederhohlt fich innerhalb den engern Theilen

dieser Sphären; der zu hohen Stimmung der Sinne entspricht eine Herabsetzung der Intelligenz dem Versinken von dieser eine Erhebung der Sensation; andererseits ist es von selbst klar, dass eine zu grosse Beschränkung der Assimilation eine Uebermacht der Egestion fodere, während eine gehemmte Egestion sich mit einer zunehmenden Assimilation verknüpft.

Keine andern Gesetze sind es, die in den noch begrenzteren Gegensäszen herrschen; es ist bekannt, dass meistens der innere Sinn in einer gewissen Entsprechung gegen die Abolition des Aeussern hervor tritt, Blinde werden nicht selten gute Musiker u. s. w., eben so umgekehrt einer ohnmächtigen Phantasie entspricht häufig ein eximer Grad von Beobachtungsgabe u. s. f.; — von Seite des intellectuellen Systems gilt dasselbe; der speculative Geist flieht die Entschlüsse zum Handeln, wie die Vernunft die Leidenschaft, und der

Trieb- und Inſtinktvolle Menſch ſucht mehr die Thätigkeit, Bewegung, oft wie das Thier die Mechanik, während er vor dem Denken ſcheu iſt.

Nicht verſchieden iſt das Verhältniſs innerhalb des egeſtiven Syſtems, ſo wie die Excretion zunimmt, nimmt die Secretion ab, daher das bekannte Verhältniſs von Unterdrückung und Vicariſirung der Ausſcheidung nach Innen, gegen die nach Auſsen, und umgekehrt; im höhern, oder in Muskulbewegung drückt ſich der Antagonismus ſelbſt objectiv in der Bewegung als Erſcheinung aus, durch die entgegen geſetzten Muskeln; wir finden daſſelbe in aſſimilativen Syſteme, Reſpiration und Digeſtion ſind ſich entgegen, wie Excretion und Secretion, das Herrſchen der einen ſchlieſst das der andern aus, und die Beſchränkung der einen fällt mit der freyen Uebermacht der andern zuſammen; ſo verhält ſich in der höhern Syntheſe, in der Circulation Ar-

terie und Vene, in welchen der Antagonismus wieder bestimmt hervor tritt, und sich in der Duplicität von Adern, wie im Muskel ausdrückt.

Diess alles sind aber nur noch die auffallendsten und allgemeinsten Ausdrücke des Antagonismus, er durchlauft das Ganze bis in die äusserste Fiber, und in das kleinste Gefäss, und reflectirt sich in jeder Function und in jedem Organe in vielfacher Beziehung gegen correspondirende höhere und tiefere Glieder, deren schiefe Auffassung so leicht in dem tausendfältig verschlungenen Ganzen möglich ist, und unendlich viele Irrungen gebirt. Nur eine das All überblickende, und genau das Einzelne ergreifenden Verfolgung vermag den Knäuel zu lösen, und was wir hier fodern, zu leisten.

Die Consense sind eigentlich nichts anderes, als verglichene, sich entsprechende Polaritäten des Antagonismus, so wie dieser nur eine An-

ſicht der ſich widerſprechenden Polaritäten iſt. Beyde müſſen daher bey einer gehörigen Entwicklung uns zugleich entſtehen, und es iſt leicht, durch bloſse Inverſion eines richtig aufgefundenen Antagonismus die Beziehungspuncte der Conſenſe im Ganzen zu finden; weſswegen wir hier uns begnügen, mit Aufſtellung des Begriffes und den Grundzügen zu der einen Reihe.

Dieſes iſt nun die äuſserſte Anſicht des Lebensproceſſes und Organismus, und wie ſie es in der ideellen Anſchauung iſt, ſo gibt ſie die nächſten Phänomene der ſinnlichen, weſswegen ſie auch wie die Rinde von den Phyſiologen und Aerzten, die nur dieſe Anſchauungsart kennen, nie durchdrungen wird.

Dieſer Boden der Erſcheinung, der ſynthetiſche Lebensproceſs und Organismus, welcher in einem Wechſelſpiele unendlich vieler Conſenſe und Antagonismen der Functionen und Organe

niemahls nichts im Einzelnen für sich Bestimmtes, sondern stets nur eine Relation der einzelnen Glieder eines Ganzen ausdrückt, muss nicht in seinen Producten bloss beschrieben und unterschieden werden, sondern in seinem Grunde erkannt und definirt, wenn wir etwas mehr als fruchtlose Tabellen und Register von sinnlosen Zeichen haben, und wirklich die innern Zustände einsehen, wollen.

Der Lebensprocess und Organismus wird uns in Folge einer solchen vollendeten Einsicht in seine Gliederung dann auch von der äussern Seite seiner Existenz oder der Entgegensetzung und Beziehung der Theile ganz in sich als ein Mikrokosmus erscheinen, und als dieser in seinen Gliedern dem Makrokosmus, mit welchem er ja identische Principien hat, entsprechen. Diess ist das Verhältniss der Beziehung des synthetischen Verhältnisses des Individuums zur Aussenwelt.

Die Lebensprocesse, welche wir in derselben bald in engern bald in weitern Sphären eine individuelle Totalität constituirend auseinander gelegt sehen, müssen als eine besondere Synthese der allgemeinen Factoren des Ganzen betrachtet werden; und die Organismen, welche wir bald eine umfassendere bald eine begrenztere Einheit bildend ausser uns finden, und welche als specifische Exponenten den universellen constituirenden Momenten entgegen stehen müssen, sind nichts anders, als vereinzelte Sphären, Actionen und Systeme, Functionen und Organe u. s. w. eines grössern und höhern Lebenden, so, dass jedes Individuum nur ein auf eine relative Weise beschränktes Universum, und das Universum ein absolut unbeschränktes Individuum ist.

Es ist demnach auch kein Zweifel, dass nicht in dem vollkommensten Individuum der Lebensprocess und Organismus aus den vollkommensten Antitypus der Theil-

ganzen der Aufsenwelt in feinen Synthefen darftellen müffe, und daher läfst fich behaupten, dafs die fubjective Seite derfelben das unfichtbare Univerfum, die objective das fichtbare unter individueller Geftalt darftellen müffe. Gewifs ift es ferner nach diefer Anficht, dafs feine weitere Ausbildung aus dem Leben der höhern Entwicklung parallel gehen müffe. Seine Syfteme werden daher denen der grofsen Aufsenwelt, als das Allgemeine in beyden, entfprechen, und feine Centralorgane den Centralkörpern von jenen, fo wie im Innern ihre Actionen fich durch eine relative Identität auf einander beziehen werden.

Der Einflufs der grofsen Wirkungen im Univerfum, und der Geftirne ift demnach nicht als Chimäre zu verwerfen, wie es nur ein fuffifanter fchwacher Geift, dem er aufser die Sphäre des Begreiflichen fällt, wagen kann. — Auch die Functionen und Organe als Individualifirungen jener Actionen und Syfteme in

ihnen ſelbſt fodern ihre Entſprechungen, und finden ſie gewiſs in den Accidenzen jener groſsen äuſsern Syſteme und Centralkörper.

Ich habe bereits in meinen Verſuchen in der organiſchen Phyſik einige dieſer Relationen gegen das animaliſche Reich aufgezeigt, welche indeſs dazu dienen mögen, dieſe Anſicht in ihr Licht zu ſetzen, aber eine gleiche Erzielung iſt in Rückſicht auf das vegetabiliſche Reich aufzuweiſen, und eine natürliche Claſſification der Pflanzen, und nähere Kunde des innern Charakters der Gattungen und Arten wird uns eine dem Weſen der Organe entſprechende Parallele liefern, wie wir im Thierreiche gegen das der Functionen angeben können; denn ungeachtet hier es ſcheinen möchte, als wenn in dieſer Entgegenſetzung nicht die gehörige Relation liege, indem die Pflanzen eben ſo gut ein ſubjectives, als die Thiere ein objectives Leben haben, und alſo jene eben ſo gut den Functionen, als dieſe den Orga-

nen entſprechen müſsten, ſo läſst ſich doch dieſe Beſtimmung rechtfertigen, indem dieſe beyden Accidenzen der Auſsenwelt, nur der Subordination ihrer Lebensformen nach different, ſich wirklich an ihr wie Organ und Function verhalten.

Ein ſolches Verhältniſs des Gegenſatzes muſs uns aber nicht nur generiſch aufgeſtellt, ſondern ſelbſt bis ins Specifiſche und Individuelle beyderſeitig verfolgt werden, doch immer dem Grundſatze getreu, daſs nur das Weſen, und nicht ſo, wie Viele der Alten mit ihrer Signification wollten, eine oberflächliche Auffaſſung einſeitiger Aehnlichkeit der Form (obwohl auch hierin ſchon etwas liegt) das Beſtimmende der anzunehmenden Relation ſeyn dürfe.

Denn eben ſo, wie wir vorhin gezeigt haben, daſs die Subſtrate, wovon die Conſenſe und Contraſte im Individuum nur Aeuſserungen ſind, in individualiſirten Lebensproceſſen und Organismen begründet

liegen,

liegen, ſo ſind auch die äuſsern in Beſonderheiten dargeſtellten Proceſſe und Formen nur Ausdrücke beſtimmter innerer Einheiten, und dieſe ſind jenen entſprechend, daher ſie auch durchgehends, ſobald ſie die Form, unter welcher ſie individuell leben, verlaſſen haben, ſich als Aeuſseres und als Specificum unter dem oben aufgeſtellten Begriffe dem lebenden Individuum entgegen ſetzen.

Hier findet unſere Verfolgung des Lebens in ſeinen innern und äuſsern Verhältniſſen ihre Grenze, und erſt nun nach Aufzeigung ſeiner Bedingungen und Momente ſind wir im Stande die Objecte der Medicin näher zu faſſen, und zu den Anſichten einer Theorie derſelben ſelbſt überzugehen.

Dieſe Theorie ſetzt ihre Elemente auf eine Weiſe in der Hygiäne voraus, wie wir anderswo gezeigt haben, und als ein Umriſs derſelben kann das bisher Entwickelte gelten. Was die Phyſiologie in einem

Ideal des von aufsen ganz ungetrübten Lebens aufstellt, das entwickelt sie auf eine gleiche Weise, nur dafs sie, gleichsam die negative Seite derselben, auch die Möglichkeiten der Differenzirungen aufzeigt; diefs aber nur um den absoluten, nur in sich bestimmten, indifferenten Zustand des Lebens, wie ihn die Physiologie zu construiren hat, unter der Form der Gesundheit, d. i. eines indifferenten Zustandes, der aber nicht mehr durch sich; sondern im Gegensatze gegen zwey sich widersprechende Zustände bestimmt wird, so ins Licht zu setzen, dafs er als positiv gegen zwey relative Negationen erscheint.

Diese zwey Negationen einer zwischen ihnen in der Mitte schwebenden Indifferenz sind daher nothwendig blofs relative Differenzen, und als diese sind, wenn jene Gesundheit ist, Erkrankung und Genesung anzusehen, die blofs ihrer Richtung nach als von der Indifferenz ausge-

hend, oder in sie zurück gehend, verschieden sind, also an sich ganz unbestimmte, und bloss durch ihre Relation unter sich und zur Indifferenz bestimmbare Formen des wirklichen Lebens darstellen. Die Verkennung dieser Wahrheit ist die Quelle der in den bisherigen Ansichten herrschenden falschen Begriffe der höchsten Lebensformen, und daher auch aller spätern Irrungen in der Bildung der Medicin, die sich auf diese beziehen.

Das Leben in seiner Absolutheit gibt uns die Idee der Gesundheit, welche wieder in jeder besondern Existenzform ihren besondern Charakter hat, und sich in jedem einzelnen Lebensprocesse und Organismus als Integrität und Vollkommenheit derselben ausdrücket; demnach die Gesundheit des sensibeln Systems durch ungestörte Sinnlichkeit, die des intellectuellen durch normale Geistesthätigkeit, die des egestiven durch physische Stärke, und die des assimi-

lativen durch organische Schönheit, während in all diesen Differenzen der Grund der Normalität eine an sich identische, nur unter differenten Exponenten und Synthesen der Factoren sich verschieden äussernde Integrität des Lebens ist.

Eine Differenzirung derselben kömmt daher auch immer und nothwendig auf eine Alienation dieser Formen des gesunden Lebens zurück, davon die zwey ersteren primitiv sich in der Subjectivität, die zwey letzteren in der Objectivität des Individuums darstellen, und sich dem Gesetze aller Differenzirung gemäfs unter dem Dualisem von Anomalien äussern, also im sensibeln Systeme als Schmerz oder Stumpfheit, im intellectuellen als Ueberspannung oder Beschränktheit, im egestiven als Orgasmus oder Torpor, im assimulativen als Luxuration oder Devastation.

Es ist einleichtend, dafs alle diese Verhältnisse, auf welche sich die übrigen als

auf ihr allgemeines zurück bringen laſſen, nur die Auſsenſeiten von dem beſondern excedirenden Momente des Lebensproceſſes und Organismus ſind, wie früher aufgezeigt worden.

Allein eben ſo wenig als irgend eine Action oder Syſtem im Individuum die übrigen ausſchlieſst, da vielmehr jede das ganze Leben, und folglich auch alle beſondern Syſteme und Actionen in ſich unter das relative Ueberwiegen aufnimmt, eben ſo wenig kann irgend von dieſen Anomalien einer einzelnen derſelben anders, als bloſs Vorzugsweiſe zugeſchrieben werden, indem ſie in allen und jeden, wie im Ganzen, nur im einzelnen gleichſam tongebend ſind. Dieſes gilt wieder von Functionen und Organen, in Beziehung auf Actionen und Syſteme, wie von dieſen in Beziehung auf Lebensproceſs und Organismus.

Wenn daher an ſich auch alle Formen des Lebens nur im identiſchen Leben ſelbſt gegründet ſind, folglich auch

die Differenzen, das Erkranken und Genesen, und demnach nur aus den allgemeinen früher entwickelten Relationen der Factoren des Ganzen begriffen werden können, so sind doch die besondern Formen dieser Formen wieder nach den Besonderheiten, in welchen der Lebensprocess und Organismus vorzüglich differenzirt wird, variable, und bis in die äusserste Nüance und Schattirung durch den Charakter der Individualitäten im Individuum bestimmbar, so wie diese an sich selbst schon verschiedenartige Phänomene von einem Innern sind.

Diese Anomalien des Lebensprocesses und Organismus in all ihren möglichen Differenzen, in den Actionen und Systemen derselben, in ihren Effecten, in den Functionen und Organen, und endlich in ihren Erscheinungen in dem synthetischen Ganzen sind nun besonders die Aufgabe der zwey Zweige der medicinischen Theorie, welche sich antithetisch verhaltend einerseits das indifferente

Leben zu deconstruiren, andererseits zu reconstruiren haben, und als Nosologie die Ausbildung, als Therapie die Zurückbildung aller möglichen Differenzirungen bezielen.

Die Möglichkeit dieser Differenzirungen ist eine im Leben selbst absolut bestimmte, und nicht eine wie die Wirklichkeit, in so fern sie am Individuum vortritt, zufällige, indem nähmlich unter andern gegebenen Bedingungen eben so gut eine andere, als gerade die vorhandene hervor treten könnte; die Möglichkeit geht so weit, als das Leben selbst Richtungen zu Deflexen in sich hat, und ist daher in jedem individuellen Leben gemäss dem Horizonte desselben beschränkt, deswegen in verschiedenen Individuen und Individualitäten verschieden.

Es läst sich aber in Folge dieser richtigen Ansicht behaupten, dass bey vollendeter Physiologie und Hygiäne einer besondern Individualität es möglich seyn müsse,

alle Radien der Deflexion von dem indifferenten Zustande aufzuweisen, und daſs in der Verfolgung derselben von diesem indifferenten Zustande aus die Nosologie und Therapie endlich in der Peripherie in den Grenzpuncten eines jeden Radiums auf die bestimmte individuelle Form, die uns die Erscheinung biethet, stossen müsse.

Dieſs ist auch wirklich der einzige Weg einer scientifischen Bildung der Medicin, welcher freylich durch manche jetzt noch nicht genug bekannte Region führt; wer diesen nicht betreten will, ist verdammt, bey Zeichen, die für ihn keinen Sinn haben können, meistens fruchtlos brütend, oft sich selbst täuschend, und nur selten errathend einerseits zu verweilen, andererseits aber nach Mitteln zu greifen, die ihm Zufall oder blindes Experiment sparsam an die Hand gibt, meistens damit unsicher, oft schädlich, und selten nur glücklich zu wirken.

Die Urſchrift dieſer Zeichen, und die Vorſchrift der Mittel liegen aber in der ſich ſelbſt erkennenden vernünftigen Natur, und dieſe ſtimmt mit der ſich erſcheinenden ſinnlichen, wie Inneres mit Aeuſserem, zuſammen. Werden nun daher einerſeits die ganze Fülle der Möglichkeiten, die in einem Ganzen, welches wie ein bewegliches Centrum zwiſchen vielfältigen Wechſelbeziehungen ſchwebt, in ſeiner Einheit prädeterminirt liegen, auseinander geſetzt, ſo werden die Wirklichkeiten, die in einem Ganzen, welches ſtets durch ſeine möglichen Wechſelbeziehungen bewegt wird, hervor treten, = jenen ſeyn; und die Zufälligkeit, welche ſich uns von auſsen betrachtet in der Wirklichkeit darſtellt, wird von innen angeſehen, Nothwendigkeit ſeyn, deren Erkenntniſs die der Möglichkeit iſt.

Dieſe Erkenntniſs, oder die der Bedingungen, in ſo fern ſie das Erſcheinende als Bedingtes aufnimmt, nachdem es zuvor als ein in Rückſicht auf dieſe Erkenntniſs abſolut Unbeſtimmtes angeſchaut

wurde, ist die wahre Vereinigung von Speculation und Empirie, welche die medicinische Theorie zum Ziele hat.

Die medicinische Theorie, welche nun aber diese Möglichkeiten nach zwey Seiten aufzuweisen hat, hat vor allem aus die Begriffe, oder die allgemeinen Ansichten ihrer Objecte zu berichtigen, und da diese Erkrankung und Genesung sind, so kann sie es nur dadurch, daſs sie dieselben in Beziehung auf die Idee der Gesundheit bestimmt.

Vorläufig haben wir die Gesundheit oben in Rücksicht auf ihre Aeuſserung, und universellsten Negationen bestimmt; wir sahen, daſs sie überhaupt nur eine absolute Form oder ungetrübte Erscheinung des Lebens, und all seiner Individualisirungen ist; allein es frägt sich, wie das Leben in sich selbst constituirt seyn müsse, wenn es diese Form unverletzt erhalten soll?

Wir wiſſen, daſs der univerſellſte und conſtanteſte Charakter des Lebens eine individuelle Productivität mit der Doppelſeite von Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit ſowohl in ſeiner dynamiſchen als plaſtiſchen Exiſtenz iſt. Die Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit aber ſelbſt iſt nur etwas in unſerer Reflexion getrenntes und verſchiedenes, indem ihr abſolutes Gleichſeyn mit der Einheit oder Möglichkeit der individuellen Productivität eben nichts anders iſt, als das freye, oder nur durch ſich ſelbſt nothwendige, und alſo abſolut freye, und abſolut nothwendige Leben iſt.

Die höchſte Möglichkeit von Beſtimmbarkeit, und die höchſte Wirklichkeit von Selbſtbeſtimmung, die in der beſtimmten Individualität Platz finden kann, iſt daher das Weſen des geſunden Lebens, denn Beſtimmbarkeit und Selbſtbeſtimmung ſind in dieſem Leben ſich gleich, weil die höchſte Selbſtbeſtim-

mung die *größte* Bestimmbarkeit mit sich vereint, indem von dieser aus das Leben die größte Weite zu möglichen Differenzirungen biethet, und daher am meisten indifferent ist; umgekehrt ist die *geringste* Bestimmbarkeit mit der *geringsten* Selbstbestimmung verknüpft, denn nur dadurch, daß das Individuum die höchste Möglichkeit seiner Selbstbestimmung verwirklicht, erhält das äußere Bestimmende eine größere Sphäre das Individuum zu bestimmen, und so ist auch mit der höchsten Wirklichkeit von Bestimmbarkeit die höchste Möglichkeit verbunden; folglich können wir als den absoluten Zustand des Lebens denjenigen bestimmen, in welchem die Möglichkeit der Selbstbestimmung = der Wirklichkeit der Bestimmbarkeit, und die Wirklichkeit der Selbstbestimmung = der Möglichkeit der Bestimmbarkeit ist; welches wieder darauf zurück kömmt, daß von dem Leben durchaus *nichts sollicitirt* werde, als *seine Selbstbestimmung*, und daß *Alles sollicitirt* werde, *wozu es Bestimmbarkeit* enthält.

Ein ſolches Verhältniſs des Individuums zur Auſsenwelt würde uns demnach in Rückſicht der zwey Momente nichts anders als die Relation der Bedingungen des normalen wirklichen Lebens bezeichnen, und zwar von Seite der Beſtimmbarkeit die Relation der Influenz der Auſsenwelt zum individuellen Leben, von Seite der Selbſtbeſtimmung die Relation des individuellen Lebens zur Influenz der Auſsenwelt, daher in einer Berührung von beyden, die ſich in Indifferenz ausgleicht, auch das Reſultat dieſer Bedingungen, das Bedingte, dieſer Indifferenz gleich ſeyn muſs, dann würde die Sollicitation von Auſsen, und die Determination von Innen ununterſcheidbar eine Lebensäuſserung als Product darſtellen, die gleichgültig für ſich beſteht, wie das Leben lange Zeit zu ſeyn ſchien, ehe man die höhere Identität desſelben mit der Auſsenwelt und ſeine Wechſelbeziehung mit derſelben erkannte, welche wie man will, als Concordanz oder Conflict mit der-

ſelben angeſehen werden kann, je nachdem man die Anſicht der Beſtimmbarkeit oder Selbſtbeſtimmung zu der das Ganze beherrſchenden macht.

So lange dieſe zwey Seiten des Lebens ſich, wie vorhin gezeigt wurde, entſprechen, iſt es abſolut frey und nothwendig, nur aus und durch ſich bedingt, und als Bedingtes = dem Bedingenden = Geſundheit; ſobald eine dieſer zwey Seiten gegen die andere, oder vielmehr gegen ihr ideales Gleichgewicht relativ different wird, iſt es relativ nothwendig, oder relativ frey, mehr durch ſich, oder mehr aus ſich bedingt, und als Product mehr dem Factor der herrſchenden Beſtimmbarkeit oder mehr dem der herrſchenden Selbſtbeſtimmung gleich, und in dem erſten Falle = Erkrankung, in dem letztern = Geneſung, in beyden relativ differentes abnormes Leben; ſobald aber die Selbſtbeſtimmung und Beſtimmbarkeit unter ſich in eine ſolche Differenz gerathen, daſs die Wirk-

lichkeit der einen, die Möglichkeit der andern aufhebt, tritt Tod ein; das Leben, welches eine gewisse Weite der einen und andern zugibt, endet, indem diese überschritten wird.

Es erhellt daraus, daſs nur die Gesundheit als die vollste Entwicklung der Möglichkeit des Lebens in der Wirklichkeit angesehen werden kann, und daſs sowohl die Genesung als die Erkrankung als Beschränkungen derselben angenommen werden müssen; denn so gewiſs als wir in der letztern unter der Form excessiver Bestimmbarkeit die Selbstbestimmung actu aufgehoben, potentia aber in ein bloſses Streben verwandelt sehen, so ist andererseits das Leben unter der Form vorwaltender Selbstbestimmung in seiner Bestimmbarkeit eben auch actu aufgehoben, und bloſs potentia der herrschenden Selbstbestimmung gleich.

In der Krankheit ist aber auch selbst die Bestimmbarkeit stets vermindert, indem die wirkliche Differenz sie als eine noch mögliche vernichtet, und daher das Gebieth der Möglichkeit beschränkt; in der Genesung ist hingegen auch wieder die Selbstbestimmung geringer gegen das gesunde Leben, indem sie in ihr in einem bloßen Streben begriffen liegt, die Höhe, die sie im gesunden Leben hat, zu erreichen.

Demnach sind beyde dem absoluten Leben fremde und aufgedrungene Zustände, und in jedem derselben ist (nur in dem erstern direct, in dem zweyten indirect,) das Aeussere als Bedingendes voraus zu setzen, indem in der Erkrankung das Fremde das Leben wirklich als äusseres Bedingendes bestimmt, in der Genesung aber als inneres Bedingtes.

In dieser wie in jener finden wir daher eine Deflexion, nur dass sie der Richtung nach sich entgegen gesetzt sind, indem

dem die erstere ein unter der Firma einer zu grofsen Position der Bestimmbarkeit und einer abnormen Negation der Selbstbestimmung von der Indifferenz deflectirendes, die letztere ein unter dem Firma einer abnormen Negation der Bestimmbarkeit und einer zu grofsen Position der Selbstbestimmung sich reflectirendes Leben ist, während das Leben unter der Form der Gesundheit diese beyden relativ herrschenden Positionen und Negationen ausschliefst, und sich von seiner positiven und negativen Seite absolut indifferent gegen sich selbst verhält. In der Gesundheit hat das Leben daher die höchste Autocratie, und die Erkrankung tendirt auf deren Herabsetzung, so wie die Genesung auf deren Wiederherstellung, wefswegen wir auch jene als einen Deflex, diese als eine Renitenz zu der Autonomie des Lebens bestimmen können.

Die Autocratie des Lebens mufs demnach, als nach diesen zwey Seiten zer-

legt angesehen, und diese zwey relativen Zustände selbst, als sich gegenseitig in der medicinischen Theorie sollicitirend angenommen werden, indem wir als Princip voraus setzen müssen, dass die Indifferenz, als welche wir die Gesundheit statuirt haben, nur durch eine relative Differenz aufgehoben und wieder hergestellt werden könne, wie aus der Idee des absoluten Lebens selbst erhellt, indem dasselbe überhaupt nur durch eine sich nicht selbst gleiche Determination modificirt werden kann, von welchen Modificationen Erkrankung und Genesung allumfassende Beziehungen sind.

Beyde aber differiren also im Allgemeinen darin, dass in jener die Indifferenz durch eine einer entgegen gesetzten möglichen Differenz widerstrebende Differenzirung aufgehoben wird, in dieser die Indifferenz aber durch eine einer wirklichen Differenz widerstrebende Differenzirung wieder hergestellt wird.

Differiren aber diese Zustände des Lebens nur dadurch, dafs die primitive, eine zweyte postulirende Differenz, gegen den Indifferenzzustand, als Erkrankung; die secundäre, eine erste präsuponirende, aber gegen denselben, als Genesung erscheint, so erhellt auch von selbst, dafs nicht die Differenz an sich das Wesen des Erkrankens und Genesens ausmacht, sondern blofs das Verhältnifs derselben gegen die Gesundheit, so, dafs jede Differenz eben sowohl Erkrankung als Genesung seyn könne, und dafs ihre Form als die eine oder andere allein durch eine relative Präexistenz oder Postexistenz bestimmt werde: denn blofs die Relation des Ausgehens oder Zurückgehens der Differenz gegen die Indifferenz gibt uns die Bestimmung derselben als Erkrankung oder Genesung, und die Differenz, welche durch ihre Wirklichkeit unmittelbar die Möglichkeit einer andern setzt, ist Erkrankung, diejenige hingegen, welche zu ihrer Möglichkeit schon die Wirklichkeit einer

andern fodert, ist Genesung, ohne dass sie im Allgemeinen näher definirt werden könnten.

Aus diesem folgt, dass keine etwas absolut Bestimmtes, sondern nur etwas im Gegensatze unter sich Bestimmbares sey, so, dass der Process des Genesens immer nur der Umgekehrte des Erkrankens ist, dass aber selbst der des Erkrankens in einem umgekehrten Falle der des Genesens seyn kann.

Die Processe des Erkrankens und Genesens dargestellt mit ihren Bedingungen und all ihrem Bedingten sind die Aufgabe der medicinischen Theorie, und in specieller Hinsicht der Nosologie und Therapie. Desswegen haben diese zwey Zweige einerseits die Schädlichkeiten als Bedingendes und die Erkrankungen als Bedingtes, und andererseits die Heilmittel als Bedingungen, und die Genesungen als Bedingtes darzustellen; al-

lein eben so gewiss als Erkrankung und Genesung nicht absolut bestimmte Begriffe sind; eben so gewiss sind es Schädlichkeiten und Heilmittel auch nicht; und eben so gewiss als jene inneren Differenzen bloss in der aufgezeigten Relation Erkrankung oder Genesung werden, eben so gewiss sind die äussern Influenzen bloss in ihrer relativen Entgegensetung Schädlichkeiten oder Heilmittel, daher werden wir auch diese Begriffe als absolut Unbestimmte, und bloss in ihrer Relation Bestimmbare annehmen müssen.

Eine und dieselbe Influenz, welche sich bey vorhandener Indifferenz als Schädlichkeit verhält, verhält sich bey vorhandener Differenz als Heilmittel, und überhaupt ist, so wie die von Indifferenz ausgehende Differenz Erkrankung ist, und die in sie zurück gehende Genesung, alles, was die Indifferenz aufhebt, Schädlichkeit, und alles, was sie wieder herstellt, Heilmittel, ohne dass das eine oder andere virtualiter in derselben selbst läge.

Diese Begriffe, so anschaulich wahr sie sich auch darbiethen mögen, sind nicht selten und auf mannigfaltige Weise in der Medicin verkannt worden, besonders, weil man Gesundheit und Krankheit als die zwey sich entgegen gesetzten alle andern aus- oder einschliessenden Zustände des Lebens schief sich entgegen stellte, und weil man das Verhältniss von Krankheit und Genesung nicht richtig erkannte, indem diese letztere nur als Reconvalescenz, oder als ein minus, als ein bloſses Abnehmen der Krankheit angesehen wurde u. s. w., daher dann auch die fernere Gestaltung der Medicin sich theils in einer unrichtigen Antithese sich bildende Pathologie, theils in eine bloſse Registratur von einzelnen Mitteln gegen einzelne Fälle verlor, welche für Therapeutik galt.

Die Nosologie und Therapie sind (so wie ihre Objecte nur die zwey entgegen gesetzten Differenzen in Einem vernichteten Processe des Lebens sind, nur die Verwirklichung einer Möglichkeit, welche die Phy-

ſiologie der Hygiäne, oder der Einheit dieſer beyden gibt.

Da man nun aber bis dahin gewohnt war, eines Theils unter dem Nahmen von Krankheit alles in die Sphäre der Noſologie zu ziehen, was bloſse Negation der Geſundheit war, und als dieſe überhaupt jeden Grund des Uebelſeyns ohne weitere Rückſicht auf ſein Verhältniſs zu jener zu nehmen, begriff; dagegen unter Therapentik der eigentlichen mediciniſchen Theorie ganz fremde Dinge, wie die Erfahrungsreſultate der Praktiker, die Verſchreibungs- und Aplications-Methoden der Mittel, und überhaupt die Kunſtgriffe und Cauteln der Routine umfaſst, ſo iſt es leicht begreiflich, daſs bey der Uſurpation von dieſer, und der Deformität von jener die mediciniſche Theorie nicht zu Stande kommen konnte.

Schliefsen wir in diefe Theorie nun zwar als Object Alles auch ein, was nicht abfolutes Leben unter der Form von Gefundheit ift, aber auch Alles aus, was nicht Lebensverhältniffe betrifft, fo wird unter Object von Nofologie und Therapie nur das feyn, was man bisher mit dem Nahmen von Krankheit begriff, mit ihren Bedingungen und ihrem Bedingten.

Allein die Krankheit, oder das, was man mit diefem Nahmen bezeichnete, zerfällt uns nach einer richtigen Scheidung felbft in zwey differente Zuftände, deren einer der Deflex von der Autocratie des Lebens, der andere die Tendenz zu derfelben ift, wie wir fie bereits im engern und richtigen Sinn mit Erkrankung und Genefung bezeichnet haben. Daher werden wir die von den Aerzten angenommenen Zuftände, in welchen Gefundheit abwefend ift, und die fie als Krankheiten bezeichneten, zu Objecten der Nofologie und Therapie machen müffen, und aufser diefen keine andern an-

erkennen. Jede ſo genannte Krankheit muſs demnach in ihren zwey Richtungen als Object der Noſologie und als Object der Therapie angeſehen, und entwickelt werden, in ihrer Totalität iſt ſie Object der mediciniſchen Theorie.

Aus dieſer Anſicht in Vereinigung mit der frühern ergibt ſich nun aber ferner, daſs diejenige Richtung der Differenz, welche in einer einzelnen Krankheit Object der Noſologie oder Erkrankung war, in einer andern Object der Therapie oder Geneſung ſeyn werde, und umgekehrt.

Eben ſo wird es ſich aber auch mit den Bedingungen und dem Bedingten derſelben, mit den Schädlichkeiten und Heilmitteln, und mit den Phänomen des Erkrankens und Geneſens verhalten; dieſelben Influenzen, welche bey einer Krankheit äuſsere Bedingung der Erkrankung waren, werden bey einer andern Krankheit Bedingungen der Geneſung ſeyn, und umgekehrt; eben ſo werden die-

ſelben Phänomene, die in einem Falle das Erkranken ausdrückten, in einem andern das Geneſen begleiten müſſen, wie im Entgegengeſetzten diejenigen, welche in dieſem das Geneſen begleiteten, das Erkranken bezeichnen werden.

Und daher wird die Form ihrer Methode auch eine ſich relativ entgegen geſetzte, wie anderswo gezeigt, conſtruirend oder ſynthetiſch, und deconſtruirend oder analytiſch ſeyn müſſen; allein, dieſs iſt auch nur die Form der relativen Momente der mediciniſchen Theorie; von dem höchſten Standpuncte derſelben der Hygiäne angeſehen, iſt die Noſologie eben ſowohl ein Deconſtructionsproceſs des abſoluten Lebens oder der Geſundheit, als die Therapie ein Reconſtructionsproceſs derſelben iſt; wie wir auch von einem andern aus ſagen können, daſs die Noſologie das Conſtruirende, und die Therapie das Deconſtruirende ſey, wenn wir nähmlich nicht wie dort in der mediciniſchen Theorie die Indifferenz, ſondern wie hier in der beſon-

dern Bildung ihrer zwey Zweige die Differenz zum Bestimmenden unserer Gesichtspuncte machen.

Es ist diess eben so richtig, wenn wir einerseits behaupten, dass das Erkranken die Gesundheit aufhebend, und die Genesung dieselbe wieder herstellend sey, als wenn wir annehmen, dass das Erkranken das Schaffende, das Genesen das Vernichtende der Krankheit sey. Den letztern dieser Gesichtspuncte fassen wir, indem wir den Process des Erkrankens und Genesens einer Krankheit u n t e r s i c h entwickeln, den erstern aber, wenn wir die Processe des Erkrankens und Genesens überhaupt in B e z i e h u n g a u f d a s L e b e n darstellen.

Der Gegensatz des erstern Gesichtspunctes ist ein bloss unter den wirklichen Lebensverhältnissen gültiger, ein relativer; der Gegensatz des letztern aber ein überhaupt in Beziehung auf die möglichen geltender, absoluter, indem dort bloss die relativen Differenzen sich negiren, in so fern eine als

die primitive gesetzt wird, hier aber die Indifferenz selbst negirt wird, als absolute Position.

Diese Entgegensetzung muss gehörig geschieden werden; der Sinn von ihr ist dieser: Betrachten wir das Leben absolut, unter der Form der objectivirten Idee der Gesundheit, so ist jede mögliche Differenz als Position die Negation einer andern Entgegengesetzten, und die Wiederherstellung von ihr fodert eine Negation der Position, welche aber nothwendig zugleich eine Position der Negation ist, indem wir beyde Differenzen nur als relative Gegensätze, die in der Indifferenz von gleicher Nullität sind, anzusehen haben.

Eine jede Krankheit in ihrem ganzen Umfange, bloss als Negation der Gesundheit angesehen, ist demnach eine Differenz, die nur dadurch Krankheit ist, dass sie die entgegen gesetzte relativ aufhebt; denn die Gesundheit ist Indifferenz — oder Inbegriff aller möglichen Differenzen.

Iſt aber dieſe Differenz nur dadurch Krankheit, daſs ſie die relativ entgegen geſetzte überwiegt, ſo würde bey umgekehrten Verhältniſs auch dieſe — Krankheit ſeyn, und daher macht jede Krankheit als gleichzeitige relative Negation und Poſition durch ihre Wirklichkeit eine andere Entgegengeſetzte möglich, deren Wirklichkeit aber die von jener aufheben würde; durch eine ſolche gegenſeitige Vernichtung von Negation durch Poſition, und von Poſition durch Negation muſs aber die abſolute Indifferenz wieder hergeſtellt werden.

Von dieſer aus alſo gemeſſen, ſtehen alle Krankheiten ſich entgegen als relative Poſitionen, oder als abſolute Negationen der Indifferenz; nehmen wir nun aber eine Krankheit wirklich als etwas Poſitives an, und finden dann in ihr ſelbſt noch relative Differenzen, wie das Erkranken und Geneſen iſt, ſo erſcheint uns das erſtere als das innerhalb derſelben relativ Identiſche als Poſitives, und das letztere als das innerhalb derſelben relativ Differente

als Negatives; allein dieſs iſt nur der Reflex von dem höhern, bereits entwickelten Verhältniſs, und daher iſt das erſcheinende Negative eben ſo gut ein Poſitives, als das erſcheinende Poſitive ein Negatives iſt, doch bezieht ſich die Anſicht dieſes wahren Verhältniſſes auf die höhern, vom indifferenten Zuſtande ausgenommenen, wie das ſcheinbare auf die tiefern von einer Differenz aus fixirten.

Aus der Vereinigung von beyden aber ergibt ſich, daſs wir im Allgemeinen eine doppelte Seite von Krankheiten ſtatuiren müſſen, welche ſich antipodiſch verhalten, und wie ſie in ihrem Zugleichſeyn als Vereinigung vom Erkranken und Geneſen (ex Hypotheſi) ſich vernichten, oder in Geſundheit verſenken, ſo in ihrer Trennung als relative Einheiten von Poſition und Negation, als Erkranken und Geneſen ins Leben treten, dergeſtalt, daſs jede relative Differenz oder Krankheit, je nachdem ſie primitiv oder ſecundär gegen die Entgegengeſetzte empor tritt, als Erkran-

ken oder Genesen erscheint, doch so, daſs das letztere immer nur die Richtung der entgegen gesetzten Krankheit verfolgt.

Begnügen wir uns mit der Betrachtung dieser Richtung, so können wir wirklich sagen, daſs der Proceſs des Erkrankens immer = dem des Genesens in der entgegen gesetzten, und der des Genesens der einen = dem des Erkrankens in der andern sey. Alle möglichen Processe des Erkrankens werden daher auch = allen möglichen des Genesens seyn, und die Darstellung unter der einen oder andern Form ins Besondere ist Nosologie und Therapie, so wie die unter beyden zugleich medicinische Theorie ist.

Die Nosologie sowohl als die Therapie begreift in sich wieder die ganze medicinische Theorie, nur daſs sie in ihnen in einem tiefern nun aufgezeigten Gegensatze sich individualisirt, und der Medicin einerseits Ansicht, andererseits Leitung in bestimmten Aufgaben darbiethet, und so wie die medicinische Theorie die Dif-

ferenz nur in Beziehung auf die Indifferenz beſtimmt, dieſe dagegen die Differenzen unter ſich entwickeln. —

Wir, indem wir dieſe Anſicht verfolgen, werden demnach, wie wir mit der mediciniſchen Theorie jede Krankheit ganz umfaſsen, auch in jeder einen Theil der Noſologie und einen zweyten der Therapie vindiciren, und die Abnormität in ihren zwey Richtungen als die vis morbiſica und vix mediatrix naturae begreifen, welche wir aber nur als ein auſser die Sphäre ſeines normalen Verhältniſses von Beſtimmbarkeit und Selbſtbeſtimmung getrettenes Leben anſehen müſſen.

Beyde ſind nähmlich weder als ein ganz äuſseres, noch als ein ganz inneres anzuſehen, ſondern als Reſultate der unter ſich differirenden äuſsern und innern Bedingungen des Lebens, welche daher nothwendig beſondere

Modi-

Modificationen desſelben, welche wir im Erkranken und Geneſen anſchauen, herbey-führen; dieſe Modificationen ſind Producte eines direct oder indirect in ſich beſchränk-ten Lebens, und das Producirende dieſer iſt unmöglich etwas anderes, als das Produci-rende des wirklichen Lebens ſelbſt, nur daſs es dieſes nicht gleich dem möglichen wer-den läſst.

Wenn nun das Gleichſeyn allein das abſolute, die Geſundheit, iſt, ſo fällt eben ſo wohl die Entfernung von, als die Annäherung zu demſelben über ſie hinaus, und ſo wohl die centrifugale als die centripetale Bewegung des Lebens im Erkranken und Gene-ſen ſind Differenzen, obwohl in beyden das Leben ſeiner Möglichkeit nach beſteht, und nur dadurch differirt, daſs in der erſtern die Wirklichkeit von ihrer aequalen Gröſse gegen die Möglichkeit deflectirt wird, wäh-rend in der letztern dieſelbe wieder zu ih-rer aequalen Gröſse reflectirt wird.

Das Leben ist in beyden Fällen nur seiner Tendenz nach = dem Möglichen, seiner Existenz nach aber schwebt es zwischen diesem und dem Unmöglichen, welches — Tod ist, und da eintritt, wo die beschränkte Wirklichkeit mit dem Extreme der Möglichkeit zusammen fällt. Das Erkranken ist die Richtung zum Tode, ein allmähliges Sterben, das Genesen die Entfernung vom Tode, ein allmähliges Werden, die Gesundheit das wirkliche Seyn, der Tod das möglichste Nichtseyn des Lebens.

Das Bestimmende von all diesem ist aber nothwendig Eines, indem auch all diess nur Modification von Einem ist, und dieses Eine ist die Ursache des wirklichen Lebens, welche wir in der Vereinigung der innern und äussern Bedingungen desselben finden.

Es muss dem zufolge als gewiss angenommen werden, dass, wenn es kein wirkliches Leben gibt ohne die Synthesen die-

ſer Bedingungen, es auch keine Veränderung des wirklichen Lebens überhaupt geben könne, ohne Veränderung dieſer Syntheſen, folglich auch kein Erkranken und kein Geneſen ohne Veränderung der Bedingungen des Lebens.

Gibt es aber kein Erkranken und kein Geneſen ohne eine ſolche Veränderung, und iſt dieſes ſelbſt nur eine Wirkung einer ſolchen Veränderung in dem Leben, ſo kann nichts anderes, als dieſe, als Urſache des Erkrankens und Geneſens angenommen werden; da aber nun ferner dieſe Urſache bloſs auf einer Relation der innern oder äuſsern Lebensbedingungen beruht, ſo iſt keine von dieſen allein als dieſelbe zu ſtatuiren, ſondern nur ihre Einheit, und zwar nur in ſo fern als die Bedingungen in ihrer Combination gegen den normalen Exponenten differiren, denn eben auch nur in ſo fern können ſie Urſache eines in ſich differenzirten Lebens werden, während ſie überhaupt Urſache des Lebens ſind.

Es erhellt aus dieſem, daſs die Influenzen von Auſsen überhaupt, ſo wie nur einſeitige Bedingungen des Lebens, auch nur einſeitige Cauſalmomente von Erkranken und Geneſen ſind, und daſs, ſo wie überhaupt alle Einflüſſe als Lebensmittel nur eine Bedingung zur Exiſtenz des Lebens darbiethen, ſo auch nur durch ihre Beziehung Schädlichkeit (Cauſalmomente des Erkrankens) oder Heilmittel, (Cauſalmomente des Geneſens) werden können. Die Urſache aller differenten Zuſtände des Lebens, als bloſser Modificationen desſelben, liegt alſo dem Vorgehenden gemäſs in dem Leben ſelbſt, in ſo fern es Grund der Wirklichkeit iſt.

Wenn dieſs aber, und da wir alle differenten Zuſtände auf Erkrankung und Geneſung reduciren können, ſo ſind dieſe nichts anders, als differente Formen ſeiner Wirklichkeit ſelbſt, und daher wird auch alle primitive Differenz auf die primitiven Differenzen des Lebens

in ſeiner Wirklichkeit zurück kommen. Haben wir nun gefunden, daſs das Leben ſich ſelbſt unter einer doppelten Form, als Lebensproceſs und Organismus darſtellt, ſo werden wir auch eine ſolche Scheidung ſeiner Differenzirungen anzunehmen haben; ſo wenig aber, als das Leben in ſeiner Exiſtenz ſeinen Proceſs ohne Organismus darzuſtellen vermag, oder umgekehrt, als Organismus beſteht ohne Proceſs, eben ſo wenig wird eine dieſer Differenzirungen als eine von der andern abſolut geſchieden, oder iſolirt für ſich beſtehend ſtatuirt werden können; ſo gewiſs als aber gegentheils das Leben der Auſsenwelt die zwey Seiten von Lebensproceſs und Organismus darbiethet, und dieſe ſelbſt als Potenz und Subſtanz in ſie eingreift, eben ſo gewiſs werden in ihnen zwey relativ prävalirende Differenzirungen möglich, und in der Wechſelbeziehung des Innern mit dem Aeuſsern nach Umſtänden wirklich.

Dieſer Annahme gemäſs ſtatuiren wir nun als relative Differenz aller Erkrankung

und Genesung die aus dieser Duplicität hervor gehende, nähmlich die einer dynamischen und einer plastischen Form des Erkrankens und Genesens, welche durch die Relation der innern und äussern Causalmomente dieser Differenzirungen bestimmt wird.

Alle Differenzirungen des Lebens unter Erkranken und Genesen werden demnach mit Uebergewicht in der einen oder andern dieser Formen sich ausdrücken, und nach unserer frühern Entwicklung sich einerseits mehr als Differenzirung der Erregung und Bewegung, oder andererseits mehr der Formation und Affinität darstellen müssen, so wie sie selbst wieder mit einem relativen plus oder minus dem einen oder andern dieser relativen Momente des Lebensprocesses und Organismus zufallen werden.

Nach dieser Ansicht gibt es also wirklich zwey Seiten von Differenzirungen, welche, so wie die äussern Causalmo-

mente derſelben unter der Categorie von Reitzung oder Nahrung beſtimmend werden, und die Differenzirung des Lebens mittelſt thieriſcher Elektricität oder des thieriſchen Magnetismus ſollicitiren: dynamiſche oder plaſtiſche Anomalien, als herrſchende Formen.

Der Charakter dieſer Anomalien iſt daher auch nothwendig der der herrſchenden Form, und wird ſich uns daher einerſeits unter dem Charakter der Electricität, andererſeits unter dem des Magnetismus verrathen, indem wir in jenem zunächſt die Activitätsverhältniſſe, in dieſem aber die Subſtantialitätsverhältniſſe des Lebens beſtimmt ſehen (ſ. hierüber als einige Nachweiſung meine Ideen zur Grundlage der Noſologie und Therapie.)

Allein dieſe Entgegenſetzung iſt nur noch ein Ausdruck der relativen Form der Lebensdifferenzirung, in ſo fern ſich dieſe auf die zwey Seiten des Lebens, als

Lebensprocefs und Organismus beziehen. Die Lebensdifferenzirungen haben aber felbft in fich verfchiedene Inftanzen und Momente, welche wir bereits früherhin in ihrem Wefen aufgezeigt haben; da nun die Lebensdifferenzirung, indem fie hier in eine bereits von uns inzwifchen entwickelte Exiftenz tritt, auch ihre Form erhalten foll, fo ift diefe nur durch jene bedingt anzunehmen. Sie wird daher, fo wie das Wefen dort von jeder Seite eine dreyfache Möglichkeit der Differenzirung uns darboth, hier uns von jeder als Form eine dreyfache Abftufung in der Wirklichkeit darftellen. Diefe vereint bilden das Wefen der Erkrankungs- und Genefungsproceffe, ihre Gattung, oder wefentliche Differenz, indem fie die Dimenfionen und Gradationen der Lebensdifferenzirung umfafst und ausdrückt.

So wie wir daher früherhin im Innern des Lebensproceffes und Organismus jene Stufen der Lebensdifferenzirung, in fo fern fie aus ihrer Möglichkeit im Leben hervor

gehen, entwickelt haben, ſo haben wir hier im Aeuſsern des Lebensproceſſes und Organismus, in ſo fern jene Möglichkeit der Lebensdifferenzirung Wirklichkeit wird, ſie zu beſtimmen.

Doch auch dieſe einfache Beſtimmung kann uns noch nicht genügen, indem die Lebensdifferenzirung in einer andern Rückſicht, welche die Differenz der Lebensdifferenzirung unter ſich gibt, eine zweyfache iſt, nähmlich als Erkranken und Geneſen; ſo gut, als wir alſo die Exiſtenzen der Lebensdifferenzirungen nachzuweiſen haben, ſo gut haben wir auch nach unſern Prämiſſen dieſelben allſeitig unter den zwey relativen Formen, welche ihnen ihre Entgegengeſetzung gibt, aufzuführen.

Um dieſen Foderungen mit mehr Kürze und Beſtimmtheit zu entſprechen, wählen wir nun die Darſtellung durch Schematismus, und hoffen im Folgenden unſern Prämiſſen nachzukommen.

Differenzirungen des Lebens in der Exiſtenz.

1.	2.
Herrſchend	Herrſchend
im	im
Lebensproceſſe.	Organismus.
(= Electriſcher Form.)	(= magnetiſcher Form.)
Dynamiſche Krankheiten.	*Plaſtiſche Krankheiten.*

rte Inſtanz.

Anomalien
der
Senſibilität.

(= Krankheit der Erregung.)

Form des Erkrankens.	Form des Geneſens.
Uebelſeyn als Algien und Agra.	Wiederkehr des Wohlſeyns.

Ihr Charakter kann am beſten durch Adynamien bezeichnet werden.

---

rte Inſtanz.

Anomalien
der
Conformation.

(= Krankheit der Form.)

Form des Erkrankens.	Form des Geneſens.
Decolorifationen und Defigurationen.	Zurückkehrende Meta-morphoſen.

Sie iſt durch all das, was man Cachexien nannte, bezeichnet.

2te Inſtanz.

Anomalien

der

Irritabilität.

(= Krankheit der Bewegung.)

Form	Form
des Erkrankens.	des Geneſens.
Affection.	Reaction.

Dieſe wird durch den Begriff ſpasmodiſcher Krankheiten umfaſst.

2te Inſtanz.

Anomalien

der

Affinität.

(= Krankheit der Miſchung.)

Form	Form
des Erkrankens.	des Geneſens.
Infection.	Exanthem.

Dieſe wird durch die Rubrik contagiöſer Krankheiten begriffen.

3te Instanz.

Anomalien
der
Lebensthätigkeit
(= Krankheit der Empfindung und Bewegung.)

Form
des Erkrankens.
Abolitio sensus et motus.

Form
des Genesens.
Reditus sensus et motus.

Diese ist als die paralytische Form zu bestimmen.

3te Instanz.

Anomalien
der
Productivität.
(= Krankheit der Reproduction.) an sich.

Form
des Erkrankens.
Inflammatio.

Form
des Genesens.
Suppuratio.

Diese stellen wir als die colliquative auf.

Von beyden Seiten grenzt die Lebensdifferenzirung an Tod, und der Uebergang von dieser in jene ist ein Sterben, welches einerseits unter der Form der Aspyxie, anderseits unter der von Gangränescenz vor sich geht, in welchen wirklich die Wirklichkeit des Lebens gegen seine Möglichkeit von der einen oder andern Seite aufgehoben wird.

Wir sahen also hierin nichts anders, als ein actu differenzirtes Leben als Lebensprocess oder Organismus, wie wir es früherhin potentia aufgezeigt hatten; auf jene drey Dimensionen der Möglichkeit kommen diese Aeusserungen der Wirklichkeit, die sich uns so bestimmt geschieden darstellen, zurück.

Von Seite des Lebensprocesses nehmen wir eine Reihe von Differenzirungen wahr, welche sich in der Subjectivität der dynamischen Form des Lebens (in der Sensibilität) als differenzirte Empfindung und Erregung aus-

drücken, eine zweyte, welche ſich in der Objectivität der dynamiſchen Form des Lebens (in der Irritabilität) als differenzirte Thätigkeit und Bewegung darſtellen.

Jene haben wir nun als Adynamien, dieſe als ſpasmodiſche Formen bezeichnet; wir begreifen unter den zweyten alle diejenigen, welche ſich uns wirklich durch eine in der Erſcheinung dargeſtellte Differenzirung der dynamiſchen Lebensverhältniſſe ausdrücken, alſo die verſchiedenen Arten von Spasmen und Convulſionen.

Beyde, jene erſtern und dieſe letztern verhalten ſich nur wie Inneres und Aeuſseres, und jene gehen in ihren höhern Graden in dieſe über, und, wie wir nicht zweifeln, muſs überhaupt der Urſprung von dieſen in jenen geſucht werden. Jene ſind nur in einer meiſtens unſichtbaren Geſtalt, was dieſe, in einer anſchaubaren.

Algien und Agra als nächste und primitivste Ausdrücke des differenzirten Lebensprocesses sind innerliche Spasmen und Convulsionen, so wie die Spasmen und Convulsionen als entferntere und secundäre nur äusserliche Agra und Algien sind; sie unterscheiden sich nur wie Sensibilität und Irritabilität, Empfindung und Bewegung; da jene aber die erste Potenz der Erregbarkeit ist, und diese als die zweyte jene aufnimmt, so ist auch die Differenzirung von dieser nur durch jene möglich, und nimmt in ihrer Existenz jene auf.

Noch höher als die beyden liegt aber noch die dritte, oder die ihrer Einheit, der Lebensthätigkeit, der Einheit von Empfindung und Bewegung, welche wir als die paralytische bestimmt haben. Sie umfaſst die beyden erstern Momente, und ergreift ihr Substrat, daher auch die beyden erstern, oft zwar bloſs einseitig, meistens aber doppelseitig ihre Vollendung finden. Hieher fallen also al-

le

le Arten von Lähmungen, und mit diesen ist die ganze Möglichkeit der Differenzirung des Lebens von seiner dynamischen Seite erschöpft, indem es hier in seiner letzten Stufe von Wirklichkeit aufgehoben wird.

Beyläufig bemerken wir hier, daſs sich diese Lebensdifferenzirungen unseren Prämissen ganz entsprechend, vorzüglich in dem sensitiven und egestiven Systeme darstellen, und daſs von der Entgegensetzung dieser beyden auch vorzüglich die Construction der zwey erstern Instanzen der Differenzirung, und aus ihrer Einheit die der dritten hervor gehen müsse.

Unter die besondern Substrate dieser Differenzirung fallen aber nach unserer Ansicht (als dem egestiven Systeme unterworfene) die Functionen und Organe der Secretion, und zwar als ein allgemeiner die Einheit dieser zwey Systeme begleitender Process, der in seiner höchsten Sublimation als Secretion in den Conten-

tnis der Sinnesorgane, als die äuſserſte Potenz der Excretion aber in den Knochen erſcheint.

Durch eine vielfältige Modification in ihrem Fortlaufen durch die Mittelſtufen ſtellt ſie uns die materiellen Elemente und Producte dieſer Differenzirung dar, als welche wir gemäſs unſern Vorausſetzungen die Pole poſitiver und negativer Elektricität, unter den Concrementen von Waſſerſtoff und Sauerſtoff, die in dieſen Ausſcheidungen vorzüglich herrſchend ſind, anerkennen müſſen, wie z. B. in den wäſſerichten Sinnesfeuchtigkeiten, in der Ausdünſtung, im Schweiſe, im Urin, und ſelbſt in den Knochen.

Betrachten wir nun die ſich entgegen geſetzten Proceſſe des Erkrankens und Geneſens in jeder dieſer Inſtanzen beſonders, ſo finden wir zwar in jeder derſelben eine ſich entſprechende Form, und zwar ſo, wie ſie ſelbſt in der bisherigen Theorie eben ſo wenig, als in der Erfahrung gehörig geſchie-

den wurden. Es ist diess aber eine nothwendige Trennung; wir fodern daher, dass dasjenige, was man als den gewöhnlichen Verlauf des Uebelbefindens, betrachtete (welches sich eben sowohl auf die Genesung als auf das Erkranken erstreckt,) einerseits als Erkranken, und andererseits als Genesen angesehen und entwickelt werde.

Wenn nun die erste Stufe der Differenzirung dieser Seite sich, wie wir erwiesen haben, als Algien und Agra ausdrückt, so werden wir die Folgewirkung einer und derselben Differenzirung, in so fern sie nur mit entgegen gesetzter Richtung in den indifferenten Zustand zurück strebt, als die dem Erkranken entgegen gesetzte Form des Genesens annehmen können.

Als diese statuiren wir nun den Process, der dem Catharr, Rheumatismus der Diaphoresis, Diaresis und den arthritischen Producten etc. etc. zu Grunde liegt, denn durch diese sehen wir

unſere ſpeculative Foderung, daſs jede Differenzirung nur durch eine der vorigen auf eine entſprechende Weiſe entgegen geſetzte Richtung in die Indifferenz zurück gebildet werden könne, in ſo fern befriedigt und belegt, da wir durch dieſe Effecte die Vorgehenden ſich löſen und aufheben ſehen.

Es iſt eine alltägliche Beobachtung, daſs die eigentliche catharraliſche Beſchwerde ſich durch eine geänderte Secretion heilt, daſs die Rheumatalgie durch Diaphoreſis verſchwindet, daſs Podagra etc. mittelſt Diureſis verſchwand, daſs Arthritis ſich durch Erzeugung ihrer Concremente wenigſtens periodiſch hebt u. ſ. w. In allen dieſen ſehen wir zwar nur die Producte des Geneſungsproceſſes, und finden gleichſam bloſs den Effect einer umgeänderten Empfindung und Erregung verkörpert, allein die lebendige Differenzirung dieſer ſelbſt iſt allein der Grund jener Effecte, welche auch als Erfolg zureichen, um uns den cauſellen Zuſtand zu charakteriſiren.

Ein groſser Theil desjenigen, was man daher im gemeinen Leben als Krankheit annahm, und ſelbſt in der Medicin als ſolche beſtimmte, iſt als wirkliche Geneſung und als Heilungsproceſs anzuerkennen, und zu behandeln.

Eben ſo verhält es ſich mit der zweyten Stufe, oder der ſpasmodiſchen Form, unter welcher wir durchaus alle ſpaſtiſchen und convulſiviſchen Bewegungen, die ſich nach auſsen reflectiren, begriffen haben wollen, auch ſchon die leiſeren Zuckungen, das Nieſsen, der Schluchzen, der Huſten, Brechen u. ſ. w. bis zu den bedeutendſten Formen von Krampf und Convulſionen.

Merkwürdig iſt es nun, daſs die erſtern Formen ſehr oft in ihren höhern Graden (wie z. B. in dem Catharr, in den Huſten) in dieſe hinüber laufen; ſie bilden aber für ſich eine eigene Dimenſion, und dieſs iſt die oben beſtimmte, welche nun

aber auch in die zwey Seiten des Erkrankens und Genesens zerfällt.

Die Paroxysmen sind hier dasjenige, was uns den Uebergang der einen Lebensdifferenzirung in die andere darstellt, in ihnen erreicht das Erkranken seine höchste Potenz, (darum sterben z. B. so viele, wie man zu sagen pflegt, an Convulsionen,) aber auch in ihnen tritt der Genesungsprocess ein, wie in Gewittern der Aussenwelt die Wiederherstellung des athmosphärischen Gleichgewichtes geschieht; der Epileptische erkrankt lange vor seinem Anfalle, dieser ist nur der Ausbruch der höchsten Differenzirung, aber in diesem Anfalle tritt die Reaction des Lebensprocesses eben so gewaltig, als die Affection sich steigert, empor, und wenn der Kranke nicht noch in eine höhere Stufe der Differenzirung versetzt werden soll, überwältigt sie die Affection, und entscheidet durch die Bewegungen die Genesung, oder entgegen ge-

ſetzte Richtung der afficirenden Differenz, der Epileptiſche geſundet in Folge des Anfalls, welchen überhaupt nur ein Nichtwiedererkranken zurück zu halten, d. i., nicht möglich und nothwendig zu machen vermag.

Unter dieſe Anſicht, welche unſere Prämiſſen fodern, laſſen ſich alle andern Formen dieſer Art ſubſumiren, und es iſt nothwendig, daſs wir überhaupt in allen ſpasmodiſchen Formen, die den Paroxismus ſollicirende Affection, und die ihn exequirende Reaction als Formen des Erkrankens und Geneſens diſtinguiren.

Dasſelbe wiederhohlt ſich in der dritten Stufe unter der paralytiſchen Form; dieſe iſt immer eine Folge der zweyten, und alle Verſchiedenheit geht darauf zurück, daſs hier ſtatt Paroxismus, oder auch in Folge der ungebändigten Wirkung des einen Moments (der Affection) eine Phlegie entſteht, welche eben nichts an-

ders, als eine Fixirung der Affection im Lebensprocesse ist, so, dass der Genesungsprocess der zweyten Dimension sie nicht mehr heben kann. Hier in der dritten Potenz ist das Product der vorigen von neuem producirend, wird hier ein gesteigerter Erkrankungsprocess, der unter der Lähmung verborgen liegt.

Hieher fällt alles, was mit dem Begriffe von Schlag, der auf obige Weise fest zu setzen ist, umfasst werden kann, und der Schlag ist selbst nur der Anfang des Erkrankens dieser Potenz, als einer Abolition der Empfindung und Bewegung. Der Genesungsprocess ist daher nicht mehr durch die Erscheinung von Paroxismen bezeichnet, sondern nur durch ein allmähliges Wiederaufleben der Erregung in Empfindung und Bewegung, deren Abwesenheit wir überhaupt als Paralyse bezeichnen.

Von Seite des Organismus stellen sich uns, wie von der Vorigen, die Formen der

Lebensdifferenzirungen zunächst in zwey Instanzen dar, deren eine die Productivität in ihrem Aeufsern, die andere dieselbe in ihrem Innern differenzirt zeigt, nähmlich in der erstern als Princip der Conformation, in der zweyten als Princip der Affinität. Dort werden wir also prärogativer Weise die Form, hier die Mischung in Anspruch genommen sehen, und diefs sind die zwey Differenzen, welche wir als cachetische und contagiöse Anomalien unterschieden haben.

Unter dem erstern begreifen wir alle Krankheiten, welche sich ihrem Charakter nach durch Veränderung der Farbe, des Volums, der Consistenz und Cohärenz der Organisation, und vorzüglich auch durch Säfteverderbnisse, als der ersten Bedingung einer Differenzirung des Lebens von seiner objectiven Seite, darstellen; unter dem zweyten aber die, welche sich durch ein Eingreifen in die Mischung selbst charakterisiren, indem

wir in ihnen auf eine vorzüglichere Weiſe das materielle, als das formelle Seyn des Organismus beſtimmt ſehen.

Dahin gehören alle Krankheiten, welche ſich in Umwandlung der Cohäſion und Miſchung der organiſchen Subſtanz ſelbſt unmittelbar ausdrücken, alſo die contagiöſen Krankheiten (und eine groſse Zahl der angebornen und angeerbten). Dieſe verhalten ſich zu den Vorigen wieder relativ, wie Inneres zu Aeuſserem, und wir tragen kein Bedenken, auch hier zu ſtatuiren, daſs dieſe zweyte Reihe nur eine erhöhte Potenz der erſtern ſey.

Wirklich iſt auch kein Contagium ohne vorausgehende Cachexie denkbar, und alle haben nothwendig in einer ſolchen ihren Urſprung, indem nur ſimiläre corrupte Säfte in dem generiſch identiſchen Individuum ſich zu Contagien zupotenzieren vermögen, und gleichſam nur das Product einer entwickel-

Cachexie des Einen für das Andere oder die übrigen Contagium wird; sie unterscheiden sich wie die objective und subjective Seite der Productivität, wie Conformation und Affinität; allein die erstere ist gleichsam als das Oberflächlichere durch das Aeussere leichter bestimmbar, letztere als das Tiefere weniger, und daher in seiner Existenz jenes schon bedingend, wie uns auch die Erfahrung lehrt, indem es keine contagiose Krankheit giebt ohne Ausdruk in der Conformation; und so wie das ganze Stadium der Ansteckung uns eigentlich nur eine der zweyten Stuffe der Lebensdifferenzirung im Organismus voraus. gehende Cachectistirung zu seyn scheint.

Die dritte Stuffe dieser Seite ist die gleichmässige höchste Differenzirung der in den zwey vorigen im relativen Uebergewicht ergriffenen Momente, der Einheit von Conformation und Affinität, der Reproduction, wel-

che wir als die collignative ſtatuirten. Sie ergreift das Subſtrat von Form und Miſchung, die organiſche Subſtanz ſelbſt. Hieher fallen alle Arten von Phlegmaſien, und mit dieſen iſt auch die äuſserſte Grenze der Differenzirung des Lebens, in welche die beyden vorigen in ihren Extremen immer hinauslaufen, von ſeiner plaſtiſchen Seite erreicht, indem es in der letzten Stuffe ſeiner Wirklichkeit aufgehoben wird.

Dieſe Formen der Differenzirung ſtellen ſich nun denen der dynamiſchen Reihe entgegen vorzüglich in dem intellectuellen und aſſimilativen Syſteme, aus deren relativer Auffaſsung auch beſonders die Conſtruction der ſpeciellern Krankheit hervorgehen muſs. Die erſtere Stuffe erreicht nach unſerer Anſicht vorzüglich die Anomaliſirung der Säfte und des äuſsern Habitus, allein auch vorzüglich des Temperaments, als der Vegetation unter der Geſtalt des intellectuellen Syſtems, und als Beleg

davon dörfen wir nur Hypochondrie, Chlorosis, Hysterie, Nostalgie, Hydrocephalus, u. s. w. anführen, die zweyte Stuffe greift die tiefere Vegetation, die unter der Form des assimilativen Systems in sich, und umfaſst alle Krankheiten, die sich besonders durch seine Functionen und Organe ausdrücken, während die erstern und letztern ganz allgemein durch die Circulation vermittelt zu seyn scheinen, welche sich besonders an das Gehirn und die Eingeweide anschlieſst, und die materiellen Elemente und Producte dieser Differenzirungen darstellt, als welche wir gemäſs unsern Prämissen die Pole des positiven und negativen Magnetismus unter den Exponenten von Stilstoff und Kohlenstoff anzunehmen haben, welche sich auch wirklich in dem Gegensatze von Gehirn und Leber und in den von ihren dependenten Ausscheidungen werden nachweisen lassen. Soviel nur als eine hier sich ergebende und weiter zu verfolgende Bemerkung.

Betrachten wir nun aber auch diesseits unter den verschiedenen Instanzen die sich entgegengesetzten Prozesse des Erkrankens und Genesens, so finden wir auch in jeder derselben wieder eine relativ sich entgegengekommende Form, welche, wie vorhin geschah, hier ebenfalls geschieden werden muss. — Wenn wir in der ersten Instanz die abnormen Metamorphosen von Volum, und Cohärenz, Consistenz, Contour und Colorit der dem Leben unterworfenen Masse überhaupt als die unter sie fallende Form des Erkrankens angenommen haben, so können wir nun die relative Renitenz von diesen Zuständen in den normalen, als die Aeusserung des Genesungsprozesses ansehen.

Wir würden daher hier den mannichfaltigen Formenwechsel innerhalb der Sphäre der Cachexien, in so fern derselbe gegen die Normalität von der gegebenen Abnormität aus zurück strebt, aufzuzählen haben, und könnten

daher in mancher Hinſicht die Hydropſien, den Diabetes, die Leucorrhæn, die Hämorrhagien oder Suppreſſionen derſelben u. ſ. w. als wirkliche Objectivirungen eines (wie durch Diaphoreſis, Diureſis, Catharr, u. ſ. w.) intendirten, wenn auch ſelten erreichten Heilungsproceſſes anſehen, der in ſeiner Fruchtloſigkeit ſelbſt ins Ganze zurück flieſſende Schädlichkeit durch ſeinen vergeblichen Aufwand wird, die aber wie ihr Grund verſchwinden muſs, ſobald die das Erkranken conſtituirende, ſie bloſs veranlaſſende Differenz gehoben wird. Hier fodern wir alſo wieder eine ſtrenge Scheidung von dem, was man unter dem gemeinſamen Nahmen von Krankheit in der bisherigen Medicin, ſo wie im gemeinen Leben, vermiſchte.

Nichts anders behaupten wir auch von der zweyten Stufe, in welche wir alles aufnehmen, was durch den Gegenſatz von Infection und Exanthem ſich charakteriſirt, und zwar überhaupt alles dieſer Art, von der iſolirteſten kleinſten Puſtel bis zum

univerſalſten Exanthem. Hier tritt der Begriff von *Ausſchlag* dem von *Paroxismus* entgegen, und dieſer iſt wirklich auch die Grenze, in welcher ſich das *höchſte Product des Erkrankens*, und der *erſte Effect des Geneſens* berühren.

Von dem erſten Momente der *Infection* an tendirt dieſe auf eine *Umwandlung der geſammten Miſchungsverhältniſſe des Organismus*, der ganzen Maſſe, allein auf der zweyten Stufe der Lebensdifferenzirung *dieſe Tendenz beſchränkt* gibt uns das *Phänomen von Exanthem*, d. i. einer *Ueberwältigung der Anſteckung*, welche vermittelſt der *Atraction* geſchieht, in ſo fern ſie von Auſsen beſtimmt wird, durch eine von Innen beſtimmte *Repulſion*, deren *gelungenſtes Streben* die Propulſion auf die Peripherie der organiſchen Fläche = *Exanthemiſirung* iſt.

Wir finden daher immer nur diese als Ausdruck des Genesungsprocesses von Infection, immer ein Zurückwerfen nach aussen, weswegen sich, wie die Erfahrung lehrt, in der Regel auch nur die Producte einer solcher Zurückwerfung wieder inficirend verhalten, während in der Substanz immer nur ein + oder — der Infection fixirt wird, und oft die Unfähigkeit einer wiederhohlten Ansteckung so begründet, wie identisirte Pole des Magnets gegenseitig keinen Sinn mehr für einander behalten, und keine Connivenz und keinen Zusammenhang mehr äussern, wozu sich auch in gewöhnlichen chemischen Facten schon die Analogie nachweisen läst.

Diess Gesetz beyder Naturen liegt hier nur unter der Selbstbestimmung des individuellen Lebens, und drückt sich in ihm einerseits als Infection oder Erkrankungsprocess, andererseits als Exanthem oder Genesungsprocess aus. Eine leichte Reflexion über die Erfahrung, dass

viele Krankheiten nur mit Exanthemen erlöſchen, und in die Geſundheit zurück fallen, beſtättigt dieſe Anſicht, die leicht noch näher belegt werden könnte; aber genug, daſs wir ſie hier in ihrer Stelle im Ganzen und in ihrer Allgemeinheit geltend gemacht haben.

In der dritten Inſtanz dieſer Reihe finden wir wieder die beyden Vorigen in einer höhern Potenzirung ſyntheſirt, und die Productivität des Lebens in der von uns als colliquative bezeichneten Form ſowohl von Seite der Conformation als Affinität gleichmäſsig ergriffen. Was in jener bloſs metamorphoſirend, in dieſer anſteckend war, wird hier nun im eigentlichen Sinne eindringend, und differenzirt die Reproduction nicht mehr bloſs in ihren zwey äuſsern Momenten oder Producten, als Form oder Miſchung, ſondern in ſich ſelbſt als Quelle dieſer Beyden; allein auch dieſe Potenz hat nothwendig auch ihre zwey in allen übrigen nun beſtimmten Seiten des Erkrankens

und Genesens, in welche die Vorigen hinüber laufen, obwohl sie die Violenz der Influenzen auch von selbst hervor zu rufen vermag.

Wir sehen hier an der Stelle der Infection die Inflammation, und an der von Exanthem die Suppuration, jene als Erkrankungs- diese als Genesungsprocess, denn eben so, wie wir in jener die Form und Mischung der organischen Substanz sich deconstruiren, und die Reproduction absterben sehen, sehen wir sie in dieser wieder aufleben, und die Mischung und Form jener Substanz sich wieder reconstruiren, (diese Ansicht s. in ihren ersten Zügen in meiner Differt: primæ lineæ Theoriæ Inflammat. Suppurat. et Gangrænes centiæ entwickelt,) darunter sind alle Arten von Phlegmasien und Suppurationen als ihrem Wesen nach identisch zu subsumiren.

Ueber diese beyden die ganze Fülle der Möglichkeit und Wirklichkeit

von Krankheiten und ihre innern Differenz den Wesen nach umfassenden Reihen von Lebensdifferenzirungen, wie wir sie nun bestimmt und belegt haben, fallen ihre beyderseitigen Finale, die wir bereits als Asphyxie und Gangränescenz oben andeuteten, hinaus.

Beyde sind Aufhebungen des Lebens in seiner Wirklichkeit, und daher immer und nothwendig der Aufhebung der Möglichkeit desselben voran gehende Processe; der Uebergang der erstern Aufhebung in letztere ist Sterben, und die Existenz der letzteren Tod; Sterben ist nur die höchste Potenz des Erkrankens, so wie Reconvalesciren die höchste des Genesens ist. In beyden bewegt sich das Leben nur von der Gesundheit zum Tode, und vom Tode zur Gesundheit, in jene geht es nur durch seine vollkommenste Unverletzheit auf, in diese geht es nur durch die eingreifendste Verletzung unter, daher

in jener die unbeschränkteste und ungetrübteste Erscheinung des Lebens als Thätigkeit und Seyn, in diesem die beschränkteste und getrübteste; und in den Zwischenstufen unendlich viele Grade und Arten von Störung und Verwüstung, oder Herstellung und Besserung, die wir nur in ihren Hauptmomenten zu bestimmen suchten.

Hier finden wir uns nun bey der höchsten Störung als Asphyxie, und der grössten Verwüstung als Gangränescenz, welche beyde, sich überlassen, in Vernichtung hinaus laufen. Jene umfasst das Leben, als Subjectives, als Lebensprocess, diese als Objectives, als Organismus. Hierin liegt der ganze Unterschied, von welcher Seite vorzüglich der Tod in das Leben tritt, welche Form er zuerst mordet.

Der Brand ist ein Sterben des Organismus, wie das (gewöhnliche) Sterben ein Brand des Lebensprocesses ist; diese Ansicht erhellt den dunkeln und

unbestimmten Gegensatz von beyden, zeigt uns im letzten Reflexe die Doppelseitigkeit des Lebens, und bestätigt unsere Prämissen dadurch, dass wir empirisch zu zeigen im Stande sind, dass die entgegen gesetzten Reihen von Lebensdifferenzirungen in ihrem normalen Verlaufe immer auch auf diesem entgegen gesetzten Wege dem Tode sich opfern.

Merkwürdig finden wir es nun auch, wie die zwey aufgezeigten Seiten der Differenzirungen sich in ihren Momenten entsprechen, indem sie gleichsam wie das Bild im Spiegel, oder der Ton im Echo sich in den beyderseitigen Lebensformen einander entgegen werfen. Wir haben zunächst einerseits die Adynamien, und andererseits die Cachexien, und diese können wir unter einander wirklich als ein und dasselbe nur als in Ton und in Farbe ausgedrückt, ansehen.

Die Adynamien sind wirklich nur ephemere Cachexien, deren Perma-

nenz noch nicht durch die objective Lebensform fixirt ist, hingegen sind die Cachexien permanente Adynamien, deren Existenz durch die Materie gebunden ist; die Adynamien umfassen daher mehr die äussere Seite des Individuums, die Cachexien die Innere, und so wie jene mehr die Sinnes- und Bewegungsorgane, und besonders die Secretion, so diese mehr das Gemüth und die Assimilation, und besonders das Blut.

Beyde laufen auch in einander über, und es wäre intressant zu zeigen, wie die beyderseitigen Formen ihren Charakteren gemäss variren, wie z. B. Diaphoresis und Hydropsie, wie Diuresis und Diabetes, Reumatismus und Icterus, wie Catharre und Leucorrhäen, Diarrhoe und Dysenterie, Arthritis und Rachitis u. s. f, die wir eben nur durch diesen Gegensatz different annehmen, gegen einander sich verhalten.

Eben so bestimmt findet sich die Entsprechung von der zweyten Stufe, in welcher wir die Formen von spasmodischer und contagiöser Anomalie aufgestellt haben. Was dort unter der Gestalt von Expansion und Contraction sich zeigt, stellt sich hier unter der von Atraction und Repulsion dar; die Affection ist nur eine dynamische Infection, und die Infection eine materielle Affection, der Anfall ist ein Ausschlag im Lebensprocesse, und der Ausschlag ist ein Anfall im Organismus; die Reaction ist ein in Bewegung ausgedrücktes Exanthem, und das Exanthem eine durch die Materie ausgesprochene Reaction. Es ist nur eine Uebersetzung der einen Form in die andere, und beyde verhalten sich wie subjectiver und objectiver Ausdruck einer und derselben Lebensdifferenzirung.

Nur daher ist es erklärbar, dass diese zwey Formen sich in ihrer Existenz mei-

ſtens ſyntheſiren, und daſs ſie auch in ihren äuſsern Charakteren ſich oft analog darſtellen, indem wir ſchon die ſpasmodiſche Form in der Erfahrung eben ſo oft contagiös fanden, als wir die contagiöſe, ſo wie die ſpasmodiſche, periodiſirend gefunden haben.

Es iſt auch hier für Noſologie und Therapie von der höchſten Wichtigkeit, daſs dieſe relative und parallele Natur beſtimmt und entwickelt wird, und wir hoffen, daſs ſich dieſer Gegenſatz und ſein Entſprechen bis in die ſpeciellſten Arten und Grade von Convulſionen und Exanthemen werde durchführen laſſen.

In Rückſicht auf die dritte Stufe finden wir eben dasſelbe Verhältniſs, was wir als paralytiſch und als colliquativ beſtimmt haben, es iſt keineswegs anders, als wie dynamiſche und plaſtiſche Lebensdifferenzirung von einer und derſelben Höhe anzuſehen. Die Phlegie iſt eine ſubjective und acute Phlegma-

ſie; die Phlegmaſie eine objective und chroniſche Phlegie, die Vereiterung als das Schweben zwiſchen Inflammation und Suppuration iſt die Paralyſe ſelbſt; die Suppuration hebt die Phlegmaſie, eben ſo wie die Rückkehr von Senſibilität und Irritabilität die Phlegie, nur daſs dieſe in der Geneſung von Paralyſe ſich bloſs ſubjectiv in Empfindung und Bewegung wieder erheben, während ſie dort wieder in Form und Maſſe ſelbſt empor ſchieſsen.

In beyden geſchieht das Gleiche, der Geneſungsproceſs zeigt ſich in ſeinem Innerſten, wie ſich andererſeits auch der Erkrankungsproceſs zeigte, von der einen Seite als deflectirende, und von der andern als reflectirende Differenzirung; dieſs eben ſowohl von Seite des Lebensproceſſes, als des Organismus, und zwar hier in ſeiner extremſten Potenz, die endlich ſelbſt in Asphyxie und Gangränescenz die rela-

tiv ſich entgegen ſtehenden Uebergänge im Tod findet.

Duch eine ſolche Nachweiſung und Parallelisirung glauben wir nun die früherhin aufgezeigten Möglichkeiten der Lebensdifferenzirung hinlänglich mit der Wirklichkeit belegt, und hingegen auch durch dieſe differenten krankhaften Zuſtände unſere voraus geſchickten Anſichten von den differenten Formen des Lebens, und ihren verſchiedenen Momenten bewährt und beleuchtet zu haben.

Unſere nähere Anwendung dieſer Entwicklung iſt nun, daſs wir in der Differenz der Lebensform den Charakter aller Krankheiten (als Erkrankungs- und Geneſungsproceſs) gegründet, und je, nachdem das Leben als thieriſche Electricität oder thieriſcher Magnetismus ergriffen wird, dadurch eine vorzugsweiſe dynamiſche oder plaſtiſche Exiſtenzform derſelben bedingt annehmen. Als Weſen der Krank-

heit, welches nichts anders, als beſondere Form der Lebensdifferenzirung, als Ausdruck von ihrer beſondern Inſtanz iſt, bezeichnen wir die drey Stufen innerhalb den zwey relativen Reihen.

Da wir nun aber dieſe beyden Beſtimmungen der Krankheit, deren eine als Charakter uns ihre Qualität, die andere als Weſen uns ihre Quantität im Leben ſelbſt ausdrückt, als Beſtimmungen der Krankheit an ſich aufſtellten, ſo müſſen ſie nothwendig allzeit und überall gelten, wann und wo nur Krankheit möglich iſt, und die erſten und herrſchenden ſeyn, wenn ſie wirklich wird. Wir behaupten demnach auch, daſs überhaupt in Allem Lebenden ohne Ausnahme und ohne Rückſicht auf ſeine individuelle Exiſtenz die Krankheiten in ſich ſelbſt die Möglichkeit zu dieſen Differenzen enthalten, und daſs alle Krankheiten in der Wirklichkeit ihrem Charakter

und ihrem Wesen nach auf eine derselben reducirbar seyn müssen.

Alles, was demnach noch ferner hinzukommen und die Krankheiten noch mehr sondern mag, ist nicht mehr Etwas bloss aus der Identität alles Lebenden Entsprungenes, sondern Etwas aus einer relativen Differenz desselben Hervorgehendes.

Die Krankheit verfolgt das Leben, und daher bildet sie sich auch an und mit demselben in Besonderheiten aus. Sehen wir von diesen ab, und nur auf das identische und universelle, auf das gemeinsame Substrat aller derselben, so finden wir stets nur die bereits aufgezeigten Differenzen; sehen wir nun aber auch auf das selbst in Differenzen der Existenz zerlegte Leben, so erhalten die Krankheiten auch eine weitere Differenzirung.

So wie aber jene Differenz des Lebens in seiner Existenz nur eine Aeussere, nur eine Modification von Lebensprocess und Organismus, eine besondere Form dieser ist, so ist auch die oberflächlichere, in dieser wurzelnde Differenz der Krankheit nur als Form derselben zu bestimmen, und daher statuiren wir, dass die Krankheitsform nur durch ihre Existenz an einem besondern Substrate determinirt werde, und dass diese Besonderheit es sey, welche der Krankheit ihre Form angebe. Die Form ist uns eine blosse Aussenseite derselben, welche gleichsam dadurch wird, dass ihr Inneres durch eine differente Hülle hindurch blickt, und die Nüance und Schattirung der Besonderheit annimmt.

Die äussere Differenz der Krankheit, oder die Krankheitsform läuft parallel, oder propullulirt, so zu sagen, aus den äusseren differenten Formen, welche wir oben schon im Lebensprocesse und Organismus nachgewiesen haben, als

Actionen und Systeme, und als Functionen und Organe — jene als allgemeine, diese als besondere Individualisirungen des Lebens in seiner Existenz.

Eben so hat daher jede Krankheit eine allgemeine und eine besondere Form, wovon die erstere durch die Action und das System, welche sie vorzüglich umfaſst, die letztere aber durch die Function und das Organ, welche sie besonders ergreift, bestimmt wird. Da nun aber einerseits die Actionen und Systeme in ihrer Entgegensetzung, wie wir früher zeigten, nur Wiederhohlungen des ursprünglichen Gegensatzes von Lebensprocefs und Organismus sind, und uns in einer wiederhohlten Entzweyung die subjective und objective Form des Lebens offenbaren, andererseits aber die Functionen und Organe gleichsam nur die Momente des Lebensprocesses und Organismus innerhalb denselben sind, und so uns innerhalb der differenten Actionen und Systeme nur differente Potenzen und Instanzen derselben darstellen;

— ſo verhält ſich die äuſsere Differenz gerade auch wieder entſprechend der innern derſelben.

Es entſpricht nähmlich dem Charaktere der Krankheit die allgemeine Form derſelben, dem Weſen die beſondere, ſo, daſs wir in der allgemeinen wieder die Qualität, in der beſondern die Quantität der Krankheitsform ausgedrückt finden. Daher muſs uns ein Syſtem von Krankheiten entſtehen, welches uns in ſeiner architectoniſchen Geſtalt unter den zwey innern Differenzen der Krankheiten ihre Claſſen und Ordnungen, unter den zwey äuſsern ihre Gattungen und Arten darſtellt.

Bis jetzt hätten wir daher nach dieſer Beſtimmung bloſs die Claſſen und Ordnungen gefunden, und unſere nächſte Aufgabe wäre nun die Gattungen und Arten aufzuzeigen. Jene greifen aber alle andern unter ſich, und daher müſſen ſie immer die herrſchenden Geſichtspuncte blei-

ben,

ben, unter welche die übrigen aufgenommen werden müssen. Die Classen und Ordnungen von Krankheiten (ist demnach unsere Foderung,) sollen sich in den einzelnen Systemen und Actionen, und in den Organen und Functionen wiederhohlen, und dadurch Gattungen und Arten werden.

Diese Ansicht ist wirklich dem Gange der Natur ganz gemäfs, indem nach diesem eben so der identische Lebensprocefs und Organismus, System und Action, Organ und Function wird, und wenn wir den Charakter und das Wesen der Krankheiten nur als Differenzirungen derselben ansehen müssen, die Formen derselben nichts anderes als anomalisirte Actionen und Systeme, Functionen und Organe werden seyn können; als diese stellen sich uns nun wirklich alle Krankheiten ihrem Aeufsern nach dar, und daher ist auch von dieser Seite der Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht geführt.

Hier ſind wir gedrungen, einer ſchiefen Vorſtellung, welche leicht der weitern Verfolgung unſerer Prämiſſen Eintrag thun könnte, entgegen zu kommen. Wenn wir nähmlich die Form der Krankheit durch die Differenz des lebenden Substrats, an welchem ſie hervor gerufen wird, bedingt ſeyn laſſen, ſo ſind wir fern davon, ſie in einzelnen Fragmenten des organiſchen Ganzen, ſo wie ſie eine bloſs mechaniſche Theilung oder Unterſcheidung annimmt, zu ſtatuiren.

Was wir unter Syſtem und Action, unter Organ und Function verſtehen, iſt nicht etwas nach einzelnen Revieren oder beſondern Gebilden, in ſo fern ſie bloſs als Convolut oder Agregat eine Totalität (eine bloſs formelle Totalität als einzelnes Glied im Ganzen nach einer äuſsern ſinnlichen Betrachtung) darſtellen, Beſtimmbares; ſondern ſo wie alles Lebende nur eine Identität in ſich trägt, welche durch alle Differenzen des Lebensproceſſes und Organismus hindurch lauft, ſo ſind auch

alle diese Differenzen nur Entwicklungen aus einem und demselben, und daher sind überhaupt alle Systeme und Actionen, alle Organe und Functionen in der kleinsten, wie in der gröſsten lebenden Monade ihrem Wesen nach enthalten, nur daſs in einer jeden Beschränkten das eine mehr als das andere hervor tritt, und Form wird; und selbst auch diese Form verschlingt sich in der Existenz wieder mit andern Formen, und bildet Theilganze eines Totalganzen, in welchen nothwendig ein besonderes System und eine besondere Action, und selbst eine besondere Function und ein besonderes Organ das Herrschende ist.

Ist nun die Form der Krankheit durch ihre Existenz in einem besondern System und Organ, Action oder Function nach unserm Sinne bedingt, so wird sie zwar nothwendig immer auch in besondern Theilganzen des Totalganzen hervor treten, aber nicht deſswegen diese bestimmte Form seyn, sondern in diesen her-

vor treten, weil ſie dieſe beſtimmte Form iſt.

Dieſs iſt ſie nun aber durch die Natur der Differenzirung des Lebens, in ſo fern ſie durch eine beſondere Tendenz der Auſsenwelt im Leben hervor gerufen wird, und daher in den Differenzen ſeiner Exiſtenz eine beſondere Richtung verfolgt, wovon wir in unſern Prämiſſen bereits die Möglichkeit erkannt haben. Dieſe beſondere Richtung der Lebensdifferenzirung oder Krankheit gibt nun, indem ſie ſich ausbildet, derſelben die Form, und herrſcht als dieſe, wo ihr Subſtrat ſelbſt vorzüglich herrſchend iſt.

Es iſt daher von ſelbſt begreiflich, daſs es nur eine gewiſſe, durch die von der Individualität entwickelte Möglichkeit bedingte Reihe von Formen gibt, und dieſe iſt = den Syſtemen und Actionen, Organen und Functionen, in welchen die Krankheit hervor gerufen wird — jede durch-

läuft aber, indem diefe alle in jedes Theilganze nur unter einem befondern Exponenten verflochten find, das ganze Individuum, und verräth fich am auffallendften blofs da, wo die Form den Exponenten ergreift. So viel nur, um müffigen Einwendungen vorzubeugen.

Wir können nun in Verfolgung all des Vorausgefchickten behaupten, dafs innerhalb jedem Theilganzen die ganze Fülle möglicher Krankheiten wiederkehre, und dafs jedes derfelben uns nicht nur die Differenzirungen des Lebens, fondern auch ihre Formen darftellen müffe, welche zwar immer die Farbe und den Ton der Individualität tragen, doch aber auch in diefen die Identität des Wefens, und die Analogie der Form ausdrücken werden.

Wir fehen dem zu Folge gewifs und nothwendig in jeder Modification des Lebensproceffes und in jeder Individualität des Organismus die Doppelfeitigkeit des

Charakters der Krankheit als dynamische oder plastische, und die Potenzirung des Wesens derselben einerseits als adynamische, spasmodische und paralytische, andererseits als cachectische, contagiöse und colliquative, der Möglichkeit nach gegeben, in der Wirklichkeit aber durch das Formgebende entweder im Allgemeinen oder im Besondern specialisirt.

In ersterer Hinsicht geht die Ableitung von dem aus, was wir zunächst als Differenzen des Lebensprocesses und Organismus in ihrer Existenz, oder als Action und System bestimmt; in der zweyten von dem, was wir als noch weitere Differenzirung von diesen als Function und Organ angenommen haben.

Es wiederhohlt sich uns demnach in Rücksicht der Bestimmung der Krankheitsform derselbe Typus, den wir in Rück-

ſicht auf den der Krankheit anerkannt haben, ſo wie dort der Charkter durch den Gegenſatz von Lebensproceſs und Organismus, und das Weſen durch die Potenzen in denſelben beſtimmt wurden, ſo hier die allgemeine Form durch den Gegenſatz, den wir in den Actionen und Syſtemen unter ſich finden, die beſondere aber durch die Functionen und Organe in denſelben.

Die innere Differenz der Krankheit in dieſe eingebildet, gibt uns ihre äuſsere, und eine vollendete Durchführung dieſer Idee muſs uns die Ableitung aller beſondern Formen möglich machen. Es kann nun aber hier von dieſer Durchführung, welche nur Sache der Theorie ſelbſt iſt, nicht die Rede ſeyn, indeſſen liegt es in unſerer Aufgabe, dieſelbe wenigſtens ſchematiſch in ihr gehöriges Licht zu ſetzen.

Vor allem aus muſs aber angenommen werden, daſs all dasjenige, was die Noſologen und Pathologen in ihren Syſte-

men und Regiſtern mit ihren Bezeichnungen als Krankheiten aufzählten, nichts weniger als Krankheiten (im wahren Sinne) ſelbſt ſind, ſondern daſs ſie ſämmtlich uns nur Formen charakteriſiren, oder andeuten, welche urſprünglich durch den Charakter und das Weſen der Krankheit, wie wir ſie beſtimmt haben, hernach durch die beſondere Exiſtenz derſelben in dieſem oder jenem modificirten Lebensproceſſe, oder individualiſirten Organismus bedingt ſind; und uns daher bloſs die objectivſte Geſtalt derſelben wie ſie von Analogie und Induction nachgewieſen werden kann, darſtellen.

Wir werden nun aber dieſe Krankheiten den tiefern Rückſichten, welche ihre Exiſtenz voraus ſetzt, zu ſubſumiren, und ſie ſo gleichſam als gegebene Wirklichkeiten auf die Möglichkeiten, welche wir bereits anerkannt haben, zu reduciren ſuchen, indem wir eben dadurch unſerer Anſicht von Krankheitsform ihre beſtimmte Bedeutung geben, ohne daſs

wir wirklich, wie es blofs die Aufgabe einer ausgearbeiteten Theorie seyn kann, die ganze Reihe vollständig und vereinzelt an ihrer Individualisirung nachweisen. Auf diese Weise werden wir aber unsere Absicht, der aufgestellten Ansicht Erläuterung und Belege zu geben, erreichen, und dadurch die nöthigen Entwürfe zu ihrer Ausführung selbst thun.

Wir wenden uns zuerst zur Sensibilität, und zu dem sensibeln Systeme. In diese Sphäre fallen nun, wie wir es früher bestimmt haben, vorzüglich alle Functionen und Organe, welche der Sensation dienen, daher alle besondern äufsern und innern Sinne, und ihre Organe; die gesammte nervöse Substanz, in so fern sie Substrat dieser Function ist, und die Haut als allgemeine sensitive Fläche — überhaupt also der ganze Organismus, in so fern er unter diese Potenz fällt.

Die Differenzen der Form innerhalb dieser sind durch die engere oder weitere Grenzen, und überhaupt durch die besonders afficirte Individualität bestimmt; wir zeigen sie hier ohne Rücksicht auf diese, nur ihren innern Categorien und ihrer äussern Congruenz nach auf.

I.

Krankheiten unter der herrschenden Form differenzirter Sensibilität.

1. In dynamischer Gestalt (als Function.)

a) Adynamische.

Diese stellt uns die primitivsten Abnormitäten der Sensation dar, und wir zählen dahin:

Algor, Ardor, Dolor, Stupor; die vielfältigen Arten von Apathien und Algien, Lassitudo, Anxietas; jede ursprüngliche excessive Erhöhung oder Herabsetzung der Sinnesthätigkeiten; als Amblyopia, Hämeralopia, Nyctalopia u. s. w.

b) Spasmodiſche.

Hieher gehören alle Anomalien, welche in der Senſibilität beſtimmt, den Charakter dieſer Form ausdrücken, als:

Formicatio, Horripilatio, Vertigo, Syrigmus; — die meiſten Arten von Hallucinationen, Phantaſien; — in ſpaſtiſcher Geſtalt Myoſis, Mydriaſis u. ſ. f.

c) Paralytiſche.

Umfaſst alles, was ſich uns als Abolition der Senſation darſtellt; als Ausdruck dieſer finden wir:

Amauroſe, Cophoſe, Anosmia, Agheuſtia, Anästheſia, im Allgemeinen Lipothymia u. ſ. f.

2. In plaſtiſcher Geſtalt (als Organ.)

a) Cachectiſche.

Weniger als alle andern ſcheint uns dieſe Stufe erkannt worden zu ſeyn, indem die hieher fallenden Metamorphoſen alle auf eine verborgene, bloſs durch unſere Empfindungen verurſachte, oder durch eben ſo leiſe Einwirkungen, die ſich nur dieſer be-

merkbar machen, entſtehen, ſo, daſs wenn ſie auch von Auſsen hervor gerufen werden, ſie uns wie angeſtogen ohne entdeckbaren Cauſalnexus erſcheinen, als dieſe weiſen wir nach:

Die meiſten Arten von Maculæ, Nävi, Eryſipelas, Urticata, Eſſera, Icterus, Chloroſis, Aurigo, Melas icterus, Leucäthiopie, Leucome, Cataracta, Taraxis u. ſ. f.

b) Contagiöſe.

Dieſe ſtellt uns nur eine erhöhte Potenz der Vorigen dar, und wie jene ſich ihren hauptſächlichſten Erſcheinungen nach auf Alterationen des Colorits der ſenſitiven Fläche beſchränkte, ſo greift dieſe auch in dieſelbe, nur mit mehr Violenz und Tiefe ein, und ſtellt uns eine hinreiſſendere Energie des Cauſalmoments dar; hier nehmen wir als die Belege die Scarlatina, Purpura, und die Morbilli an, ſo wie alle affinen Krankheiten.

c) Colliquative.

Dieſe Form enthält eine noch höhere Steigerung der Vorigen, und iſt ihrem Weſen nach

mit dem von jener identifch, nur, dafs fie hier in erhöhterer Potenz und enthüllter zu Tage bricht. Als Befonderheiten diefer Art nehmen wir an: die febris nervofa, putrida, Typhus, febris flava, Peftis — befonders aber die Petechien, als die eigentliche Gangränescenz der Haut.

II.

Krankheiten unter herrfchender Form differenzirter Intelligenz.

1. In dynamifcher Geftalt (als Function.)

a) Adynamifche.

Hieher fallen die vielfachen Arten von exceffiven Begierden und Leidenfchaften, und alle leichtern tranfitorifchen Alienationen des Geiftes, die Sympathien und Apathien, abnorme Somnolentia und Vigilantia, in fpecie Pica, Malacia, Noftalgia u. f. w.

b) Spasmodifche.

Alles Vorige erhebt fich hier in eine mehr periodifche, und wechfelnde Form,

oder auch in eine tiefer durchschlagende. Sie wird bezeichnet durch die Somnia, Phantasmata, ephemeren Deliria, durch Ekstasis, Somnambulisem, magnet. Schlaf, Berauschung, Betäubung, Coma vigil, Cataphora u. s. f.

c) Paralytische.

Diese gesteigertste dieser Reihe zeigt uns die höchste Potenz aller Vorigen, und geht im Allgemeinen auf die zwey Gegensätze von Agrypnia und Lethargie, von Typhomanie und Carus zurück.

2. In plastischer Gestalt (als Organ.)

a) Cachetische.

Diese ist durch all die fixen Zustände von Anomalien des Geistes und Gemüthes zu belegen, und liegt all dem zu Grunde, was man mit Melancholie, Hypochondrie, Hysterie, Manie, Amentie, Amnesie u. s. w. bezeichnet.

b) Contagiöse.

Diese stellt sich uns durch ansteckende Geistes- und Gemüthszerrüttungen dar, und

wir finden ſie am vorzüglichſten durch die Hydrophobie, oder Rabies canina, durch Paraphroſine, und zuweilen ſelbſt durch Satyriaſis und Nymphomanie ausgedrückt; auch der Cretinismus in Rückſicht ſeiner Erblichkeit iſt hier beyzuzählen u. ſ. w.

c) Colliquative.

Die Vorigen enden in ihr, und ſchlieſſen ſich, in ſo fern ſie als fortſchreitende Lebensdifferenzirung ihre höchſte Potenz erreichen, in einer gemeinſamen Form, welche unter dem, viele relative Differenzen in ſich vereinigenden Nahmen von Phrenitis begriffen zu werden pflegt.

III.

Krankheiten unter herrſchender Form differenzirter Irritabilität.

1. In dynamiſcher Geſtalt (als Function.)

a) Adynamiſche.

Iſt diejenige, welche die innern Lebensbewegungen umfaſst, deren Deflexion

uns die abnormen Formen der Secretionen und Excretionen darſtellt, in ihren vielfältig varirenden Geſtalten, als Sudores, Diureſen, Catharre, Rheumatismen, Arthritis u. ſ. w.

b) Spasmodiſche.

Dieſe ergreifen wirklich die äuſsern Bewegungen der irritabeln Gebilde, und zeigen uns nach ihrer mannigfaltigen Differenz all die verſchiedenen, aber an ſich identiſchen Formen von Tuſſis, Singultus, und vielen aſtmatiſchen Anfällen; einzelne Convulſionen und Spasmen, Eclampſien, Chorea ſancti Viti, Epilepſie, Beriberie, Tetanus u. ſ. w.

c) Paralytiſche.

Hier finden wir wieder die Ausgänge der vorigen ſich überlaſſen fortſchreitenden Potenz, und können darunter ſubſumiren alle Arten von Schlagflüſsen, Contracturen, Apoplexie, Catochus u. ſ. w.

2. In

2. In plastischer Gestalt, als Organ.

a) Cachectische.

Diess ist wieder die der ersten Stufe der vorigen Reihe entgegen stehende, aber nur ihrer Natur nach fixirte. Dahin gehören die Schrofeln, chronischen Blennorrhäen, Leucorrhäen, die Erzeugungen fremder Concremente, wie die Gichtgeschwulste, Calculus u. s. w. Verknöcherungen und Versteinerungen.

b) Contagiöse.

Enthält eine der Vorigen in ihrem Substrate gemeinsame, in ihrer Existenz entsprechende Differenzirung; doch ist ihre Form unter die Bedingungen der Ansteckung versetzt, wir zählen hier auf: Herpes, Scabies, Tinea, Lepra, Elephantiasis, Crusta lactea, Scirrhus, Spina ventosa, Rachitis.

c) Colliquative.

Als erreichte Tendenz der Vorigen finden wir nach den ergriffenen Substraten diese Instanz als Caries und Necrose, Ar-

ridura, Raphanie, und als Carcinoma ausgebildet.

IV.

Krankheiten unter herrſchender Form differenzirter Aſſimilation.

1. In dynamiſcher Geſtalt, als Function.

a) Adynamiſche.

Zeigen ſich hier gemäſs dem ſie bedingenden Charaktere als Anorexien, Dyspepſien, Pyroſis, Nanſea; als verſchiedene Arten von Anhelationen und alle primitiven Anomalien der Circulation.

b) Spasmodiſche.

Iſt beſtimmt durch ihre Aeuſserung charakteriſirt, und ſchlieſst ein: Vomitus, Diarrhœ, Cholera, Ileus, die verſchiedenen Hämorrhagien, oder ihre periodiſchen Suppreſſionen und Retentionen, die Orgasmen der Reſpirations- und Pulſationsorgane u. ſ. w.

c. Paralytische.

Charakterisirt sich durch den über alle Functionen und Organe der Assimilation herein brechenden Torpor, und wird im Ganzen als Grund der gehemmten Assimilation angenommen werden müssen, als Marasmus, Pthysis, Tabes und Hectik.

2. In plastischer Gestalt, als Organ.

a) Cachectische.

Die mannigfaltigen Metamorphosen der organischen Substanz selbst fallen unter diese Rubrick, und diese finden wir vorzüglich in den verschiedenen Arten von Hydropsien, Atrophien und Plethorien, Intumescenzen und Excrescenzen, welche nicht als Producte einer blossen Alienation der Secretion und Excretion, oder als blosse Formenänderungen der Gebilde begriffen werden können, sondern uns hauptsächlich eine innere Umwandlung der Substanz selbst darstellen.

b) Contagiöse.

Diese Umwandlung in einer potenzirten Stufe erscheint uns als Siphylis, Scorbut und Variolä, und wir sehen daher diese und andere anologe Formen, als Formen der zweyten Potenz der differenzirten Assimilation an.

c) Colliquative.

In dieser tritt die vorige in ihre höchste Potenz, und zeigt sich uns in einer sie verschlingenden Form, als Excoriation und Exulceration, indem diess die letzten Destructionsprocesse sind, zu welchen diese Differenzirungen tendiren.

So viel nur, um die Methode einerseits, andererseits die Objecte derselben unter einen gedrängten Ueberblick zu setzen. Wir sahen dabey noch gänzlich von einer strengen Scheidung und den Beweisen, welche durch eine genaue Charakteristik der speciellen Form allein möglich sind, ab, und begnügten uns die Gestalten gruppenweise in ihr Gebieth hinzu werfen, welches wir ihnen

durch eine ernstere Demonstration einst vindiciren zu können hoffen.

Es kann gar nicht diesem Verfahren zum Vorwurfe gereichen, daſs identische Formen in den verschiedenen Systemen sich entgegen treten, und daſs differenzirte in einem und demselben hervor treten. Wir haben zum Voraus erwiesen, daſs die allgemeinen Differenzirungen des Lebens in jedem Theilganzen des Individuums möglich und nothwendig sind, daſs aber jedes Theilganze denselben das besondere Gepräge seiner Individualität geben könne und müsse; und dieſs ist der Grund, der jenen Einwurf lösen muſs.

Sagt man uns, daſs hiemit noch keine ganz individuelle Form deducirt sey, so antworten wir, daſs dieſs bis jetzt von uns nicht geschehen sollte — wir haben alles bisherige bloſs noch als Wesen und Charakter der Krankheiten und als Krankheitsformen geltend gemacht, wir haben als Belege der letztern Individuen aufgezählt, welche in

concreter Gestalt uns jenes Allgemeine versinnlichen sollten, aber nicht sie, als diese concrete oder discrete Individuen, sind Belege jener Formen, sondern das Generische, welches ihnen allen gemein ist; wir sind also blos zu den allgemeinen Formen der Krankheiten fortgeschritten, und noch nicht zu den besondern, oder den eigentlichen Formen der Krankheitsform, welche in der Wirklichkeit als Individualitäten hervor treten, so z, B. ist es nicht genug, dass wir Siphylis, Variolä, und Scorbut als Krankheitsformen der zweyten Differenzirungsstufe des assimilativen Systems von seiner plastischen Seite (als contagiöse Krankheitsformen dieses Systems) bestimmt haben, worin sie congruiren; auch ihre Besonderheit muss noch ihren Grund finden, und dieser ist in einer weitern Individualisirung innerhalb dieses Systems zu suchen; es dürfte sich in Verfolgung dieser zeigen, dass aus dieser allgemeinen Krankheitsform die besondere, oder was wir als Form der Krankheitsform bezeichnen, dadurch hervor gebracht würde, z. B. dass die Siphy-

lis prärogative in dem assimilativen Systeme sich die Function und das Organ der Digestion, der Scorbut die der Circulation, die Variolæ die der Respiration vindicirte, indem die erstere Abnormität besonders die lymphatischen Gefäſse, die zweyte die Blutgefäſse ergreift, und die dritte mehr als diese beyden die In- und Exspiration zu umfassen scheint, eben so mit allen andern. —

Die allgemeinen Krankheitsformen werden also dadurch zu den besondern Formen der Krankheitsform, welche man bis dahin für Krankheit annahm, specialisirt, daſs jene in besondere Functionen und Organe übergetragen werden, und daher so viel es deren in einem Ganzen in getrennter Existenz gibt, eben so viel gibt es einzelne Gestalten in demselben.

Jeder ihren eigenthümlichen Grund zu finden ist daher die letzte und äuſserste Auf-

gabe der Nosologie, welche nicht eher gelöst ist, als bis die spitzfindigste und subtilste Scheidung auch des minutiösesten Exanthem hierin ihre Erklärung findet. Wir können aber hier nichts thun, als eine solche Arbeit von einer unabsehbaren Zeit und dem Fleiſse Vieler fodern.

An diese könnte sich aber unmittelbar eine sehr interessante Bearbeitung der medicinischen Theorie schlieſsen, welche in dieser gleichsam implicirt liegt. Indem wir nähmlich in Rücksicht auf den Charakter und das Wesen der Krankheit durch den ganzen Lebensprocess und Organismus durchaus keine Verschiedenheit auſser den allgemeinen in diesen liegenden, und schon früherhin aufgezeigten zugeben, so statuiren wir alle äuſsere Differenz der Krankheiten sowohl ihrer angenommenen allgemeinen als besondern Form nach als nur darin gegründet, daſs die Krankheiten selbst bloſs durch die quantitative und qualitative Differenz des Lebensprocesses und Organismus, welche wir als Actionen und Systeme, und als

Functionen und Organe aufgeſtellt haben, ihre eigenthümliche Form erhalten, je nachdem ſie durch die ſowohl ſpecifiſch als gradativ verſchiedenen Einflüſſe der Auſsenwelt in irgend einer ſolchen hervor gerufen werden.

Es wäre demnach in Rückſicht auf dieſe bloſs äuſsern Differenzen der Krankheiten, die wir nun ſchematiſch aufgezeigt haben, ſehr aufhellend und inſtructiv, wenn die comparative Methode zur Auffaſſung der Relation dieſer Differenzen gewählt würde, und man es ſich zur beſtimmten Aufgabe machte, von jedem beſondern Theilganzen aus gegen das andere die ſich entſprechende Form nachzuweiſen, und ſo auch die äuſsern Differenzen in den einzelnen Sphären auf eine das Ganze durchlaufende Identität zu reduciren.

Gewiſs würde es ſich auch auf dieſem Wege ergeben, daſs in jedem, auch dem

kleinsten Theilganzen eine allen übrigen gleiche Fülle von Möglichkeiten liegt, daſs die Wirklichkeiten sich ganz gleichmäſsig bloſs different schattirt und nüancirt verhalten, und daſs diese Schattirungen und Nüancirungen nur durch die Verschiedenheit ihrer Sphären bedingt seyen.

Es kann auf keine, als auf diese Weise möglich werden, in das ungeheure, und durch eine bloſse sinnliche Ordnung bisher geregelte Heer von sg. Krankheiten den wahren Geist der Ordnung zu bringen; nur eine Einbildung der möglichen Differenzirungen des Lebens von seinen zwey universellen Seiten in jede Action und jedes System, und in jede Function und jedes Organ wird uns die wahre und vollendete Nosologie geben, und uns all das entstehen lassen, was wir sinnlich wahrnehmen, denn das Reich der Wirklichkeit ist nicht gröſser, als das der Möglichkeit, und jenes bleibt ewig

dunkel und unbegriffen, wenn es nicht durch dieſes erhellt und begreiflich wird.

Eine groſse Reihe von den Individualitäten, deren Descendenz wir in ihrer Reinheit auf die angegebene Weiſe poſtuliren, tritt nun aber überdieſs unter den vielfältigen Modificationen, unter welchen die Wirklichkeit durch die beſondere Möglichkeit der vollen Möglichkeit mehr oder weniger gleich kömmt, in eine beſondere Form, welche nicht die abſolute durch ihr Inneres bedingte iſt, ſondern die relative durch ihr Aeuſseres, und dieſe iſt die, welche ſie unter Zeit und Raum, und unter all den durch ſie bedingten Verhältniſſen, hat, welche wir alſo als die accidentelle Form der Krankheiten beſtimmen wollen, indem alle bisherige eine durch ihr an ſich beſtimmte war, dieſe hingegen durch Coexiſtenz und Simultaneität beſtimmt ſeyn wird.

Die accidentelle Form der Krankheiten, welche indeſs fern davon iſt, auf einer Zufälligkeit, wie die im gemeinen Leben gedachte iſt, zu ruhen, iſt die, welche man in Beurtheilung der Krankheiten geltend machte, und in einer Eintheilung nach ihr zwar allerdings Unterſcheidungscriterien bey ihrem Vorkommen in der Exiſtenz fand, aber ſolche, die eben nur äuſsere Verhältniſſe auffaſſend unmittelbar über das Innere keinen Aufſchluſs geben, und nichts anderes als die Technik der Behandlung leiten können, (dieſe haben wir bereits in der Einleitung abgehandelt,) oder bloſs mittelbar an das Innere im Individuum verknüpft nur die Auſsenſeite im Ganzen darſtellen; dahin gehören.

1) Die Beſtimmung des Sitzes der Differenzirung des Lebens, welches aber nur als der vorzüglichſte Reflex der Krankheitsurſache im Ganzen angenommen werden muſs; deſswegen beſtimmt dieſer im eigentlichen Sinne auf eine Weiſe,

wie wir früherhin angaben, die Form der Differenzirung im Ganzen.

2) Die Bestimmung des Verhältnisses der Differenzirung in der Zeit; darauf kömmt der Typus und Rhythmus des differenzirten Lebensprocesses zurück.

3) Die Bestimmung des Verhältnisses der Differenzirung im Raume; und darauf kömmt die Unbeschränktheit oder Beschränktheit der Differenzirung des Organismus zurück.

Die erste Bestimmung faſst die Aeuſserung der Differenzirung in ihrem Centrum auf, die zweyte von der subjectiven, und die dritte von der objectiven Seite der Reflexion im Ganzen; diese Bestimmungen sind für den Arzt, der nicht bloſs Differenzirungen in ihrer Möglichkeit in allen Individuum, ansieht, sondern in ihrer Wirklichkeit in ei-

nem gegebenen Individuum, und in einer bestimmten Concrescenz mit demselben, wichtig, selbst nothwendig; die übrigen Gesichtspuncte aber sind entweder diesem untergeordnet, oder fallen über die Existenz der Krankheit an ihrem Substrate, als blosse Rücksichten auf Antecedentia, Coexistentia, oder Subsequentia hinaus, dienen also dem wissenschaftlichen Arzte, welcher sein Object in einer absoluten Individualität auffafst, eben so wenig, als dem handelnden, welcher immer ein gegebenes Individuum als einen isolirten Gegenstand seiner Aufgabe vor sich hat; sie fallen also außer die eigentliche genau begrenzte Sphäre des Nosologen und Therapeüten hinaus in die historische und statistische Medicin, in welcher es z. B. von höchster Wichtigkeit ist, ob eine Krankheit oder vielmehr ihre Erzeugung vermittelst ihrer äußern Causalmomente contagiös, endemisch, epidemisch oder sporadisch ist? An welcher Krankheit dieser oder jener Stand, Alter u. s. f. beson-

ders leide? Was der allgemeine Grund? Ob ſie ſich lethal oder tranſitoriſch zeige? u. ſ. w., all dieſs ſoll der Arzt wiſſen, in ſo fern er, wie die Wirklichkeit die Foderung an ihn thut, conſerviren und präſerviren will.

Allein die Wiſſenſchaft ſteht von dieſem ab, und beginnt mit allen möglichen Einflüſſen ihre Conſtructionen, ſo, daſs ſie in allen Individuen unter dieſer oder jener Bedingung dieſe oder jene Differenz fodert, unbekümmert, ob dieſe Bedingung für eine Pluralität oder Singularität von Individuen in ihrer Verkettung unter ſich, ob durch den Himmel, oder durch die Erde, oder durch ihre civilen Umſtände u. ſ. w. gegeben werde.

Eine noſologiſche Arbeit nach dieſen letztern Rückſichten iſt eine bloſse Abſtraction von der Empirie; dieſe gibt uns eine bloſs äuſsere Identität von Krankheiten, und iſt das, was eine therapeütiſche Behandlung nach dem, was die ſ. g. Erfahrung empfiehlt. Beyde verlieren ſich in

Relativitäten und Zufälligkeiten, während die wahre Einſicht in die Bedingungen zur Abſolutheit und Nothwendigkeit führt, und eben ſowohl in der Erkenntniſs als Behandlung der Krankheiten ſicherer als jenes unbeſtimmte Aufgreifen von Auſsen leitet.

Die letzte Höhe, welche wir nun aber in der Verfolgung der Differenzirung des Lebens erreichten, war die der Individualiſirung der Krankheitsformen durch ihre Exiſtenz in einem vielfältig gegliederten Ganzen; und wie wir jene Formen durch die Syntheſe der Krankheit mit beſondern Functionen und Organen bedingt fanden, ſo finden wir die accidentelle Form der Krankheit durch die beſondere Exiſtenz der Krankheitsformen in einem Individuum bedingt, und zwar als Etwas in derjenigen Sphäre Hervortretendes, welche wir früherhin als die des organiſchen Mechanismus (= ſynthetiſchem Ganzen) beſtimmt

haben,

haben. In dieſem iſt das lebende in ſich identiſche Ganze durch ſeine nach auſsen differenzirten Theilganzen unter Zeit und Raum verſetzt, welche in ihrer Differenz Ausdruck eines unter einer verſchiedenen Form von Intenſität und Extenſität liegenden Lebens ſind. —

Dieſes Gebieth in der Relation ſeiner Glieder gibt uns die Anſieht der oben erwähnten Entgegenſetzung von Individuen im Individuum, als Gegenſätze, und der in dieſer Sphäre geltenden Begriffe von Antagonisem und Conſens.

Nichts anders, als die Differenzirung des Lebens empor getrieben bis in dieſe Region, und in die Erſcheinung hervor brechend, iſt es, welche wir als Symptom und Phänomen am lebenden Individuum wahrnehmen. Dieſe ſind daher niemahls ſelbſt Krankheiten, als welche ſie ältere Pathologen an-

nahmen, und ſelbſt nicht einmahl Krankheitsformen, als welche ſie neuere Noſologen gelten lieſsen, ſondern Formen der Krankheitsreflexion im ſynthetiſchen Organismus, oder Erſcheinungen der accidentellen Krankheitsform, und darum einzeln aufgefaſst höchſt trüglich und unbeſtimmt.

Die Symptome, als die äuſserſten Reſultate der Differenzirung des Lebens von Seite des Lebensproceſſes, und die Phänomene als die von Seite des Organismus ſind demnach nicht als unmittelbarer und ungetrübter Ausdruck der Differenzirung anzuſehen, ſondern als Aeuſserungen derſelben, welche durch die Entgegenſetzung und Wechſelwirkung der Theilganzen in dem Individuum unter ſich bedingt ſind.

Deſswegen findet ſich auch eine Colliſion unendlich vieler und identiſcher Symptome und Phänomene oft bey differenten innern Zuſtänden ein, weil jene Identität

nur durch eine Analogie von Relativitäten im Ganzen bedingt ist, und zwar so, dass oft ein bloss in der Relation sich entsprechendes Verhältniss der Gegensätze dieselben Symptome und Phänomene gibt, wenn auch die Factoren derselben in ihrem absoluten Stande ganz different sind. So wird z. B. eine relativ erhöhte Energie des obern Theils des Darmcanals eben sowohl den Effect einer Ausleerung haben, als die herabgesetzte des untern; und umgekehrt wird Verstopfung eben so gut Resultat einer überwiegenden Energie des untern, als einer unterliegenden des obern seyn können, u. s. w. durchgehends, und in jeder andern wie in dieser dynamisch - mechanischen Rücksicht.

Das gegenseitige Hervorschlagen und Zurücktreten der Factoren des wirklichen Lebens ist zwar wie von der einfachsten und ursprünglichsten Differenzirung auch der Grund der complicirtesten und su-

perficiellſten Aeuſserungen derſelben, welche aus einem Wechſelſpiele der Kräfte und Gebilde hervorgeht, ſo daſs gleichſam die letzten Nüancen und Schattirungen nur Ausdruck des Verhältniſſes des Zuſammenſtimmens im Ganzen ſind. Dieſe Höhe der Differenzirung iſt die gewöhnlich für die Krankheit ſelbſt angenommene, weſswegen denn auch ſelbſt neuere Definitionen derſelben nur auf dieſes, als das unmittelbar die Erſcheinung tragende, zurück gingen.

Die Symptome und Phänomene ſind aber nichts anderes, als Darſtellungen der Differenz in den Functionen und Organen, welche rein und ungebrochen die Deflexion von ihrer Normalität darſtellen würden, wenn nicht ihre gegenſeitigen Reflexe unter ſich in dem ſynthetiſchen und antithetiſchen Verhältniſſe des Ganzen die Abſolutheit ihrer Darſtellung ihnen raubte.

Ihre Darſtellung iſt daher immer nur durch einen das geſammte Verhältniſs auf die primitive Gröſse reducirenden Calcul beſtimmbar, und ihre Conſtruction hat arithmetiſch und geometriſch die unter ſich oft gebrochenen, oft geſteigerten Gröſsen in Zeit und Raum zu entwickeln — wozu bis jetzt einige Jatromathematiker Fragmente in ihren Lehren von der Circulation und Muskelbewegung geliefert haben, wozu wir aber auch in Rückſicht der übrigen Functionen und Organegleiche, nur durch lebendigern Geiſt mehr vollendete Arbeiten fodern.

Die mediciniſche Theorie hat auf dieſer Stufe ihrer Bildung all die Möglichkeiten zu entwickeln, welche die verſchiedenen Thätigkeiten und Gebilde in ihrem Gegenſatze und unter den von ihrem lebendigen Subſtrate ausgehenden Foderungen und Bedingungen einer relativen Potenzirung oder Depotenzirung darbiethen; und von dieſer Entwicklung hat der Arzt in dem ihm in ſeiner Function zu-

nächst liegenden Gebiethe einer verwickelten Erscheinung allein den richtigen und sicheren Maſsstab der Beurtheilung der Symptome und Phänomene zu erhalten.

Die Symptome und Phänomene, welche ihm z. B. der Puls und die Circulation, die Muskelkraft, und überhaupt alle Verhältnisse der Muskularaction, die Digestion und Respiration, die Secretion und Excretion geben, können allein dadurch einen im Ganzen geltenden Sinn erlangen, welcher wirklich Ausdruck erkannter und wahrer innerer Verhältnisse seyn wird, während das bloſse Zählen der Pulse nach der Secundenuhr, oder das Messen der Kräfte nach dem Vermögen am Stocke zu gehen, das Beurtheilen der Secretion nach dem Sediment oder der Nubecula im Urin, oder nach der Dichtigkeit der Kruste auf der Zunge, die Schätzung der Digestion nach der Consistenz der Excremente, so wie es der Schlendrian mit sich bringt,

nur ein Lesen einer Schrift in unbekannter Sprache ist.

Die Symptome und Phänomene in ihren wesentlichen Gruppirungen müssen daher als eine symbolische Form der Differenzirung des Lebens angesehen werden, und nicht anders als Effecte der Wechselwirkung der Totalität in sich construirt werden. Sie sind aber überhaupt Ausdruck von jeder Differenzirung des Lebens, und daher nicht weniger des Genesens als des Erkrankens, fallen uns also auch wie die s. g. Krankheit selbst in jeder derselben in zwey Richtungen auseinander, die sich entgegen gesetzt sind. — In der erstern Richtung sind sie eigentlich pathognomisch, eigentliche Zeichen der Deflexion vom Normalzustande, in der zweyten hingegen critisch, oder Ausdruck der Rückkehr zur Indifferenz.

Nichts anders, als diese Unterscheidung gibt uns den richtigen Begriff von Crise,

welchen die ältere pathologische Lehre verkannte, und die neuere einseitig läugnete; wie geschehen mußte, indem die erstere auf der Fläche verweilte, während die letztere in ihren einförmigen Abstractionen niemahls die Tiefe des Lebens, und seine verwickelten Verhältnisse erreichte.

Der Widerspruch drehte sich um die Erscheinung, und die ältere Pathologie behauptete ganz mit Recht, daß diese Effecte critisch wären, das heißt als Symptome und Phänomene die Genesung begleiteten, ganz aber mit Unrecht nahm sie sich selbst täuschend an, daß die Crise das eigentliche Causelle, und die Besserung Bestimmende wäre; hingegen die neuere läugnete dieses letztere mit Grund, aber verwarf mit Ungrund das Erstere, indem sie alle Symptome und Phänomene der s. g. Krankheit unter die Rubrik der pathognomischen setzen wollte, wie ihr die Consequenz nach ihrer Verkennung der vis medicatrix naturæ geboth. —

Indem wir uns nun über diese sich entgegengesetzten Irrungen erheben, statuiren wir erstens, daſs, wenn dasjenige, was man mit Crise bezeichnet, und worüber unter den Aeltern und Neuern die Rede war, wirklich Etwas den Sinnen Unterliegendes ist, dieses nicht in die Sphäre der Differenzirung des Lebens selbst fallen könne, sondern gemäſs unserer Entwicklung in diejenige der schon existirenden und in einem lebenden Ganzen gesetzten Differenz fallen müsse; zweytens, daſs, wenn die Differenzirung des Lebens überhaupt zwey Richtungen habe, und Crise nur mit der zur Besserung tendirenden collidiren könne, sie nur Ausdruck von dieser durch die Richtung der Lebensdifferenzirung gesetzten Differenz seyn könne; und drittens endlich, daſs, wenn jede Krankheit (die nicht mit dem Leben enden soll) nothwendig, wie gezeigt, jene zwey Richtungen in sich enthält, auch jede ihre Crise, als bloſsen Ausdruck derselben haben müsse.

Wir geben alſo nicht bloſs Criſen zu, und behaupten nicht bloſs, daſs viele Krankheiten Criſen nothwendig haben, ſondern, daſs es überhaupt gar keine Krankheit gäbe, welche nicht ihre Criſe hätte. Denn ſo gewiſs als jede ihre Seite des Erkrankens und ihre Seite des Geneſens hat, und ſo gewiſs als jedes Erkranken Symptome und Phänomene hat, eben ſo gewiſs hat auch jedes Geneſen ſeine Symptome und ſeine Phänomene, denn Symptom und Phänomen iſt ja überhaupt Ausdruck der Lebensdifferenzirung in der Exiſtenz, und ſo als Aeuſseres im Gegenſatze gegen ein Inneres immer und allgemein nothwendig.

Die Criſe iſt uns demnach aber ſelbſt nur Symptom und Phänomen, und der Grund der Criſe die Geneſung, welche ins Leben zurück geht; der Sinn der Criſe iſt folglich für uns ein beſtimmter, und zwar nicht willkürlich beſtimmter, indem wir ihn aus den Verhältniſſen des Lebens abgeleitet haben; wir wiſſen alſo, daſs

nicht jede Veränderung eines differenten Lebenszuſtandes in ihrem Exiſtentwerden Criſe iſt, ſondern nur eine die Tendenz zur Indifferenz realiſirende. — Es gibt nun aber ſo wie eine doppelte Seite des Lebens und ſeiner Modificationen auch eine doppelte der Criſen, eine den Lebensproceſs und eine den Organismus umfaſſende, und auf dieſe ſcheint mir die unbeſtimmte Unterſcheidung in Lyſis und Criſis zurück zu kommen; denn jene iſt ja im eigentlichen Sinne nur eine mehr in der dynamiſchen Form des Lebens verweilende Criſis, ſo wie dieſe eine in der plaſtiſchen ſich ausdrückende Lyſis iſt; beyde ſind ihrem Begriffe nach identiſch, nur in ihrem Seyn different.

Nach dieſer Beſtimmung fordern wir ſtets die eine oder andere, als unumgänglich nothwendig zur Realiſirung der Geneſung überhaupt, und die Lyſis wird ſich durch Symptome, die

Crisis durch Phänomene ausdrücken, wenn wir durch jene mehr vorzugsweise die dynamische, durch diese die plastische Veränderung bestimmen wollen, weswegen sie auch immer der entsprechenden Differenzirungsform des Lebens parallell gehen werden, und zwar so, dass die Natur der Symptome und Phänomene in der Genesung sich im normalen Verhältnisse immer der Natur jener Erkrankung entsprechend finden muss. Verweilte daher die symptomatische Form des Erkrankens auf der ersten Stuffe der dynamischen Differenzirung, so wird auch die des Genesens darin sich ausdrücken, so dass hier die Symptome beyderseitig, subjectiv bleiben, z. B. Algien, Agra u. s. w,; erreicht sie die zweyte, oder spasmodische, so drückt sich in dieser auch der Genesungsprocess im Aeussern uns durch die Paroxysmen aus; so wie in der dritten oder in der paralytischen das Symptom in der sich entgegengesetzten Differenzirung im allgemeinen ein Erlöschen und ein Wiedererwachen von Empfindung und Bewegung ist,

Auch unter der andern Form verhält es sich so. Die Crise entspricht der vorgehenden Alienationsstuffe des Organismus; in der ersten oder der cachectischen zeigt sich die Genesung als der Erkrankung entgegengesetztes Phänomen von Colorit, Temperatur, Consistenz, u. s. w. des organischen Products; in der zweyten oder der contagiösen wird das von Aussen eingedrungene Fremde auf eine entsprechende Weise wieder ausgestossen, die dem Phänomen der Infection entgegengesetzt ist, durch die des Exanthems; und in der dritten, oder colliquativen gehen alle Phänomen so wie von der Seite des Erkrankens auf Zerstörung des Substrats, von der des Genesens auf ein Wiederwerden zurück.

Die Symptome und Phänomene zeigen uns demnach deutlich den relativen Gegensatz, indem sie sich wie das sie in die Wirklichkeit emportragende Wesen verhalten, und als pathognomische und kritische die Art und den Grad der Lebensdifferenzi-

rungen in der Wirklichkeit ausdrücken. Allein, wie wir sahen, tritt zu der Wirklichkeit noch die accidentelle Form, welche durch das Verhältniss der Teilganzen im Individuum bedingt ist, und unter Zeit und Raum die Erscheinung im Ganzen constituirt, hinzu; und in dieser Hinsicht stellt uns der Wechsel der Symptome und Phänomene Veränderungen dar, welche die Begriffe von Metastase und Metaschematismus geben. Der erstere ist kein anderer, als der eines Wechsels der Symptome oder Phänomene in Rücksicht auf den Raum in einem articulirten Ganzen, der zweyte in Rücksicht auf Zeit; im erstern beharrt das Symptom oder Phänomen in der Zeit, und wechselt im Raume, d. i. es bleibt in den folgenden Momenten des Wechsels, was es in den vorhergehenden war, und bliebe ununterscheidbar, wenn es nicht diess dadurch würde, dass es in dem Aussereinander wechselte; im zweyten verhält es sich umgekehrt, das Symptom

oder Phänomen beharrt in Rückficht feiner Exiftenz im Raume, bleibt daffelbe in dem Aufsereinander, und ift unterfcheidbar, in fo fern wir diefe Hinficht auffaffen, ift es aber nicht und wechfelt in der Zeit, indem es in einem Momente ein anderes wird, als es in einem andern war. Der Begriff von Metaftafe und Metafchematismus gilt daher nur in Beziehung des Nacheinander und Nebeneinanderfeyns der Symptome und Phänomene in einem Individuum, und hat blofs vergleichungsweife in Rückficht auf Coexiftenz und Succeffion innerhalb demfelben ftatt. Defswegen ift er nichts unmittelbar in Rückficht der accidentellen Form der Krankheit beftimmend, fondern fafst diefelbe felbft nur unter differenten Momenten der Exiftenz auf. Darum macht fich diefer Begriff auch nur in Rückficht auf die Progreffion und Regreffion der Lebensdifferenzirung gültig, indem uns diefer Wechfel als ein an fich noch ganz unbeftimmter, blofs durch feine

bestimmte Existenz entweder Symptome und Phänomene eines gesteigerten Erkrankens, oder eines fortschreitenden Genesens im Totalganzen darstellt.

Wenn wir nun aber durch die Symptome und Phänomene überhaupt nur einen Ausdruck der Lebensdifferenzirung in der Relativität des synthetischen und antithetischen Verhältnisses im Individuum fanden, so werden wir auch einen derselben in der Totalität postuliren können, indem die Lebensdifferenzirung sich nothwendig eben so wie in Bezug aller relativen Differenzen unter sich, auch in Bezug auf die relative Identität derselben ausdrücken muss.

Dieser Ausdruck kann aber als ein solcher, der zwischen den innern Verhältnissen des Lebens, und den äussern Erscheinungen desselben schwebt, weder ein subjectiver im Sinn, wie die erstern es sind, noch ein

objec-

objectiver in dem, wie die zweyten; und wird daher sich an die beyden als ein Vermittelndes anschliessen. Ein solches Vermittelndes, weder ein ganz Inneres, noch ein ganz Aeusseres ist nun unstreitig das Fieber, und dieses daher gleichsam die universellste und constanteste Form der Lebensdifferenzirung überhaupt, welche als Einheit der Vielheit von Symptomen und Phänomenen entgegen steht.

Das Fieber ist (wie ich schon in meinen Ideen zur Nosologie und Therapie darthat) Ausdruck des Strebens im Individuum nach irgend einem identischen Zustande des Ganzen — indem die herrschende Lebensdifferenzirung (sey sie nun excentrisch oder concentrisch, von der Indifferenz zur Differenz, wie im Erkranken, oder von der Differenz zur Indifferenz, wie im Genesen tendirend,) in ihrer Reflexion durch die in einer Einheit begriffene Viel-

heit zur Univerſalität und Identität ſtrebt.

Die Exiſtenz des Fiebers beweiſst daher immer, daſs es weder der einen, noch der andern der ſich entgegen geſetzten Tendenzen gelungen ſey, ſich in dem wirklichen Leben feſt zu ſetzen, und es kann daher die Urſache des Fiebers als ein Conflict des Erkrankens und Geneſens angeſehen werden, bey deſſen völliger Entſcheidung für das eine oder andere es auch wirklich endet.

Sein Weſen iſt ein durch dieſen Conflict und ſeine Verhältniſſe geſetzter Wechſel, welcher der innigſte Charakter von Fieber iſt, und auf welchen jeder beſondere Ausdruck desſelben zurück kömmt. Seine Form iſt die Realiſirung dieſes Wechſels in den verſchiedenen Formen des wirklichen Lebens, auf eine Weiſe, wie

ich am angeführten Orte in Rückſicht der Hauptmomente es abgeleitet habe.

So ſehr es nun auch in ſeinen vielfachen Arten der Exiſtenz durch die Natur der es hervor rufenden Lebensdifferenzirung, durch die verſchiedenartigen durch ſie bedingten Symptome und Phänomene, und die topiſchen und chroniſchen Variationen derſelben in ſeinen beſondern Exiſtenzformen variren mag, ſo bleibt doch Fieber überhaupt in Rückſicht ſeiner allgemeinen Urſache, ſeines identiſchen Weſens und ſeiner Grundform nach ein ſich ſelbſt gleiches gemeinſames Subſtrat der ſpecifiſchen Differenzen, die wir bereits in den noſologiſchen Tabellen geſchieden finden.

Die ſpecifiſchen Differenzen des Fiebers, oder ſeine beſondern Arten ſind nichts anderes, als Fieber auf eine eigenthümliche Form der Lebens-

differenzirung, und eine besondere Existenz derselben im Individuum übergetragen, oder vielmehr durch sie als Causalbedingung hervor gerufen, und zu einer eigenen Gestalt modificirt.

Die Causalbedingung des Fiebers fällt aber überhaupt in die Sphäre der Lebensdifferenzirung und ihrer früherhin entwickelten allgemeinen Formen zurück; die verschiedenen Fieberarten sind daher ihrem Grunde nach als in denselben wurzelnd anzunehmen, und da wir hierin durchaus keine Differenz von andern Krankheiten statuiren, so halten wir bloss die Resumtion der Ursache des Fiebers und seines Wesens unter die aufgestellten Categorien für nöthig. Denn das Fieber kann ja unter den sein Daseyn bedingenden, oben angezeigten Verhältnissen als Reflexionsform der Differenzirung mit jedem Momente derselben collidiren.

Diesen Momenten gemäss nehmen wir nun als wesentliche Differenzen der Fieber folgende an: Der dynamischen Lebensdifferenzirung in ihrer ersten Stufe entsprechen alle Fieber, welche ohne bestimmt objectivirten Charakter sich bloss durch ihre allgemeinen Merkmahle äussern, und dieser Instanz gemäss auch die s. g. Catharralischen, Rheumatischen u. s. w.; der zweyten fällt der Synochus imputris, die s. g. Febris inflammatoria zu; der dritten der Typhus oder das hitzige Nervenfieber; — die plastische Lebensdifferenzirung hat in ihrer ersten Stufe, wenn sie unter die febrilische Form fällt, als Belege alle cachectischen Fieber, und was man Synochus putris nennt; in ihrer zweyten die exanthematischen und contagiösen Fieberformen; und in ihrer dritten endlich das hectische, das Auszehrungs- und alle s. g. langsamen Nervenfieber.

Auf diese Rubriken sind wir im Stande alle übrigen angenommenen Differenzen der Fieber in Rücksicht ihres Wesens zu reduciren. Diese Unterscheidungen sind die einzig gegründeten, und sind es auf eine Weise, wie wir gezeigt haben; wir sind aber so weit entfernt, innerhalb denselben die noch feinere auszuschliessen, dass wir hiemit gar nichts als ihren Hauptcharakter in Rücksicht auf die Momente des wirklichen Lebens bestimmt zu haben glauben; es ist indessen hier nicht der Ort, diese Bahn, welche in die schon verlassene zurück führen würde, weiter zu verfolgen, denn wir haben es nur mit dem, was das Fieber an sich selbst ist, und was es selbst für Formen haben kann, zu thun.

Die vorige Ansicht, und die nun folgende hätte stets in der Charakterisirung geschieden werden sollen, denn jene umfasst vielmehr die dem Fieber substernirte Lebensdifferenzirung, als es selbst, und kann daher nur als eine Eintheilung derselben mit Fieber-

form verbunden gelten; die Ansicht dieser selbst geht auf den Charakter des Fiebers, den wir als durch den Conflict des Erkrankungs- und Genesungsprocesses bedingten Wechsel seiner Momente bestimmt haben, zurück, und nach diesem allein können daher eigentlich die Fieber unterschieden werden.

Diese Unterscheidung muss sich aber nur auf das topische und chronische Verhältniss stützen, welches durch die Ursache, von welcher das Fieber ausgeht, bedingt ist, und auf diesem beruht der Typus und Rhytmus aller Fieberbewegung überhaupt. Jenes topische und chronische Verhältniss ist nun aber unmöglich ein anderes, als das in dem normalen Leben selbst begründete, welches in der Complexion und Wechselwirkung der Theilganzen unter sich liegt.

Da das Fieber nähmlich überhaupt nur in dieser Sphäre Statt findet, so ist es,

ſo wie überhaupt Symptome und Phänomene nur als Differenzirungen der einzelnen Functionen nnd Organe anzuſehen ſind, nur als Ausdruck eines differenzirten Zuſammenhängens und Zuſammenſtimmens der Gebilde und Momente im Ganzen anzunehmen; dieſer Ausdruck geht demnach auch gänzlich auf die gegenſeitigen und wechſelsweiſen Verhältniſſe derſelben unter ſich zurück, und wie dieſe im normalen Zuſtande durch das wirkliche Leben ſelbſt bedingt ſind, ſo iſt das Fieber im abnormen Zuſtande nur eine durch die Differenzirung desſelben bedingte Form der Aeuſserung. Typus und Rhythmus des Fiebers iſt daher nichts anders, als ein mehr einförmiges Hervorſchlagen der ſtets vor ſich gehenden Revolutionen im Organismus und Lebensproceſſe, nichts anders als relativ disproportionaler Kreislauf derſelben.

Jedes Fieber, welches überhaupt nichts anderes, als ein ſolcher vollendeter Umlauf des excentriſirten wirklichen Lebens um ſeine Axe iſt, hat demnach zwey Richtungen, zwiſchen welche der eigentliche Anfall oder Paroxismus als die Mitte fällt, und den Uebergang der einen in die andere bezeichnet. Die erſte Richtung, als die zum Paroxismus tendirende wollen wir als Exacerbation, die zweyte als Remiſſion bezeichnen, und dieſe in ihrer Vereinigung geben uns die volle Kxiſtenz eines Fiebers, deſſen Wiederhohlung nur eine Aneinanderſetzung mehrerer Fieber iſt.

In dieſer Hinſicht ſind ſich alle Fieber gleich, und es iſt die weſentliche Form derſelben, daſs jedes ſich als Exacerbation, Paroxismus, und Remiſſion darſtelle. Daher können wir gar nicht zugeben, daſs es irgend eine Febris continens continua gebe, in welcher wirklich alle Exacerbation und Remiſſion in einem gleich-

mäſsigen und reinen Paroxismus verſenkt wäre, denn der Charakter des Fiebers iſt Wechſel, und als Ausdruck von dieſem iſt in jedem Exacerbation und Remiſſion nothwendig, welche zwar als ein gänzliches Nachlaſſen oder Fortdauern des Paroxismus erſcheinen können, aber jenes eben ſo wenig in den Wechſelfiebern, als dieſes in den remittirenden Fiebern ſind, ſondern nur der Bemerkbarkeit oft entgehen, indem die erſtere Art von Fieber unter der Form von Intermiſſion ihre Exiſtenz in der Erſcheinung verliert, die zweyte aber unter der Geſtalt von Paroxismus ihre Intermiſſion verbirgt.

Indeſſen haben bereits ſchon einſichtsvolle Aerzte auch in der Erſcheinung das ſtäte Daſeyn des Wechſels unter der einen und andern Art behauptet, und eine genaue Aufmerkſamkeit bürgt uns für die Wahrheit. Wir erkennen alſo die Unterſcheidung in continuas, remittentes und intermittentes nur als eine

relative, an ſich *unbeſtimmte* an, und erkennen dagegen alle Fieber ihrer Natur nach für *remittirend*, wie für *exacerbirend* an.

Dasjenige, was demnach gewöhnlich für *Zwiſchenraum* zwiſchen dem *Fieberanfällen* (die uns nur gleich dem Achme des Fiebers gelten, angeſehen wurde, beſteht uns *einerſeits* aus der *Remiſſion* eines *vorgehenden*, und *andererſeits* aus der *Exacerbation* des *nachfolgenden*, *die* ſich in der ſ. g. *fieberfreyen Zeit in ihrem Minimum berühren*, und in einander übergehen; nicht anders verhält es ſich da, wo eine *geringere Differenz* der *Exacerbation* und *Remiſſion* von dem *Paroxismus* uns in ihrem *Ineinanderüberflieſſen* nichts als *dieſen* darzuſtellen ſcheint.

Wir ſehen alſo, daſs dieſs *keine weſentliche Verſchiedenheit* von Fiebern uns darſtellt, ſondern bloſs eine, wel-

che ſich auf das extenſive Seyn desſelben bezieht, und uns die quantitative Form des Fiebers bezeichnet, welche durch die Differenzirung des Lebensproceſſes, als Urſache des Fiebers bedingt iſt. Als die vier nach der herrſchenden Erſcheinung beſtimmbaren Gradationsformen mögen demnach die continens, die continua, remittens und intermittens gelten, dürfen aber nicht als weſentlich verſchiedene Arten des Fiebers aufgezählt werden.

Allein das Fieber hat nothwendig noch eine zweyte Form, und das iſt ſeine qualitative. Dieſe muſs als ſolche von der Vorigen geſchieden werden. Sie iſt zwar mit jener durch daſſelbe Weſen, durch eine gemeinſame Urſache bedingt, allein hier bedingt die Urſache die Form des Fiebers nicht durch ihre extenſive Gröſse, wie in der Vorigen, ſondern durch die intenſive, oder durch das Qualitative der Lebensdifferenzirung.

Dieſes iſt nun aber, wie wir ſchon früher zeigten, eine von der objectiven Seite desſelben, oder des Organismus begründete, und daher geht alle Differenz der Fieberform, in ſo fern ſie nicht bloſs die quantitative Gröſse ſeiner Exiſtenz betrifft, darauf zurück, an welches Subſtrat die Urſache des Fiebers gefeſſelt iſt.

Da nun aber alle Differenz der Fieberform (auſser der bereits Vorausgeſchickten,) auf die der Eintheilung in ephemera, quotidiana, tertiana und quartana zurück geht, ſo werden wir dieſe als Belege der qualitativen Form des Fiebers anſehen müſſen, und wirklich liegt auch darin ein Unterſchied, der nicht aus einem bloſsen + und — von Exacerbation und Remiſſion zum Paroxismus erklärbar iſt, ſondern durch ein ſpecifiſch-differentes Hervortreten der Paroxismen ſelbſt, wie das zu beſtimmten verſchiedenen Tagen und Stunden iſt, auch einen ſpe-

cifisch-differenten Charakter verräth, womit Galen in seiner Lehre (die wenn auch von der Erfahrung nicht ganz verlassen, doch einer Berichtigung bedarf,) dafs Schleim Quotidianfieber, Galle Tertianfieber, und schwarze Galle Quartanfieber vorzüglich hervor bringe, übereinstimmt.

Die Natur scheint selbst dadurch, dafs die Quotidianfieber sich in ihrem Anfalle vorzüglich die Morgen, die Tertianfieber den Mittag, und die Quartanfieber den Abend vindiciren; dafs erstere mehr im Winter, jene mehr im Herbste befallen u. s. w. anzudeuten, dafs diesen Formen ein qualitatives Causalmoment zu Grunde liege, und wir nehmen daher diese Differenzen als diesen Ausdruck im Fieber an. Diese Differenzen sind aber nicht absolut geschieden, eben so wenig, als die von der entgegen gesetzten Seite, indem es keine Grenze gibt, welche sie in ihrem

auch durch die Erfahrung erwiesenen Ineinanderübergehen scheiden könnte.

In ihrer Normalität zwar können sie am besten auf folgende bestimmt werden: Ephemera ist dasjenige, dessen Exacerbation und Remission, sich entgegen gesetzt, beyderseitig die Periode von 6 Stunden halten; quotidiana, deren beyderseitige Perioden 12, tertiana 24, und quartana 36 Stunden enthalten, so, daſs ihre scheinbare aus beyden zusammen gesetzte Apyrexie immer die doppelte Summe von Zeit als Zwischenraum zwischen den Anfällen darstellt.

Nur darum, weil die eine der relativen Fieberperioden gegen die andere sich verlängern und verkürzen kann, ist es auch möglich, daſs diese Fieber, wie man sagt, anticipiren und postponiren können. Die Anticipation und Postposition beweisst aber deutlich genug, daſs das besondere Fie-

der überhaupt die ganze Breite zwischen den zwey nächst angrenzenden einnimmt, indem nur dadurch eine Verrückung des Anfalls von dem einen zum andern Ende, und alsdann selbst der Uebergang in eine neue der hier statuirten Differenzen möglich ist.

Die Möglichkeit dieses Ueberganges beweisst nun auch ferner, dass diese Differenzen nicht verschiedene Fieber, sondern bloss relative nur in einem gewissen Gegensatze bestimmbare Formen seyen, welche wir in ihren besonders fixirten Existenzarten als von der Differenzirung des Organismus ausgehende qualitative Formen des Fiebers den Vorigen entgegen stellen.

Die eine wie die andere Form des Fiebers, die quantitative und qualitative, als die Quelle des Rhytmus und Typus der Fieber, sind Ausdruck seines Wesens, und dieses liegt begründet in seiner Ursache, als welche

welche wir den Conflict des Erkrankens und Genefens angenommen haben, alfo find fie durch nichts anderes als die intenfive und extenfive Exiftenz diefer Urfache im Individuum begründet; da wir aber das Fieber felbft als den Ausdruck des Strebens der Theilganzen unter fich nach einem identifchen Zuftande beftimmt haben, fo kann die Differenz jener Urfache fich auch nur durch die Differenzirung jenes fchon im normalen Zuftande vorhandenen Identität-Beftrebens in der fynthetifchen Form des Lebensproceffes und Organismus ausdrücken, und darauf beruht die Differenz des Rhythmus und Typus der Fieber, deren Wirklichkeit man fchon längft in der Erfahrung erkannt hat, und deren Möglichkeit wir nun im Allgemeinen nach unfern Prämiffen einfehen.

Diefe müffen aber auf einander bezogen werden, und die Aufgabe, den Fieber-Rhythmus und Typus beftimmt abzuleiten, kann ihre Löfung nur darin finden, dafs

der Kreislauf des Lebens, von welchem wir in dem Wechsel von Wachen und Schlafen den prononcirtesten Ausdruck haben, in seinen innern Momenten und Instanzen näher entdeckt und bestimmt werde. (S. in den Versuchen in der organischen Physik die Abhandlung über den Kreislauf des thierischen Lebens unter Schlafen und Wachen).

Es muss sich finden, dass, so wie zwischen den Hæmisphären des Individuums ein wechselseitiges Kulminiren statt findet, so ein jedes System und jede Action im fortschreitenden Leben in engern und weitern Perioden sein Achme habe, und eben so jede Function und jedes Organ; und nichts anders als eine besondere Ergreifung des einen oder andern durch eine dieselbe determinirende specifisch- und gradativ- individuelle Influenz von aussen kann die allgemeine Fieberform rhythmisch und typisch so individualisiren,

wie wir ſie in concreto finden; daher wird auch jede Deduction derſelben darauf zurück gehen müſſen.

Die Fieberform ſchlieſst ſich nun unter den Bedingungen, von welchen ihre Exiſtenz abhängt, als innere Form der Krankheitsreflexion im ſynthetiſchen Ganzen an die äuſsere derſelben, welche wir in den Symptomen und Phänomenen nachgewieſen haben, an; und eine volle Entwicklung dieſer zwey auſserſten Seiten der Lebensdifferenzirungen, unter welchen dieſe eben ſowohl unter der Form von Erkranken als der von Geneſen nachzuweiſen ſind, iſt die letzte Aufgabe, welche die mediciniſche Theorie zu löſen hat.

Von hier aus läuft ſie (progreſſiv) als nächſte Motivirung, und (regreſſiv) als Erklärung in dasjenige hinaus, was uns die ältere Pathologie als morbi ſolidi vivi, morbi fluidorum, und morbi inſtrumentarii aufzählte,

indem dieſes eben nichts anders als die von den Pathologen zuſammengeſtellten und definirten Ausdrücke in der Objectivität und Wirklichkeit ſind, wovon die mediciniſche Theorie die Subjectivität und Möglichkeit aufzeigt.

All die äuſserlichen Wahrnehmungen von Geiſtes- und Sinneszerrüttungen, von abnormen Bewegungen und Empfindungen, von verändertem und aufgehobenem Zuſammenhange, von Formenveränderung und Entmiſchung u. ſ. w. fallen als Producte der bis auf die Gränze, wo die Lebensdifferenzirung in die Erſcheinung tritt, fortgeführten mediciniſchen Theorie, hierhin; aber nicht weniger auch alle Aeuſserungen von Seite der Thätigkeit oder des Seyns des lebenden Ganzen, mittelſt welcher wir die Normaliſirung jener Abnormitäten vor ſich gehen, und auf eine jeder von jenen beſtimmt immer auch individuell entgegengeſetzte Weiſe die Integrität des Lebensproceſſes und Organismus wieder herſtellen ſehen.

Hiemit endet aber auch die medicinische Theorie, und über sie fällt alles Andere hinaus. Wenn sie die Möglichkeit und Wirklichkeit der Lebensdifferenzirungen vollends von ihren zwey Seiten als Erkranken und Genesen dargethan, wenn sie die Bedingungen derselben, und das durch sie Bedingte nachgewiesen, wenn sie vom einfachsten Ursprunge an bis in die verwickeltsten Verhältnisse hinaus, verfolgt, und so die Speculation und Empirie durch die vielen Mittelglieder hindurch in eine die Vernunft und Erfahrung befriedigende Verbindung und Einstimmung gebracht hat — dann gibt es wohl keine weitere Ansprüche an sie, sie ist geschlossen, und daher jede andere Foderung ausschliessend.

Hier öffnet ſich, in der Medicin von dem Boden der Theorie aus, aber nicht in ihr, ein ganz neues Gebieth, welches von dem derſelben bisher gar nicht iſt getrennt worden, das der Heilkunde, welches wir zum Unterſchiede von dem dieſer Theorie, als deren zwey Formen wir Noſologie und Therapie angenommen haben, nun mit Jatrie bezeichnen wollen.

Die Heilkunde oder Jatrie hat nicht wie mediciniſche Theorie das Ziel einer reinen Erkenntniſs — ſondern ihre Tendenz iſt auf ein zweckmäſsiges Handeln gerichtet, deſſen Möglichkeit zwar nothwendig eine mediciniſche Theorie voraus ſetzt, deſſen Wirklichkeit aber bloſse Maximen (auf's Handeln gerichtete Grundſätze) annimmt. Die Jatrie iſt eine An-

wendung der medicinischen Theorie auf gegebene Fälle, ist dieselbe existirend in dem Arzte, welche sein Handeln und seine Praxis leitet.

Nur wenn die medicinische Theorie die Ursachen des Erkrankens und Genesens, ihr Wesen und ihre Formen entwickelt hat, ist der Arzt im Stande, den Einfluss der Causalmomente von aussen einerseits zu schätzen, und andererseits zu seinem Zwecke zu benutzen, das Wesen der Erkrankung zu erkennen, das der Genesung zu bestimmen, die Formen des Erkrankens endlich besser als bloss historisch zu verstehen, und die des Genesens als Ausdruck innerer Processe aufzufassen, kurz, nach den Gesetzen des Lebens einerseits die in seinem an sich gegründete Möglichkeit, und in seiner Existenz bedingte Wirklichkeit der Deflexionen von seiner Indifferenz, und andererseits wieder die von der erstern Seite begründete Möglichkeit, und von der zweyten (durch

die ſeiner Gewalt unterworfene Exiſtenz,) bedingte Wirklichkeit der Reflexionen zur Indifferenz einzuſehen. Dieſe Einſicht allein, welche ihm nur die Theorie gibt, als ein Ideal, wie die Natur das wirkliche Leben verletzt und wieder heilt, oder wie ſie es zum Erkranken und wieder zum Geneſen beſtimmt, kann es möglich machen, eine richtige Diagnoſe und die erfoderte Indication, als die zwey Elemente aller Jatrie, zu bilden.

Von der mediciniſchen Theorie kann es aber keineswegs gefodert werden, daſs ſie uns die Cauſalmomente und Vorgänge des Erkrankens für jeden individuellen Fall actu aufweiſe, eben ſo wenig, als ihre Aufgabe ſeyn kann, wirklich die Bedingungen und Proceſſe eines jeden einzelnen Geneſens uns iſolirt aufzuzählen, oder wie das bisherige Verfahren derjenigen Doctrin war, welche ſich uſurpatoriſch an die Stelle der mediciniſchen Theorie ge-

ſetzt hatte, einerſeits an der Stelle der Noſologie bloſs ſ. g. Krankheitsgeſchichten und Beſchreibungen zu liefern, andererſeits an der von Therapie (oder Geneſungslehre,) ſpecifiſche Mittel gegen dieſelbe ohne eigentliche Motivirung aufzuzählen.

Man zog die Ausbeuté des gewöhnlichen practiſchen Arztes in das Gebieth der mediciniſchen Theorie, und wähnte es nun ſehr wohl cultivirt zu haben, da man es bloſs mit einem veralteten Wuſte gedüngt hatte. Wir ſprechen hiemit keineswegs gegen Erfahrung, in deren Arme ſich all die von Vernunft Verworfenen retten zu dürfen glauben; ſondern bloſs gegen die unter dieſem ehrlichen Nahmen ſich geltend machenden Producte eines unſinnigen Schlendrians und einer geiſtloſen Rontine.

Jede entwickelte Krankheitsgeschichte ist Erfahrung, und jeder erkannte Heilungsprocess; — aber sind die Erzählungen und Beschreibungen, welche wir meistens aus den Händen der Aerzte erhalten, Entwicklungen von Krankheitsgeschichten? — sind die Versuche und Beobachtungen über das Kuriren Darstellungen von Heilungsprocessen —? — Sie kennen nur Facten und keine Processe — sie begnügen sich an Etwas als Ursache zu glauben, und geruhen nicht zu zweifeln, dass ein anderes Etwas die Wirkung davon sey — zwischen jenem und diesem Etwas mag das Reich der Unwissenheit und Finsterniss herrschen, sie haben doch Erfahrungen gemacht! — Wir aber können eben so wenig unser Heil in diesen Erfahrungen suchen, als ihnen den Trost lassen, dass sie es, wenn es ihnen um ihr Fach wirklich zu thun ist, finden werden.

Erfahrung ist ganz Etwas anderes, und ist ohne auf Vernunft gebaute Theorie unmöglich; eine dieser entsprechende Diagnostick und Indication trifft immer und nothwendig mit der Erfahrung zusammen, und so wie jene aus dem Reiche der Wirklichkeit in das der Möglichkeit zurück läuft, und diese aus dem der Möglichkeit in das der Wirklichkeit hinüber, so sind die Theorie und Erfahrung stets vermittelt, und stehen sich nur als übersinnliche oder sinnliche Anschauungen entgegen, so wie sie von dem Urwissen, oder der Wissenschaft, als zwey relative Reflexe in ideeller oder reeller Form ausgehen.

Wie weit das Gebieth der Medicin, als Wissen von dem derselben, als Handeln, entfernt liege? — ist bisher weder von der einen, noch von der andern Seite aus gehörig erkannt worden; und nur darum, weil diese Trennung nicht nach der Natur der Sache geltend gemacht wurde, fand sich von

jeher zwischen den Anhängern der einen und andern ein Schisma.

Der Practiker lehnte sich mit gleichem Rechte gegen den Theoretiker auf, wenn dieser ihm von seinem bisherigen Stande aus Gesetze geben wollte, als dieser seinen Stand gegen jenen zu behaupten suchte, indem er kein bewufstlofes Handeln im Felde der Medicin dulden wollte. Während der Theoretiker stolz auf das niedersah, was der Practiker für Erfahrung und Heilkunde gab, streifte er doch stets in das Revier der Empirie hinüber, und errichtete seine Trophäen nur aus der diesem abstrahirten Beute; während der Practiker frech alle Theorie lästerte, verlohr er sich doch immer in die Regionen der Theorie, indem er sich, um nicht ganz im Dunkel zu irren, doch stets von den zwar unerkannten Winken einer fragmentarischen Theorie leiten liefs.

Der Theoretiker sah sich in dieser Sphäre in seinem Streben gehemmt,

und herabgesetzt, der Practiker fühlte sich für sich allein ohne Haltung, in seinem eingeschlagenen Gange aber verführt. So mufsten beyde sich hassen, weil beyde, nur auf scheinbar, blofs der Richtung ihres Auslaufens nach, entgegengesetzten Wegen sich begegneten, und auf ihrem Zusammentreffen zu Feinden wurden, indem sie ihre Bahn nicht für sich zu verfolgen vermochten, sich gegenseitig führen, und geführt werden, und doch ihren entgegengesetzten Lauf fortgehen wollten.

Daher ein Zwist, der schon Jahrhunderte dauert, ein unausgleichbares Kämpfen, ein wechselndes Siegen und Erliegen, je nachdem der Geist der Zeit und die Kraft der Verfechter der einen oder andern Parthie dem einen oder andern Pole das Uebergewicht gab.

Aber immer entstand in diesem Zweykampfe entweder nur ein rationaler Empirismus, oder im Gegensatze ein empirischer Teorismus; jener wur-

de nicht zur Kunſt und Praxis, wie ſie die Medicin fordert, und dieſer nicht zur Wiſſenſchaft und Theorie, welche jene beſeelen könnte; jener hatte Erſcheinungen aber keine Erfahrungen, dieſer hatte Begriffe, aber keine Ideen. Iſt es nicht (abgerechnet die Verſchiedenheit der Richtung) gleich viel, ob der rationale Empirismus von dem Sinne aus dem Verſtand durch Analogie und Induction erleuchtete, oder ob in dem empiriſchen Theorismus der Verſtand den Sinn durch Abstraction und Reflexion belehrte. Beide verhalten ſich nur wie Bilder im Spiegel und Bilder im Schatten, welche gleich fern von der reellen Anſchauung nur einſeitige unvollkommene Entwürfe ſind. — Der Sinn giebt keine Erfahrung, der Verſtand keine Theorie, nur in dem Einwirken des einen in den andern finden wir die Möglichkeit der Anſchauung der Gegenſtände in dem Anſich der Erſcheinung oder der Erfahruug; alſo nur eine Seite der Medicin fällt unter dieſe Wirkungsſphaire des ſie ſchaffenden Geiſtes; die andere

ist die innere desselben, die der Phantasie und der Vernunft, und wie vorhin finden wir auch hier in der Einwirkung der einen in die andere die Möglichkeit der Anschauung der Gegenstände in dem Ansich der Erkenntniss, in der Wahrheit. So wie Sinn und Verstand Erfahrung schafft, so schafft Phantasie und Vernunft die Theorie, und prägt im ideellen Gegenbilde in unserm Bewusstseyn unter der Form einer der Vielheit gleichen Einheit aus, was jene im reellen in unserm Daseyn unter der Form einer der Einheit gleichen Vielheit auffasst. Eine solche Gestaltung allein ist die Quelle der Medicin, wie sie Problem für die Intelligenz als Naturwissenschaft ist.

In sofern aber Medicin Naturwissenschaft ist, schliesst sie sich gänzlich von derjenigen im wirklichen Leben ab, und wie sie sich in jener (wie ich anderswo gezeigt habe) in Wissenschaft und Theorie spaltet, schliesst sie sich

auch in dieſer als Praxis in zwey Zweige, in Kunſt und Handwerk auf.

In einem Grundriſse der Theorie der Medicin faſste ich ſie nur als ein Theorem, welches aus der Wiſſenſchaft hervorgeht, auf, aber noch entfernt, unmittelbaren Bezug auf das Handeln ſelbſt zu haben, muſste ſich in ihm das Wiſſen zur tiefern Erkenntniſs fortbilden, um in dieſer in Erfahrung überzugehen. So wie daher das Leben in ſich ſelbſt zerfällt, und von der einen Seite als Lebensproceſs, von der andern als Organismus ſich darſtellt, ſo iſt Medicin ihrem Innern und Aeuſsern nach als ideelle Anſchauung im Erkennen und Erfahren anzuſehen, aber eben darum iſt auch hiemit ihr intuitives Leben vollends geſchloſſen.

Ihr äuſseres Leben ſtellt ſich uns an ihr als Wirkung der Kunſt und als Handwerk dar, welches aber durch jenes innere, wie Symptom und Phänomen bedingt ſeyn muſs. Ohne deſswegen unmit-

telbarer Ausdruck von jenem zu ſeyn, (welches eben nur die abſolute Darſtellung der Wiſſenſchaft und Theorie iſt, als ihre objective Exiſtenz) muſs doch auch dieſe Seite der Medicin durch dieſelbe beſeelt und beherrſcht werden; nur müſſen, ſo wie Symptome und Phänomene durch die Individualität bedingte Aeuſserungen der Functionen und Organe des Lebens nach denſelben vielfach modificierbar und nach ihrer Relation beſtimmbar ſind, ſo auch die Maximen der Kunſt, und die Regeln des Handwerks, obwohl ſie in der Wiſſenſchaft und Theorie abſolut und univerſell gegründet ſind, für das Gebiet der Praxis relativ und ſpeciell entwickelt werden, und ſo, wie zwiſchen das Gebiet der Möglichkeit und der Wirklichkeit der Zufall tritt, indem immer nur das durch das Wirkliche bedingte Mögliche wirklich wird, welches uns als Zufall erſcheint, ſo muſs die Reflexion zwiſchen das Wiſſen und Handeln in der Medicin tretten. Immer ſoll das Handeln zwar durch das Wiſſen be-

dingt ſeyn, da aber der Gegenſtand der Handlung in der Medicin immer ein beſonderer gegebener, das Wiſſen hingegen ein univerſelles abſolutes iſt, ſo muſs nothwendig ein Vermittelndes von dem gegebenen allgemeinen Wiſſen, oder der Wiſſenſchaft und Theorie, zu dem geforderten beſondern Handeln des Arztes gefunden werden. Dieſs iſt dasjenige, was mit Unrecht bisher als Therapie in die Theorie der Medicin gezogen wurde; denn dieſe iſt in ihrem wahrenSinne ein weit höherer Zweig, welchen wir als die Lehre von den Geneſungsproceſſen der von den Erkrankungsproceſſen entgegen ſtellten; die ſo genannte Therapie iſt dagegen das, was wir hier als das die Medicin als Wiſſen auf dieſelbe als Handeln Beziehende poſtulirten, iſt das, was im eigentlichen Sinne Jatrie oder Heilkunde genannt werden kann. Die Jatrie iſt es daher, welche, ſo wie die Hygiäne die Medicin als Wiſſen mit der Phyſiologie vermittelt, die Medicin als Handeln mit derſelben als Wiſſen verknüpfen

mufs, und fo wie der Arzt von der einen Seite durch die Nofologie eine Seele erhalten mufs, welche die Erkrankungsproceffe im Individuum zu erkennen und zu beftimmen vermag, fo mufs er von der Therapie den Canon empfangen, wie er fie behandeln und heilen foll.

In der Therapie (in dem Sinne, welchen fie in der Theorie der Medicin hat) legt die Vernunft den Canon nieder, welchen die Natur im Genefungsproceffe verfolgen mufs, indem fie die Bedingungen aufzeigt, unter welchen fie den Indifferenzzuftand der Gefundheit zurückführt; nun ift es aber Sache der Jatrie, fo wie einerfeits die gehörige Diagnofe der individuellen Formen, welche die Theorie conftruirt, und welche die Erfahrung aufweifet, zu bilden, fo andererfeits die Indication, welche diefelben in den befondern Fällen fordern, darzuftellen.

Da die erftere Seite der Jatrie die vorzüglicher, ja vielleicht in der ganzen Me-

dicin am vorzüglichſten, kultivirte iſt, dagegen die zweyte um ſo mehr zurück ſteht, ſo ſey es mir erlaubt, dieſe hier aufzufaſſen, und ſie mit einigen Bemerkungen, die hier wohl als Anhang zu meinen Anſichten nicht am unrechten Platze ſtehen, zu berühren Es kann zwar hier, da meine Anſichten ſelbſt noch im Entwurfe unausgeführt liegen, nicht von einer vollendeten Entwicklung der Indicationen (die ihrem Weſen nach ſchon in der Theorie liegen und in derſelben, wie in den Ideen zur G. d. N. und Th., beſonders berührt wurden) die Rede ſeyn, und daher ſchränke ich mich hier auf Methode und Tactik des Kurirens im Allgemeinen ein.

Was die Aufgabe der Therapie im Gegenſatze der Noſologie ſey, iſt früher gezeigt worden — die Aufgabe der indicativen Seite der Jatrie im Gegenſatze der diagnoſtiſchen iſt nun aber nothwendig und allgemein die: denjenigen Geneſungsproceſs, welchen die Theorie als den beſtimmt dem erkannten Er-

krankungsprocesse entgegenstehenden aufgestellt hat, hervorzurufen, und zu diesem Ende diejenigen Einflüsse zu wählen, durch welche stets auf eine sich entsprechende Weise eben sowohl der Genesungs- als der Erkrankungsprocess nach der Theorie bedingt ist. Diesem Grundsatze gemäss ist daher immer und nothwendig das Erste der Kur: Beseitigung der Einflüsse welche den Erkrankungsprocess bedingen, und in dem wirklichen Leben eine Differenz erzwingen; das Zweyte: Herbeyführung der Einflüsse, welche den Genesungsprocess bedingen, und in dem wirklichen Leben sein beschränktes Streben nach dem Indifferenzzustande realisiren — und beydes zwar nach einer schon geforderten Entsprechung.

Es darf wohl nicht bemerkt werden, dass der erste Theil dieses in unsern Prämissen gegründeten Gesetzes, oder die negative Seite einer jeden Kur gewisse

in neueren Zeiten zu ſehr verworfene Heilmethoden älterer Aerzte, eben ſo wie die Erfahrung, legitimirt, und mit dem von dieſer aus Abſtrahirten: ſi quid movendum, move! übereinſtimmt; der zweyte, oder die poſitive Seite der Kur wird in Folge von dieſer in ſofern ſich geltend machen, inſofern das Leben nach gehobenen Bedingungen ſeiner Differenzirung noch beſtimmender Momente zur Erreichung ſeines Indifferenzzuſtandes bedarf, — aber, eben darum iſt ſie nicht die erſte, wie viele der Neuern wollten, welche nur erzwungene Zuſtände des Lebens anerkannten; ſondern es iſt die zweyte Seite der Kur in jeder Hinſicht, und die wahre vollendete Heilmethode vereinigt ſie, wenn auch nicht immer der Zeit nach aufeinanderfolgend, doch ſtets ihrem Weſen nach.

Nicht weniger wichtig als dieſe Rückſicht iſt aber die auf die in obigen Geſetzen geforderte Entſprechung der Methode und Tactik bey Anwendung der Einflüſſe in Beziehung auf die zu beſtimmenden Geneſungsproceſ-

ſe. Eine Rückſicht, welcher eben ſo wenig die neuere als die ältere Praxis auch nur auf eine entfernte Weiſe Genüge leiſtet.

Werfen wir nur einen Blick auf das Curiren der älteren und neueren Zeit, und wir finden in der Art desſelben einerſeits einen Schlendrian, anderſeits eine Modeherrſchaft, wie auſserdem nur in der alltäglichſten Sphäre des gemeinen Lebens angetroffen wird.

Man weiſs, wie die Aerzte der Vorzeit Heilkräfte nur in den Producten der milden Pflanzenwelt ſuchten, und ihre ganze Kur beynahe bloſs auf Darreichung ſogenannter galeniſcher Mittel beſchränkten, kaum daſs noch das Thierreich ihnen einige Beyhülfe both, — in dem Mittelalter gingen ſie erſt zu den draſtiſchern über und mit beynahe gänzlicher Hintanſetzung der galeniſchen Arzneyen griffen ſie zu den rüſtigern der Metallität, und zu ihren rohen Præparaten — eine neuere Zeit verband die beyden, blieb indeſſen gleichſam auf

diesen Boden gebannt; und die Apotheke eine immer nur unbefriedigende Ausbeute aus den drey Reichen der Natur, theils unter den rohen Formeln des medicinischen Veteranisem's luxurirend, theils unter dem Idiotisem neuerer Sekten dürftig bestellt, wurde die allgemeine und dauernde Schatzkammer des Schlendrians, ausser der er kein Heil und keine Rettung kennt.

Man weiss dagegen auch, wie jedes besondere Jahrzehend sein Universalmittel schuf, wie jeder bedeutende Artzt wenigstens ein Lieblingsmittel ins Licht und in Kredit brachte, wie gleichsam jede Naturkraft der Reihe nach ihren besonderen Verehrer und Vertheidiger hatte; Man weiss, wie einst die Kuren mit Vesicatorien, Setaceen u. s. f. herrschend in einem Zeitalter waren, wie man einst alles mit Aderlass heilen wollte, wie Brechen und Purgiren, Uriniren und Schwitzen an die Tagesordnung kam, wie die Transfusion einst der Reihe nach die Aertzte aller kultivirten Na-

tionen beſchäftigte, wie der Magnetismus die Electricität, und der Galvanismus den Magnetismus verdrängte, ſo wie früherhin die Klyſtire den Bädern, und dieſe den pneumatiſchen Kuren Platz machen muſsten. So war der Reihe nach modern, was nun mehr oder weniger obſolet längſt die Tagesordnung verlaſſen hat.

Dieſer Schlendrian von der einen, und dieſe Modeherrſchaft von der andern beweiſen, wie wenig es noch zu einer umfaſſenden Anſicht und zu einem feſten Stande in der Praxis gekommen iſt, indem der Schlendrian bloſs ſein graues Verjährungsrecht von Vorurtheil des Volks, und Bequemlichkeit des Arztes unterſtützt ausübt, ſo wie gegentheils die Modeherrſchaft mit zufälligen Entdeckungen durch den Reitz der Neuheit und Hoffnung die Leidenden an ſich lockt, und den Charletanismus nährt. Es iſt Zeit, daſs dieſem Verhältniſs ein Ende gemacht werde, und daſs die practiſche Medicin von den gemeinen Triebfedern des gewöhnlichen Thun's der

Menſchen befreyt, unabhängig von der profanen Meynung des Volks, und unbedingt durch die Lieblingsmethoden einzelner beſchränkter oder eigennützіger Menſchen ein durch höhere Anſichten bewegtes Organ, und ein durch die Theorie geleitetes Werkzeug werde!

Dieſem Werkzeuge ſoll nicht nur die Apotheke offen ſtehen, oder es ſoll nicht nur ein Spielzeug der blinden Verſuche des Tages werden, ſondern es ſoll mit den Producten der Natur und Kunſt, mit den Entdeckungen aller Zeiten frey und unabhängig ſchalten und wirken, wie es ſein Inneres will.

Es iſt nun zwar nicht zu läugnen, daſs viele Aerzte, welche die Apotheke allein nicht befriedigte, und welche ſich nicht in ein beſonderes Monopol verrannten, in ihr Kuriren Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit genug brachten, indem ſie der Reihe nach oft auf ein Individuum das ganze Arſenal der Vorzeit entluden, und was andere im Laufe

vieler Jahrhunderte an der Menſchheit verſuchten, oft in einigen Tagen auf ihre Patienten influiren lieſsen, ſo wie es faſt allgemeiner Ton iſt, wenn die Krankheit den probaten Mitteln nicht weichen will, die Materia medica taſtend zu durchlaufen, und wenn die Apotheke kein Heil mehr hat, zu verſuchen, zu probiren, was etwa noch jene oder dieſe Kurmethode, was Landluft, Reiſen, Bäder, was etwa thieriſcher Magnetismus, Electricität und am Ende die sacra ancora der neuern Zeit, der Galvanismus, vermag.

Allein der Wahl des Unwiſſenden oder Rathenden darf in dieſem Gebiete eben ſo wenig, als dem blinden Zufalle ſelbſt überlaſſen werden, — dieſe Wahl zu lenken und zu beſtimmen iſt Sache der Theorie, oder der von ihrem Boden aus zu bildenden Jatrie, da aber hierüber ungeachtet der Fluth practiſcher Schriften noch gar nichts Allgemeines aufgeſtellt wurde, welches als Geſetz oder Regel dienen könnte, ſo ſey es mir nun erlaubt, noch einige Bemerkungen

über diesen Gegenstand anzuschliessen, in so fern sie sich schon unmittelbar aus den Grundzügen der Theorie herhohlen lassen.

Vor allem geben wir durchaus keiner Potenz oder Substanz es zu, dass sie eine besondere Virtualität besitze, Ausleerungen (welche nur, wie auch die Verhaltungen, Folge veränderter Zustände des Lebensprocesses sind,) zu bewirken, oder geben es vielmehr allen zu, (wenn man will,) dass sie bey Verstärkung ihrer Quantität oder Qualität diese Wirkungen hervor zu bringen im Stande sind, wie wir es durch durchgreifende und umfassende Beweise darzuthun im Stande sind.

Eben so haben die so genannten contagiösen Stoffe (worunter nach unserer Ansicht überhaupt die alterirenden Substanzen fallen,) nichts besonderes an sich, indem jede eines Theils assimilirbare Substanz auf eine gewisse Höhe potenzirt dieser Wirkung fähig ist.

Nicht anders verhält es sich mit den Einwirkungen, welche man als chemi-

ſche und mechaniſche Schädlichkeiten bezeichnete, indem eine jede Potenz in der letzten Inſtanz ihrer Einwirkung einerſeits nach überſchrittener dritter Differenzirungsſtufe des Lebens mechaniſch wirkt, das heiſst: das Leben von Seite des Lebensproceſſes vernichtet, ſo wie jede Subſtanz andererſeits bey einer gleichen Inſtanz der Einwirkung chemiſch wirkt, d. h., das Leben von Seite des Organismus aufhebt.

Wie gezeigt wurde, iſt aber die erſtere Seite überhaupt die der Reitzung, die zweyte die der Nahrung.

Gemäſs dieſen in der Theorie entwickelten Prämiſſen wird es daher in Beziehung auf die in der Folge beſtimmten Verhältniſſe der Krankheiten ſich uns als allgemeine Indication ergeben:

1) Daſs alle Krankheiten, welche Vorzugsweiſe als Krankheiten des Lebensproceſſes (dynamiſche) beſtimmt

wurden, auch Vorzugsweiſe durch Reitzung geheilet werden ſollen.

2) Daſs dagegen alle Krankheiten, welche Vorzugsweiſe als Krankheiten des Organismus (plaſtiſche) angeſehen werden müſſen, Vorzugsweiſe durch Nahrung zu heilen ſeyen.

Ueber die Statthaftigkeit dieſes Geſetzes provocire ich einerſeits auf ſeine Ableitung, und andererſeits auf die Erfahrung; voraus geſetzt den Sinn, den wir dieſen zwey Begriffen gegeben wiſſen wollen. So ſtreng aber dieſe Begriffe an ſich geſchieden ſind, ſo läuft doch das Begriffene ſo in einander über, daſs wir nur relativ dasſelbe zu unterſcheiden vermögen, welches indeſs auf eine hinlänglich befriedigende Weiſe wird geſchehen ſeyn. Halten wir uns an dieſe, ſo ſind wir auch im Stande, die oben gegebenen Indicationen weiter durchzuführen.

Wir finden, daſs Reitzung das allgemeine Mittel zur Heilung der dynami-

ſchen Krankheiten ſey — dieſe wird daher nun in Bezug auf die drey Dimenſionen derſelben, als adynamiſche, ſpaſtiſche und paralytiſche näher zu beſtimmen ſeyn.

1) Alle Krankheiten des Lebensproceſſes der erſten Potenz, welche wir als adynamiſche beſtimmt haben, werden geheilt durch die erſte Potenz der Reitzung, welche wir durch Reitzmittel, Excitantia, Stimulantia bezeichnen.

Dahin fallen alſo die allgemeinſten und vorzüglichſten Elemente: Wärme und Kälte und ihre ſchicklichſten Vehikel, die Bäder, Fomentationen und Fumigationen, und die ſo genannten flüchtigen Reitzmittel ſowohl mit ihrer poſitiven als negativen Reihe, alſo beſonders ſpirituoſa nnd acida.

2) Krankheiten des Lebensproceſſes in der zweyten Potenz, welche wir als ſpaſtiſche beſtimmt haben, müſſen durch

die zweyte Potenz der Reitzung geheilt werden, als welche wir die Evacuation oder Retention bewirkenden, eigentlich überhaupt die besondere Bewegungsverhältnisse sollicidirenden Reitzmittel angenommen haben. Solche sind:

Besonders die Anwendung der Elektricität und des Magnets, und zwar jener, um tonische Krämpfe zu heben, dieses um clonische zu stillen, — und eben so der Gebrauch der diesen zwey Influenzen ganz entsprechenden von Reiben und Streichen. Dahin gehören auch ihrem Wesen nach die gewöhnlichen Brech- und Purgirmittel, und die Schweifs- und Urintreibenden; so wie im Gegensatze gegen diese die wieder unter sich entgegen gesetzten zwey Reihen von so genannten Antispasmodicis: die alcalinische und carbonische.

3) Krankheiten des Lebensprocesses in der dritten Potenz, welche wir als paralytische aufstellten, müssen durch die

dritte

dritte Potenz der Reitzung geheilt werden, als diese haben wir die eindringenden Reitze bestimmt, und diese sind:

Einerseits Einreibungen und Rubefacientia, andererseits Vesicatorien und Fontanellen, welche sich wie positive und negative Reitze zu verhalten scheinen, endlich besonders der eigentliche Repräsentant dieser Potenz der Reitzung, der Galvanismus, und sein Analogon: das Setaceum (eine Ansicht, welche ich in einer These aufstellte, und worüber die Dissertation des Hrn. Doctor Erlewein, der sie darin ausführte, nachgesehen werden kann). — Diesem entsprechend, findet auch hier die dritte Potenz der in den beyden vorigen Stufen angeführten Reitzmittel Statt, in so fern sie uns nur eine gesteigerte Energie derselben darstellen, wie diejenigen, welche man in der ältern Sprache als Epispastica und Apophlegmatica etc. zu bezeichnen pflegte, welche man insgesammt am Besten mit dem Nahmen Incitantia begreift.

Von der andern Seite müſſen nach unſerer Beſtimmung die Krankheiten des Organismus Vorzugsweiſe durch Vermittlung der Nahrung geheilt werden; dieſe wird nun aber auch in Bezug auf die drey Dimenſionen, welche wir als cachectiſche, contagiöſe und colliquative bezeichneten, näher zu beſtimmen ſeyn.

1) Cachectiſche. So wie dieſe die erſte Stufe der Differenzirung des Organismus bezeichnen, ſo müſſen ſie auch durch die erſte der Nahrung geheilt werden, und als dieſe ſind anzunehmen:

Vor allem aus Speis und Getränk, überhaupt Diät und Regime, und was ſich von ſo genannten Medicamenten an dieſe näher anſchlieſst. Alle die ſo genannten permanenten Reitze, und beſonders die Kräuterſäfte und mineraliſchen Wäſſer, ſo wie hier ganz vorzüglich der Einfluſs ab aëris, aquis et locis in Anſchlag gebracht werden muſs, und was die

Kunſt für Surrogate von dieſen durch ihre pneumatiſchen Anſtalten, künſtlichen Wäſſer u. ſ. f. zu bewirken vermag.

Als wichtige Momente fallen auch hieher die, einerſeits übermäſſig, andererſeits nicht hinlänglich angewendeten, Curarten durch Aderlaſs und Transfuſion — beyderſeits mit gleicher Kunſtloſigkeit behandelter Heilmittel, die in dieſer Stufe von höchſter Erheblichkeit ſind. In ſo fern dieſe Stufe nun nach unſern Anſichten die erſte einer differenzirten Productivität, dieſe aber (ſ. meine Abhandlung über den Kreislauf des thieriſchen Lebens in meinen Verſuchen in der organiſchen Phyſik) die herrſchende Kraft der Natur iſt, wenn das Leben unter dem Zuſtande des Schlafes liegt, ſo iſt auch die Hervorrufung dieſes Zuſtandes mittelbarer Weiſe eines der mächtigſten Heilmittel der Krankheiten dieſer Potenz, es ſey nun durch den thieriſchen Magnetismus, oder durch die Narcotica und Nervina.

2) Alle Krankheiten des Organismus in der zweyten Potenz, welche wir als contagiöſe beſtimmt haben, ſind nur durch die zweyte Potenz differenzirter Nahrung zu heilen — und alſo als Heilmittel zu wählen.

Die ſo genannten Alterantia, welche in ihrem Gegenſatze in die ſo genannten Reſolventia et Relaxantia, und Adſtringentia et Roborantia zerfallen müſſen. — Die höhern Potenzen der Differenzirung dieſer Stufe werden aber auch nur durch die einer höhern Potenz von Influenz gehoben werden können, und als äuſsere Form von dieſer ſind die Impfung und die Infuſion anzuſehen, jene vorzugsweiſe als ein Magnetiſiren der feſten, und dieſe als ein ſolches der flüſsigen Theile.

Von der weitern Cultur dieſer zwey noch nicht gehörig benutzten Elemente der Heilkunde haben wir allein die Heilung vieler bis jetzt ſchwer heilbarer, oder wirk-

lich unheilbarer Krankheiten dieſer Stufe zu erwarten, wie zum Theile ſchon die Erfahrung gezeiget hat, aber noch mehr lehren wird, ſobald der Arzt mit einem nicht ſo beſchränkten Blicke, wie gewöhnlich nur bey der Einwirkung von der Apotheke auf den Magen verweilt.

3) Die Krankheiten des Organismus in der dritten Potenz, welche wir mit dem Nahmen von colliquativen begreifen, ſind durch die dritte Potenz differenzirter Nahrung zu heilen, und als dieſe nehmen wir an:

Das, was man mit Gift zu bezeichnen pflegt, eben ſowohl die animaliſchen, als vegetabiliſchen und mineraliſchen Gifte, indem ſie allein in ihrer gehörigen Entgegenſetzung gegen die vorhandene extremſte Differenz des Lebens von ſeiner objectiven Seite dasſelbe wieder nach ſeiner Indifferenz zurück zu rufen vermögen, und ſo, was in einem andern Falle Vergiftung und Zerſtörungsmittel des Lebens ſeyn

würde, in dieſem das allein ſichere Erhaltungsmittel und ſchnellſte Heilmittel werden muſs.

Dieſes alles weiter auszuführen und beſonders in den ſpeciellern Beziehungen näher zu beſtimmen, liegt nun aber nicht in unſerer Abſicht, und auſser dem gegenwärtigen Plane; — nur noch einiges allgemeines in Rückſicht auf T a c t i k im Curiren, ſo wie ſich das Vorgehende auf M e t h o d e bezog.

Die zwey allumfaſſenden Momente in dieſer Hinſicht ſind D o ſ e und F o r m u l a r e der Heilmittel, und unter der erſtern kommen die I n t e r v a l l e n nnd Q u a n t i t ä t e n, unter der zweyten aber die A g r e g a t i o n s f o r m e n und A p l i c a t i o n s a r t e n in Anſchlag.

Jedes dieſer Momente fodert in Beziehung auf die beſondern Differenzirungsſtufen des Lebens ſeine eigenthümliche Beſtimmung, und dieſe iſt dem Weſentlichen nach folgende:

1) In Rückſicht auf die Intervallen müſſen

a) In den Krankheiten des Lebensproceſſes (dynamiſchen) die Heilmittel unterbrochen, und nach dem periodiſchen Laufe ihrer Aeuſserung in einem der intendirten Heilung entſprechenden Rythmus dargereicht werden.

b) In den Krankheiten des Organismus (plaſtiſchen) müſſen die Heilmittel ununterbrochen, und bloſs der continuirlichen Progreſſion der Krankheit anpaſſend in einem ſtets fortwirkenden Einfluſſe unterhalten werden.

2) In Rückſicht auf die Quantitäten müſſen

a) In den dynamiſchen Krankheiten die Heilmittel auch bald wachſend bald abnehmend nach ihrer Foderung angewendet werden, ſo, daſs die Gabe alternirend bald in ein plus, bald in ein minus verſetzt wird.

b) In den plaſtiſchen Krankheiten müſſen die Heilmittel ſtets nur gleichmäſsig, oder in einem allmähligen Crescendo oder Decrescendo einfließsen, ſo, daſs die Gabe in einer gradativ zu- oder abnehmenden Gröſse anhebt, oder ſich verliert.

3) In Rückſicht auf Agregationszuſtand fodern

a) Die dynamiſchen Krankheiten immer mehr die differente Form, indem die Bedingung ihrer Heilung überhaupt Reitzung vorzüglich unter dieſer liegt, daher z. B. hier mehr Eſſenzen, Tincturen, Infuſen, Dekocte, einzelne Beſtandtheile von Pflanzen und Thieren u. ſ. f.

b) Die plaſtiſchen hingegen mehr die indifferente Form, indem die Bedingung ihrer Heilung: Nahrung vielmehr unter ihr liegt, daher mehr die Pulver die vollkommnern Extracte, die lebendigen Säfte von Pflanzen und Thie-

ren, mineralische Wässer, und aufgelöste Metalle u. s. f.

4) In Rücksicht auf Aplicationsarten wollen

a) Die dynamischen weit mehr die s. g. äusserliche oberflächliche Behandlung, da ihre Aeusserung besonders aus einer Anomalie des Erregungsprocesses im Ganzen hervor geht, daher hier, wie sich auch schon in unsern Prämissen zeigt, die so genannten äusserlichen Arzneymittel (an welche sich aber auch alle so genannten innerlichen anschliessen, die nicht durch den Weg der Assimilation, sondern durch den der Excitation wirken) hier anzubringen sind; — ihre Organe sind Nerven, Haut und Zellgewebe überhaupt, und Muskeln.

b) Die plastischen erheischen prärogativer Weise die innerliche, und von den s. g. ersten Wegen aus ins Ganze sich gleichmäsig fortpflanzende Curart, da ihre Aeusserung vorzüglich

in dem Organiſationsproceſſe des Ganzen ſich ausdrückt; daher hier, wie wir ſchon früherhin angaben, mehr die ſo genannten innerlichen Arzneyen (an welche ſich aber auch alle äuſserlichen anſchlieſſen, die nicht durch den Weg der Incitation, ſondern den der Aſſimilation, wie durch Abſorbtion, einflieſſen,) angewendet werden müſſen; ihre Organe ſind Lunge, Dauungsorgane, und Gefäſse.

Von dieſen allgemeinen aber noch lange nicht hinreichend umſchriebenen Geſichtspuncten aus muſs das ganze Feld der Jatrie bearbeitet werden, und dieſe Geſichtspuncte ſind es, an welche ſich (wie in der Theorie an die ihnen parallelen der Lebensdifferenzirung die weſentliche Beſtimmung der Wahl der Heilmittel,) die ganze Ableitung der beſondern Methode und Tactik im Curiren anknüpfen muſs.

Wir ſchlieſſen hiemit, wie mit einem Plane, den wir der Beurtheilung der beſſern

Geiſter vorlegen; — gleichſam bloſs ſchematiſch haben wir die Theorie in ihren Grundzügen durchgearbeitet, und in die Jatrie, nach ihrer genug motivirten Trennung, bloſs eine Ausſicht von der erſtern aus geöffnet.

Daſs der wichtigſte und überhaupt der gröſste Theil dieſes Entwurfes, wie der Vergleich mit bisherigen und gleichzeitigen Arbeiten zeigen muſs, in einer eigenen und neuen Geſtalt erſcheint, würde ihm wohl nur dann zum Vorwurfe gereichen, wenn dieſe Geſtalt eine falſche wäre, in welchem Falle wir ſie gern wie ein Trugbild, das uns ſelbſt täuſchte, der Vernichtung und Vergeſſenheit Preis geben würden.

Aber die Wahrheit gibt eine Ueberzeugung, welche uns ſicher ſtellt, und trägt ein Gepräge, welches für unſere Anſichten ſprechen wird.

Sinnentſtellende Druckfehler.

Seite.	*Zeile.*	*Statt.*	*Lies.*
18	1	diopatiſch	idiopatiſch
34	5	Dualirem	Dualiſem
—	7	Individualirung	Individualiſirung
49	15	Unformen	Urformen
54	14	involeirt	involvirt
73	2	aber	und
—	20	objecten	objectiven
81	18	ſinkt, adde:	oder die Energie nicht mehr in demſelben Verhältniſſe wächſt, wie die Reitzbarkeit abnimmt.
88	1	quantirativen	qualitativen
—	16	die	als
105	8	vom Indifferenzzuſtand	zum Indifferenzzuſtand
—	18	ſynmeſirt	ſyntheſirt
110	14	ſeiner	ihrer
116	1	dorch	durch
118	16	alternirende	alterirende
—	17	alternantia	alterantia
176	14	Gedingenheit	Gediegenheit
185	16	erweichen	erreichen
186	3	ſummation	ſummatim
187	2	Indentität	Identität
—	21	wichtigen	richtigen
192	2	in	von
205	23	aus	auch
240	11	vix mediatrix	vis medicatrix
259	21	Diareſis	Diureſis
263	—	ſollicirende	ſollicitirende
265	11	cachetiſche	cachectiſche
266	21	Coatagien	Contagien
268	1	collignative	colliquative
269	18	Stilſtoff	Stickſtoff
289	12	Organismus, Syſtem und Action —	Organismus: Syſtem und Action
300	3	angeſtogen	angeflogen
302	15	cachetiſche	cachectiſche
335	3	unterſcheidbar	ununterſcheidbar
341	8	auch	alſo

In eben dieser Buchhandlung ist zu haben:

Andre, C. C., Anleitung zum Studium der Mineralogie für Anfänger. m. 1. K. und einer großen Tabelle. gr8. 1804. 2 fl. 30 kr.

Beer, (B. J,) Ansicht der staphylomatösen Metamorphosen des Auges und der künstlichen Pupillenbildung, mit einer illum. Kupfert. gr8. 1805. 1 fl. 30 kr.

Bredetzky (S.) Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. 1tes Bändchen mit dem Bildnisse des Joh. Math. Korabinsky. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage in 8. 1805. in saubern Umschlag. 1 fl. 30 kr.

Dessen 2tes Bändchen mit Kupfern und einer Karte. 8. 1803. in saubern Umschlag. 1 fl. 30 kr.

Dessen 3tes Bändchen mit dem Bildnisse des Herrn Mart. von Schwartner, der Ansicht des Oedenburger-Steinbruchs bey den Kalkofen, und mehreren Kupfern 8. 1804 in saubern Umschlag. 2 fl. 15 kr.

Dessen 4tes Bändchen, mit dem Bildnisse des Herrn Consistorialraths v. Engel u. 2 Kupf. 8. 1805, in saubern Umschlag. 2 fl. 30 kr.

Blumenlese (neueste deutsche) für Freunde des wahren Guten und Schönen, mit einem Kupf. 8. 1803. 2 fl. 15 kr.

Frank, (Dr. I.) Reise nach Paris, London und einem grossen Theile des übrigen Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrige Armen-Institute, mediz. Lehranstalten und Gefängnisse. 1ter Thl. mit 1 Kupf. und 7 Tabellen, gr8. 1804. 3 fl. 30 kr.

Heidmann (I. A.) zuverläſsige Prüfungsmittel zur Beſtimmung des wahren vom Scheintode, nebſt neuen phiſiologiſchen Erfahrungen aus der Anwendung der verſtärkten galvaniſchen Electricität auf den Organismus. Mit 1 Kupf. gr8. 1804. 1 fl. 8 kr.

Mohs, (F.) Sammlung mineralogiſcher und bergmänniſcher Abhandlungen 1ter Band mit 2 Kupf. (auch unter dem Titel) Beſchreibung des Gruben - Gebäudes Himmelsfürst unweit Freyberg im ſächſiſchen Erzgebirge. gr8. 1804. 3 fl. 15 kr.

Plenk (J. J.) ſpecielle medieiniſch - chirurgiſche Pharmacologie, oder Lehre von den Kräften der Arzneymittel, welche innerlich und äußerlich bey Heilung der Krankheiten am meiſten gebraucht werden. 1ter und 2ter Thl. gr8. 1804, 4 fl.

Scarpa (A.) chirurgiſche Abhandlung über die angebornen krummen Füſſe der Kinder, und über die Art dieſe Ungeſtaltheit zu verbeſſern. Aus dem Ital. überſetzt und mit einer Vorrede begleitet v. D. R. Malfati, mit 5 Kupfern gr4. 1804. 2 fl. 15 kr.

Schmitt (W. I.) Geburtshülfliche Fragmente, mit 1 Kupf. 8. 1804. 45 kr.

Schraud's (I. von) Nachrichten vom Scharbock in Ungarn im Jahre 1802; nebſt Vorſchriften der mediz. Polizey für nicht anſteckende Volkskrankheiten &c. 8. 1805. 45 kr.

Deſſen Vorſchriften der inländiſchen Polyzey gegen die Peſt und das gelbe Fieber, mit 2 Tabellen gr8. 1805. 36 kr.

Plenk (I. I.) Icones Plantarum medicinalium sec. systema Linnaei digestarum cum enumeratione virium et usus medici, chirurgici, atque diaetetici. Cent. VII. fasc. 1. 2. 3. et 4. Fol. max. cum 100 Tab. col. 80 fl.

